Zeitschrift des OÖ. Landesjagdverbandes P. b. b.

Der oberösterreichische Jäger

Nr. 12 Oktober 1979 6. Jahrgang

Landeshauptmann Dr. Ratzenböck

Landesregierung förderte Belange der Jagd

Von Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck

95 Prozent jener Menschen, die in unserem Bundesland im Sommer und Herbst Büchse und Flinte, im Winter die Futtersäcke über die Schulter nehmen, sind tatsächlich Oberösterreicher, Leute, die in unserem Lande leben und arbeiten.

Dies ist nicht überall so. In den anderen Bundesländern – vom östlichen Ausland will ich gar nicht reden – gehen weit mehr Fremde über die Fluren und durch die Wälder. Es gibt dort schon allein aus diesem Grunde mehr Konflikte zwischen den Männern im grünen Rock und den anderen.

Bei allen Nachbarn treiben auch immer mehr landfremde Jagdinteressenten die Pachtschillinge ungerechtfertigt in die Höhe und schließen aus finanziellen Gründen viele Einheimische von der Jagd aus.

Ich bin zwar kein Jäger, bin aber als naturverbundener Mensch, der auf dem Land aufgewachsen ist, und natürlich auch als Politiker, mit den Problemen der Jagd bestens vertraut. Ich weiß daher, daß es auch in Oberösterreich nicht immer so friedlich zuging. Am Ende der fünfziger Jahre und anfangs der sechziger Jahre, als sich die Wildbestände nach der Kriegs- und Nachkriegsdezimierung wieder erholt hatten, gab es viel Streit um die Jagd. Die Wildschadensfrage war ungeregelt und in vielen Gemeindestuben wurde bei der Jagdvergabe heftig gestritten. Einige Gemeinden sind wegen der Jagd sogar auseinandergefallen, ihre Gemeindeausschüsse haben sich vorzeitig aufgelöst.

Erst das jahrelang ausgiebig diskutierte Landesjagdgesetz aus dem Jahre 1964 hat hier eine Wandlung gebracht. Die Grundsätze der

Rebhuhn und Fasan: Lesen Sie bitte dazu Seite 16 **Foto: Dir. Zotter**

ZUM HUBERTUSTAG AM 3. NOVEMBER

Die Verpflichtung, weidgerecht zu jagen, trägt jeder Jäger

Hubertusrede von Regierungsrat Dr. W. Oehry

Wie überall, wo traditionsbewußte Jäger weidwerken, trifft sich die Jägerschaft auch in diesem Lande, um den Namenstag ihres Schutzheiligen, des hl. Hubertus, zu feiern. Gestaltung und Rahmen sind unterschiedlich – sie reichen von barocker Feierlichkeit mitreißender Jägerchöre bis zum schlichten Weidmannsgruß eines wortkargen Jägermeisters. Allen Feiern gemeinsam aber ist das Bewußtsein eines verbindenden Gedankens, einer einigenden Passion und einer gemeinsamen Aufgabe. Gleichgültig auf welches Wild und auf welche Art die Jagd ausgeübt wird, die Verpflichtung, weidgerecht zu ja-

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 2

weidgerechten Jagdausübung wurden beibehalten, das Recht zur Vergabe der Genossenschaftsjagden wurde aber aus den Gemeindestuben herausgenommen und einem „Jagdausschuß" übertragen. Damit hat man die Bauern und Jäger einander nähergebracht. Plötzlich waren die Wildschäden im nunmehrigen gegenseitigen Übereinkommen nicht mehr so untragbar.

Als weitere Folge ging der starke Druck fremder Pächter auf unsere Jagdreviere zurück und die Jagden blieben wieder mehr in einheimischen Händen. Wahrscheinlich ist es einem Grundbesitzer halt doch lieber, wenn ein Einheimischer über seine Fluren geht, mit dem er reden kann und mit dem sich auch Wildschäden ohne Schiedsgericht und Rechtsanwalt bereinigen lassen.

Im großen und ganzen hat sich also das seit 1964 bestehende Jagdgesetz bewährt. Über einige kleine Änderungswünsche wird man nach der Wahl reden, wenn der Landtag seine Tätigkeit wieder aufnimmt.

Ich werde mich mit aller Kraft und mit meinem ganzen Einfluß wie bisher dafür einsetzen, daß das gute Verhältnis zwischen Jägern und Nichtjägern, zwischen Jagd und Landwirtschaft erhalten bleibt und daß in erster Linie einheimische Jäger die Jagd in Oberösterreich ausüben können.

Selbstverständlich soll den Grundbesitzern auch weiterhin der Jagdpachtschilling in gerechtfertigter Höhe erhalten bleiben. Ein so hohes Gut wie die weidgerechte Jagd kann man aber nicht nur nach finanziellen Gesichtspunkten beurteilen, wenngleich die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd nicht gering ist, wenn ich nur an die 61.000 Stück Rehwild denke, die im letzten Jagdjahr bei uns erlegt wurden.

Wichtiger aber fast scheint es mir, daß die rund 14.000 Jäger unseres Bundeslandes nicht nur ihre Freude am Weidwerk finden, sondern darüber hinaus wertvolle Arbeit für die Erhaltung der Vielfalt und der Gesundheit in unserer Tierwelt und damit auch für die so notwendige Erhaltung des Gleichgewichtes in der Natur leisten können.

Als Landeshauptmann stelle ich gerne fest, daß die Landesregierung die Belange der Jagd gerade in den letzten Jahren gerne und erfolgreich gefördert hat, davon zeugen unter anderem die Wildschutzzäune und die vielen Tausenden Wildwarnreflektoren.

Ich bin überzeugt, daß es dem verständnisvollen Zusammenwirken von Landtag und Landesregierung einerseits, der Jägerschaft und ihrer Vertretung andererseits, auch in Zukunft gelingen wird, die erfreuliche Entwicklung im Interesse unserer Natur und ihrer Tierwelt, aber auch zum Nutzen der oberösterreichischen Jäger weiterzuführen.

Auf Grund zahlreicher Anfragen aus Leserkreisen bezüglich des Verfassers der mit „L" gezeichneten Artikel, die in unserer Jagdzeitschrift bisher erschienen sind, teilen wir mit, daß diese Beiträge vom Leiter des Redaktionskomitees, Prof. i. R. OStR Dr. Heinrich Lenk stammen.

Inhalt

Die Verpflichtung, weidgerecht zu jagen 1
Landesregierung förderte Belange der Jagd 1
Der Jäger als Betreuer von Wildtier und Landschaft 4
Untersuchung der Wechselwirkung zwischen Rotwildpopulation und Umwelt unter besonderer Berücksichtigung der Ursachen der Wildschäden 6
Präsident Wunschheim 75 9
Der nächste Winter kommt bestimmt: Rehwildfütterung besser und billiger 9
Akademische Ehrung für Forstdirektor Traunmüller 10
Frau Steindl-Katzbäck im Ruhestand 10
Bernd Krenslehner wurde Geschäftsführer 11
Kurse zur Jungjägerausbildung 11
Welche Wildart war der Täter? 12
Spitzenböcke 13
Schach den Mähverlusten 13
Die Bejagung des Raubwildes 14
Verbesserung des Lebensraumes für Niederwild, insbesondere für den Feldhasen 15
Rebhuhn- und Fasanenhege
Über Reviereinrichtungen 18
Vorbeugende Impfung 18
Proßholz – eine gesunde und billige Äsung 19
Nochmals Thema Treibjagden 20
Fluggeschwindigkeit und Vorhaltemaße 21
Versicherungsfall aus der Praxis 22
Tollwutsymposium Innsbruck 24
Rechnungsabschluß des Jagdverbandes 25
Am Jägerstammtisch erlauscht 26
Wir trauern 26
Wir gratulieren 27

Neu in Hohenbrunn

Das Jagdmuseum Schloß Hohenbrunn bei St. Florian erhielt vor kurzem von einem italienischen Freund des Begründers ein einmaliges Geschenk größter Seltenheit, das eine bedeutende jagd- und kulturhistorische Bereicherung bedeutet.

Es handelt sich um ein 1791 im Auftrag des damaligen kaiserlichen Oberstjägermeisters Grafen Franz de Paula von Hardegg in italienischer Sprache angefertigtes Dokument, welches die Strecke verzeichnet, die in den kaiserlichen Revieren um Wien anläßlich des Besuches König Ferdinand IV. beider Sizilien (Neapel-Sizilien) 1790/91 erzielt wurden.

Das in Öl auf Pergament gemalte, 92 × 72 cm große Dokument ist entzückend anzusehen. Es ist umrahmt von einer bunten stilistischen Leiste, in welcher acht kleine Vignetten mit jagdlichen Darstellungen eingestreut sind: zwei Jäger ziehen mit Hunden zur Jagd aus; Keiler von Hunden angefallen; Hirschhatz; Entenjagd; Hühnerjagd; Jäger mit Saufeder erlegt Keiler; Jäger schießt auf einen Hirsch; Gänsejagd. In 27 Jagdtagen wurden insgesamt 2206 Stück Wild erlegt, und zwar auf verschiedene Weise.

Diese „Beschreibung", wie sich das Dokument nennt, spiegelt die höfische Barockjagd in minutiöser Weise wider. Sie entzückt den Beschauer durch die Feinheit der malerischen Darstellung, auch den Nichtjäger. Das Dokument wurde vor mehr als zwanzig Jahren vom Stifter bei einem Antiquar in Mailand erworben, jetzt gehört es zu den Spitzenexponaten von Hohenbrunn.

Fortsetzung von Seite 1

gen, trägt jeder Jäger. Das Gebot, den Schöpfer im Geschöpf zu ehren, gilt für jeden, dem nicht nur an Strecke und Trophäe gelegen ist. Darum wehrt sich der Jäger auch so verzweifelt dagegen, Exekutivorgan einer behördlichen Abschußvorschreibung zu werden. Die selbstverständliche Voraussetzung, im freilebenden Wild seine Beute zu sehen, ergibt für den Jäger zwar den Sinn der Jagd, aber die Verpflichtung, diese Beute auch nach Zahl und Alter nachzweisen, ist für ihn besonders dann bedrückend, wenn es gilt, in die Jugendklassen einzugreifen, Tier und Kalb, Geiß und Kitz einem gefühlswidrigen Dezimierungsauftrag zu opfern.

Vorwürfe an uns Jäger

In den hinter uns liegenden Jahren ist der Jäger gezwungen worden, sich und sein Tun verständlich zu machen. Er ist aus allen Richtungen angegriffen worden, selbst von dort, wo er eigentlich Unterstützung hätte erwarten dürfen. Tierschützer haben ihm vorgeworfen, aus Lust am Jagen ohne höheren Sinn und Grund die verarmte Tierwelt noch mehr zu schädigen. Naturfreunde fanden sein Treiben barbarisch und die Forstleute, die zu immer höheren Abschußzahlen drängten, haben dazu geschwiegen. Sie hätten am ehesten und ohne den Verdacht auf sich zu laden, Gesinnungsgenossen der Jäger zu sein, die Pflicht und Notwendigkeit der Abschüsse erklären können.

Ohne Jäger kein Wild

Die vielstrophigen und mißtönigen Lamentationen sind verstummt. Die Berechtigung und Notwendigkeit der Jagd sind heute nicht mehr Gegenstand erhitzter Debatten und engagierter Kontroversen. Von der Jagd ausdrücklich ausgeklammerte Wildbestände haben durch ungehemmten Zuwachs bis zur Grenze der Selbstvernichtung den besten Beweis für die Notwendigkeit der Bestandsregulierung durch den Jäger erbracht. Die Rotwildbestände im schweizerischen Nationalpark und die Steinwildkolonien in unserer unmittelbaren Nachbarschaft haben bessere Argumente geliefert als leidenschaftliche Exkurse in die graue Theorie. So dürfen wir Jäger uns von Herzen freuen, wenn wir hören, daß eine Umfrage in der BRD ergeben hat, daß 79 Prozent der befragten Bundesbürger die Tätigkeit des Jägers auf dem Gebiet der Wildhege als nützlich und 74 Prozent der Befragten der Meinung waren, daß Kinder in der Schule etwas von der Arbeit des Jägers erfahren sollten. Das Ergebnis ist umso erstaunlicher, als 74 Prozent der Befragten die Meinung vertreten, es gäbe zu wenig Wild. Zieht man aus diesen drei Zahlen den logischen Schluß, so kann das nur bedeuten, daß die früher weit verbreitete Auffassung, der Jä-

ger sei Schuld daran, daß es zu wenig Wild gibt, einer besseren Erkenntnis Platz gemacht hat und sich unserer Überzeugung nähert: Ohne Jäger kein Wild!

Der Jäger ist ein Individualist

Freilich ist noch ein weiter Weg bis dorthin, wo die Tätigkeit des Jägers allgemein erkannt und anerkannt wird.
Man darf sich als Jäger die Frage stellen, ob das überhaupt ein erstrebenswertes Ziel ist. Der Jäger ist Individualist und es ist jedesmal ein kleines Wunder, daß sich zur Hubertusfeier so viele Mitglieder der grünen Gilde treffen. Der Jäger ist Einzelgänger und sucht für sein Wirken weder Anerkennung noch Applaus. Wenn er weidgerecht und pflichtgemäß ein Stück zur Strecke gebracht hat, schwingt immer ein klein wenig Bedauern mit über den Tod eines edlen Geschöpfes. Dann noch von jedem Querkopf nach dem Wieso und Warum gefragt zu werden, kann ihm die letzte Bereitwilligkeit zur Erklärung rauben. Sei es in gerechter Selbstbeurteilung zuzugeben, daß der Jäger ab und zu doch vor einer Beute steht, bei der die Frage nach dem Warum mit Berechtigung gestellt werden kann. Aber wer jagt und die tausend Zufälligkeiten kennt, die auch bei größter Aufmerksamkeit mit im Spiele sind, der wird auch einsehen, daß die Abschüsse nicht wie Posten einer Buchhaltung abgehakt werden können. Es ist leicht aus der Zählung des Wildbestandes einen prozentualen Anteil zum Abschuß vorzuschreiben. Es ist unvergleichlich viel schwerer, diesen vorgeschriebenen Abschuß nach Altersklassen zu erfüllen. Wenn dem Jäger unter dem widersprüchlichen Zwang, weidgerecht zu jagen und die vorgeschriebene Zahl an Beutestücken vorzuweisen, ein Fehler unterläuft, dann sollten gerade Jäger zuerst Verständnis dafür aufbringen können.

Den Schöpfer im Geschöpf ehren

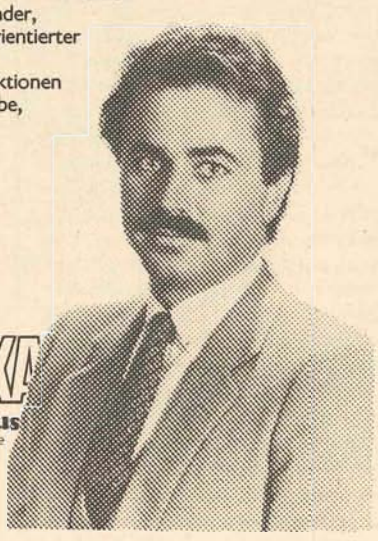
Es sei uns keine Entschuldigung, aber ein Trost: unser Schutzpatron, der hl. Hubertus, wird uns als ein Mann geschildert, dessen Jägerleben keineswegs frei von Irrtümern und Leidenschaften war. Was ihn schließlich zum Heiligen werden ließ, war zwar nicht die Jagd, aber ohne die Jagd wäre ihm auch die Erkenntnis nie zuteil geworden. Sollten wir ihm dereinst begegnen, so sollte nicht nur ein kräftiges Weidmannsheil unser Gruß sein, sondern auch die ehrliche Überzeugung, daß wir uns bemüht haben, weidgerecht zu jagen und den Schöpfer im Geschöpf zu ehren.

Genehmigter Abdruck aus „Jagd und Hege", Schweizerische Jagd- und Naturschutzzeitung für Weidmänner, Förster und Naturfreunde, 11. Jg., Nr. 1, 1. Januar 1979

Am 1. 4. 1980 werden neue Abschußrichtlinien für Rot- und Gamswild in Kraft treten. Der Oberösterreichische Landesjagdverband beabsichtigt, eine Broschüre in Taschenformat herauszugeben, in der die Abschußrichtlinien für alle Schalenwildarten enthalten sind.

Hubertuskapelle in Niederwaldkirchen. Foto: Fischerlehner

Die Tradition unseres Hauses begleitet den ambitionierten Jäger.
Nicht nur zur Jagd, sondern auch zu gesellschaftlichen Ereignissen bieten wir Ihnen eine große Auswahl an hervorragender, trachtlich orientierter Bekleidung.
Ich persönlich habe unsere Kollektionen zusammengestellt – weil ich glaube, Ihren Geschmack zu treffen . . .



MAX HOMOLKA
...das anziehende Modehaus
Bethlehemstraße
Parkplatz gegenüber

Der Jäger als Betreuer von Wildtier und Landschaft

VON JOACHIM GRAF SCHOENBURG

Einleitend nimmt der Verfasser Bezug auf einen Vortrag, den wir in der Frühjahrsnummer 1980 zum Abdruck bringen werden.
Anm. d. Red.

Nach dem Vortrag von Dr. Blankenhorn ist es mir ein leichtes, direkt im Thema fortzufahren – und an dem, was Ihnen vielleicht bei diesem Vortrag durch den Kopf gegangen ist. Mir zum Beispiel ist durch den Kopf gegangen: ,,Wenn jetzt die Dinosaurier im Untergang begriffen wären, wäre unser akutestes Thema die Dinosaurier-Hege heute."

Damit sind wir auch mitten drin in der Problematik, die den Jäger als Betreuer von Wildtier und Landschaft genau so trifft wie alle anderen -schützer: Kämpfen wir nicht gegen den Gang der Natur? Stemmen wir uns nicht gegen den Takt der großen Uhr, statt mit ihm zu gehen und ihn auszunützen? Für den jagenden Menschen, jedes jagende Geschöpf, ist das eigentlich ungewöhnlich. Jagende Geschöpfe zeichnen sich eigentlich durch eine ausgesprochene Flexibilität im Hinblick auf ihre Beute aus. Nur innerhalb des individuellen Lebens, zum Beispiel eines Habichts, gibt es Schwierigkeiten, sich von dem Beuteschema, auf das er ,,gelernt" hat, auf andere umzustellen.

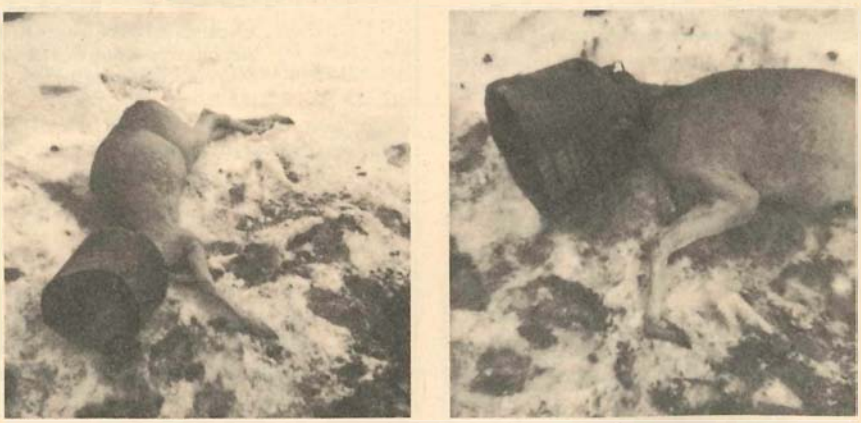
Auch heute würden es Jäger aus noch nicht von der Zivilisation berührten Bereichen unverständlich finden, bezeichnete man sie als ,,Betreuer von Wildtieren": Sie sind, wie alle ,,Urjäger", großartige Jäger, keinesfalls aber Wildbetreuer. Auch sie verstehen es, sich in der Bejagung auf Veränderungen in den Wildbeständen, hervorgerufen durch klimatische Veränderungen u. ä. um- und einzustellen, aber in der Form, daß unter geänderten Umständen eben dann die Wildtiere, die in optimaler Dichte vorhanden sind, bejagt werden. Wir sind heute nicht mehr Jäger in diesem ursprünglichen Sinn. Aber: Was es heute in Europa noch an Wild gibt, ist meist dem Jäger als seinem Betreuer und Heger zu verdanken. Wir tun etwas, was mit Jagen im ursprünglichen Sinn nichts mehr zu tun hat. (Beispiel: Der Obstbaumzüchter wird selbstverständlich seine Bäume beschneiden, pflegen und spritzen, um eben eine gute Ernte zu haben.) Besonders in den letzten hundert Jahren hat der Mensch, aus dem Wunsch heraus, noch jagen zu können, die Wildbahn zu konservieren versucht. Er hat dabei selbstverständlich Rückschläge, aber auch überraschende Zuwächse erlebt, für die er gar nichts unternommen hatte – denken Sie an die Ringel- oder die Türkentaube. In dieser Zeit haben Jäger und Jagd ein neues Element dazu gewonnen: eine gewisse konservierende und ,,tierhalterische" Haltung, es kommt zum Jagen das Hegen dazu. Eine Gefahr, die in solcher Veränderung liegt, besteht darin, daß etwas vom Wildcharakter des Tieres, damit zugleich aber auch vom Charakter des Jagens verlorengeht. Damit kommen auch neue (fremde) Elemente in die Jagd. Der Jäger als Betreuer ist dabei über seine ursprüngliche Funktion des eigentlich Jägerischen hinausgewachsen. Damit im Zusammenhang ergeben sich Fragen, die nicht mit Ja oder Nein zu beantworten sind – was nicht zuletzt für das Jagdrecht schwierig ist –, sondern nur mit ,,in bestimmtem Ausmaß" oder ,,je nach den sonstigen Umständen". Alles dreht sich hier darum, das rechte Maß des Handelns zu finden.

Der Begriff **,,Hege mit der Waffe"** muß in eben diesem Zusammenhang gesehen werden. Keinesfalls kann und soll der große Fortschritt, der in dieser Form der Betreuung von Wildtieren liegt, bestritten werden. Aber es muß doch dazu angemerkt werden, daß eben diese Hege mit der Waffe eine kompensatorische Handlung darstellt. Weniger lebenstüchtige Individuen würden auch von der Natur allein ausgemerzt werden, auch überzählige: Sinnvoll ist es freilich, dies im Vorgriff zu tun, ehe der gute Braten im Wald verfault und die Nahrungsbasis zeitweilig überbeansprucht wird.

Auch die Funktion des **,,Betreuens mit dem Futtersack"** unterliegt einer gewissen Problematik. Tatsächlich ist einsehbar, daß in einer Welt, in der alles manipuliert wird, auch das Wild zu seiner Erhaltung manipuliert werden darf. Es sind Gegenmanipulationen gegen die Begrenzungsfaktoren Straße und Verkehr, Land- und Forstwirtschaft, Verdrahtung der Landschaft, Hochspannungsleitungen etc. Freilich: Sind es noch Wildtiere, denen wir die Nahrung ,,hinaus" bringen müssen, dorthin, wo sonst früher (und anderswo heute noch) selbst das Haustier seine Nahrung holt?

Zur Betreuung gehört auch die Sorge um **,,Wohnung" und ,,Deckung"**. Eine bestimmte Umwelt ist Voraussetzung für das Wohlbefinden ebenso wie für die Fortpflanzung von Wildtieren. Das gleiche gilt für die ,,Ruhe" – Mitteleuropa ist heute zum überwiegenden Teil eine Landschaft, in der Bereiche ungestörter Ruhe für das Wildtier mehr oder weniger künstlich geschaffen werden müssen. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß der Wunsch nach Erhaltung von Wildbahnen, wie wir sie kennen, nur erfüllt werden kann, wenn unter dem Begriff ,,Biotopschutz" gearbeitet wird. Eine Art kann nicht erhalten werden, ohne die Umwelt zu erhalten, auf die sie Anspruch erhebt. Aber selbst unter günstigsten gesetzlichen Bestimmungen ist Biotopschutz eine Aufgabe, bei deren Lösung oder Lösungsversuch größte Schwierigkeiten überwunden werden müssen: auf derselben Ebene werden nämlich die Interessen von Land- und Forst-

Folge der Umweltverschmutzung



Die abgebildete Altgeiß wurde schon länger beobachtet. Rehwild flüchtete vor dem Stück. Versuche es zu fangen schlugen fehl. In der Nähe der Ortschaft Piberbach wurde das Stück erlegt: 16 kg aufgebrochen. H. Luger (Jagdleiter Revier Piberbach).
Foto: Sokoll

wirtschaft, von Verkehr und Bauwesen usw. verfolgt und durchgesetzt.

Die zweite Schwierigkeit liegt darin, daß die Möglichkeiten, die der Jäger als Biotoperhalter hat, außerordentlich gering sind. Im günstigsten Fall, also wenn der Jäger selbst Grundbesitzer ist, kann er seine Betreuungsfunktion als Grundbesitzer ausüben. In jedem anderen Fall fehlt dem Jäger zunächst jeder Zugriff auf die Biotopgestaltung. Erfolge stellen sich in den meisten Fällen nur ein, wo sich Interessen überschneiden, wo also die Interessen des Jägers als Umwelterhalter mit den Interessen zum Beispiel der Forstwirtschaft zufällig zusammenfallen, wo eine für das Wild vorteilhafte Waldpflege gleichzeitig auch betriebswirtschaftlich sinnvoll ist.

Das größte Problem liegt aber in einem anderen Bereich: Die Öffentlichkeit kann kaum glauben, daß Schützen und Jagen vereinbar sind. Bei der Nutzung der Pflanzen in Land- und Forstwirtschaft akzeptiert sie es, selbst bei den Fischbeständen, wenn aber im Schuß auch nur eine Ringeltaube aus dem Himmel fällt, steigt der Tierfreund auf die Barrikaden . . . Die unbewußte und verbalisierte Angst des modernen Menschen vor einer zerstörten Umwelt ist groß und sie wächst täglich. Sie führt allerdings vor allem die biologisch nicht Informierten dazu, gerade im Jäger einen Ausrotter von Tierarten zu sehen, weil sie ihn töten sieht, ohne die Integration von Schutz und Nutzung zu begreifen. Was durch den Bau von Straßen in bisher unberührte Gebiete, durch die Anlage von Skipisten und Loipen und vieles Derartige an Schaden für das freilebende Tier angerichtet wird, ist offenbar schwerer zu begreifen – und unangenehmer zu akzeptieren.

Wenn wir also wollen, daß der Jäger als Betreuer von Wildtier und Landschaft anerkannt wird, dann müssen wir eine Meinungsbildung fördern und betreiben, die **immer von neuem bewußt macht, daß sich Schutz und Nutzung nicht widersprechen.**

Die Betreuungsaufgabe des Jägers führt ihn im Grunde auf zwei Wege. Der ,,direkte Weg" ist die Umweltgestaltung im eigenen Revier. Sie umfaßt eine Vielzahl kleinerer und größerer Maßnahmen von der Erhaltung von Hecken über die Anlage von Wildäckern bis zu unermüdlichen Kontakten zu den Grundbesitzern, deren Einverständnis unerläßlich ist. Bei all dem ist die Brieftasche oft das einzig praktikable Werkzeug.

Der ,,indirekte Weg" ist der, nicht nur im eigenen Revier zu wirken, sondern in der Öffentlichkeit begreiflich zu machen, daß durch maßvolle Nutzung unsere Wildbestände am ehesten die Chance haben, erhalten zu bleiben. Wenn Wildtiere leben können, wie es ihrer Art entspricht, werden sie überleben. Nahrung, Deckung und Ruhe erhalten ein Kapital an Tierwelt, das Jägern und Nichtjägern Zinsen bringt: in Form von Freude und in Form von Braten . . .

Wo der Jäger als Konservator tätig wird – mit der eingangs aufgezeigten Problematik – nur um Tierarten zu erhalten oder um sie zu erhalten und zu jagen, ist sein personeller und finanzieller Einsatz geradezu unersetzlich.

Wir sollten aber auch aus den Vorträgen, die uns die historische Abhängigkeit der Wildbestände von Veränderungen (zum Beispiel landeskulturellen Veränderungen) deutlich machen, eine weitere Lehre ziehen: Über die Dinosaurier-Hege sollten wir das Jagen nicht vergessen, und die Freuden, die es für uns bereithält – auch wenn wir nicht mehr Dinosaurier, sondern ,,nur" Kaninchen und Tauben jagen. Auch hier gilt es, das uns Überkommene (uns seine Lebensgrundlagen) nach Kräften zu erhalten – aber auch bei veränderten Prämissen nicht zu resignieren, sondern dankbar, freudig und verantwortungsbewußt das zu genießen, was uns dargeboten wird.

Resolution der Internationalen Jagdkonferenz 1979 Luxemburg

Die Internationale Jagdkonferenz hat auf ihrer 16. Tagung am 28. und 29. April 1979 in Luxemburg, an der Vertreter der Jagdverbände Dänemarks, der Bundesrepublik Deutschland, der Niederlande, Luxemburgs, Liechtensteins, der Schweiz, Südtirols und Österreichs teilnahmen, die Situationen des Wildtieres erörtert.

Übereinstimmend wurde festgestellt, daß sich das Wildtier in der Zivilisationslandschaft in einem immer rascher ablaufenden Prozeß in zunehmendem Maße der Schwierigkeit der Anpassung an die veränderten Umweltbedingungen gegenübersieht. Die modernen intensiven Wirtschaftsmethoden der Land- und Forstwirtschaft, die Monokulturen bevorzugen und damit dem Wild nicht zuletzt auch die Möglichkeit der allmählichen Umstellung auf die nahrungsarme Zeit nehmen, die Zersiedelung der Landschaft und ihre rasante verkehrsmäßige Erschließung, die permanente Störung des Wildes durch den Massentourismus, vor allem in der Zeit der Paarung und Brutpflege, sind wesentliche Faktoren, die die Existenzmöglichkeiten der Wildtiere entscheidend verschlechtern. Nur wenige Arten sind imstande, sich diesen Umweltveränderungen anzupassen oder sie sogar zu ihrem Vorteil zu nutzen. Die meisten freilebenden Tierarten fallen der Einengung, Verschlechterung und Zerstörung ihrer Lebensräume früher oder später zum Opfer.

Der Jäger beobachtet diese Entwicklung mit Sorge, zumal es ihm bei der Jagdausübung zunehmend nicht nur um die Nutzung der Wildbestände, sondern auch um den Schutz und die Erhaltung der freilebenden Tierwelt insgesamt geht. Aber so wenig wie die Jagd heute am Rückgang von Tierarten die Schuld trägt, so wenig ist andererseits der Jäger allein in der Lage, bedrohten Arten wirksam zu helfen. Er weiß sich mit allen, denen der Schutz des Wildtieres und seiner Lebensräume am Herzen liegt, einig und unterstützt ihre darauf gerichteten Anstrengungen. Mit ihnen ist er der Überzeugung, daß die Erhaltung der freilebenden Tierwelt das gemeinsame Anliegen aller Nationen sein muß.

Die Jagdverbände appellieren an alle verantwortlichen Institutionen und Organisationen, insbesondere an die Regierungen der Länder, ohne Rücksicht auf ihre speziellen Aufgabengebiete, vereint alle Anstrengungen zu unternehmen, den noch verbliebenen Lebensraum der Wildtiere zu erhalten, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Vernichtung des Lebensraumes der Tierwelt auch die Lebensaussichten der Menschen in Frage stellt!

Ein sechsjähriger Bock, der nach der Naturkatastrophe am 29./30. März 1979 im Jagdrevier Engerwitzdorf, Bezirk Urfahr, verendet gefunden wurde. Interessant die Schalenbildung. Sehr viel Schalenwild, auch Hasen, mußten in dieser Nacht ihr Leben lassen. So wurden z. B. in St. Georgen/G., Bezirk Perg (713 ha), neun Rehe und einige Hasen verendet (von Bäumen erschlagen) gefunden. Foto: Sokoll

Untersuchung der Wechselwirkung zwischen Rotwildpopulation und Umwelt unter besonderer Berücksichtigung der Ursachen der Wildschäden

VON UNIV.-PROF. DR. K. ONDERSCHEKA

Im Verlaufe der beiden letzten Jahrzehnte hat in Österreich der Schalenwildbestand sowohl zahlenmäßig als auch im Hinblick auf sein Verbreitungsgebiet stark zugenommen. Konform damit konnte vielfach auch ein Ansteigen vor allem der durch das Rotwild verursachten Forstschäden beobachtet werden. Die Zunahme der Schäden und die immer schwieriger werdende wirtschaftliche Situation der Forstbetriebe hat teilweise in Anlehnung an die in der Bundesrepublik Deutschland entflammte Auseinandersetzung zwischen Forst- und Jagdwirtschaft auch in Österreich zu Auseinandersetzungen geführt, die leider von beiden Seiten nicht immer sachlich und emotionslos geführt wurden.

Die Hauptschuld an den in den Forsten aufgetretenen Schäden (besonders der Schälschäden) und das Ansteigen der Wilddichten wird vorwiegend auf die Einführung der Wildfütterung zurückgeführt. Daß dies unrichtig ist, kann mit Hilfe historischer Quellen bewiesen werden, aus denen hervorgeht, daß das Wild bereits geschält und verbissen hat, als von einer Wildfütterung noch lange keine Rede war. So berichtet der um 1230 geborene Schriftsteller Petrus de Crescentiis vom Hirschen: „. und so es schneiet, ässen sie die obersten Spitzlin vom Moß und schelen das Holz gleich wie ein Geiß auch zu tun pfleget." Aber auch Shakespeare schreibt: „Und nagest, wie der Hirsch im wilden Forst, der Bäume rauhe Rinde ab" und in dem von Germain Philoparchi 1774 verfaßten Lehrbuch „Kluger Forst- und Jagdbeamter" schreibt dieser: „Der Hirsch nähret sich von Rinde, Aspen und Kiefern."

Schon aus diesen wenigen Zitaten geht eindeutig hervor, daß das Schälen und Verbeißen durch das Rotwild bereits Jahrhunderte vor Beginn jeder Wildfütterung aufgetreten ist.

Wenn die Forstwirtschaft besonders im letzten Jahrzehnt immer nachdrücklicher eine Reduktion der Wildbestände fordert, so findet sie in uns in sehr vielen Fällen einen Verbündeten. Denn überhöhte Wilddichten verursachen nicht nur in der Forstwirtschaft vermehrt Schäden, sondern bedingen auch schwache, krankheitsanfällige Wildbestände, die sich zu latenten Seuchenherden für Parasitosen und Infektionskrankheiten entwickeln.

Aber auch der überwiegende Teil der Jägerschaft hat sich, besonders in den letzten Jahren, wo es notwendig ist, eindeutig zu einer Anspassung an die örtlichen Lebensraumverhältnisse – sprich Reduktion der Wildbestände – bekannt. Dies umso mehr, als auch die Jägerschaft zur Überzeugung gelangt ist, daß sie dadurch zu gesünderem, stärkerem Wild mit kapitaleren Trophäen kommt.

Wie hat sich aber der Lebensraum des Wildes im besprochenen Zeitraum verändert?

Veränderung der Lebensräume:

Sie sind quantitativ und qualitativ auf einen Rest der einstigen Üppigkeit zusammengeschmolzen und von Tag zu Tag weiterschrumpfend.

Bis vor etwa einem Jahrhundert konnte das wildlebende Tier, vor allem das Rotwild, auch in Österreich seinen Nahrungsbedarf dadurch decken, daß es im Sommer die ruhigen Gebirgslagen mit ihrem reichhaltigen Nährstoffangebot beäste. Mit dem Einbruch des Winters, also jener Zeit, in der wegen der hohen Schneelage die erforderliche Äsung für das Wild im Gebirge nicht oder zumindest nicht mehr in ausreichender Qualität und Menge erreichbar ist, zog das Wild oft mehr als 100 Kilometer, um in die zu dieser Jahreszeit nahrungsreicheren, klimatisch günstigeren Niederungen und Aulandschaften zu kommen. Die fortschreitende Verdichtung des Straßen- und Eisenbahnnetzes und die intensive Verbauung haben jedoch diese jahreszeitlichen Wanderungen des Rotwildes unterbunden. Die fast vollständige landwirtschaftliche Kultivierung der unverbaut gebliebenen Niederungsflächen, sowie die Flußregulierungen, verbunden mit dem Fortfall der Aulandschaften, haben dem Wild die Äsungsbasis in diesen Gegenden entzogen. Das Wild wurde dadurch gezwungen, trotz der Nahrungsverknappung und der klimatischen Erschwernisse auch den Winter in den Gebirgslagen zu verbringen. Inzwischen ist auch an der Forstwirtschaft der allgemeine Trend zur Ertragsverbesserung durch Steigerung der Masse und Qualität, in letzter Zeit durch den Arbeitskräftemangel bedingt auch zur Mechanisierung, nicht vorbeigegangen. So verschwand allmählich der artenreiche Wald zugunsten der raschwüchsigen Fichtenmonokultur. Da aber jeder andere Baum oder Strauch ein Nahrungskonkurrent der Fichte ist, wurden diese Pflanzen, die ein wichtiger Nahrungsbestandteil des Wildes waren und während des Winters sogar meist den Hauptanteil der Äsung bildeten, aus dem Wald entfernt. Der gepflegte Forst wurde zum Idealbild.

Damit hat sich für das Wild nicht nur die Äsungsfläche (Verlust der Äsung in den Niederungen und Auen) verringert, sondern ist auch das Äsungsangebot im verbleibenden, nunmehr ganzjährigen Lebensraum gewaltig vermindert worden.

Aber selbst in den Gebirgslagen wurde der Lebensraum des Wildes immer mehr eingeengt. War es in den Tälern die fortschreitende Verbauung und Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung, so war es bei den oberhalb der Waldgrenze gelegenen Äsungsflächen deren Nutzung als Almen. Durch diese Maßnahmen wurde das Wild immer mehr auf die im Wald verbliebenen, landwirtschaftlich nicht mehr nutzbaren Flächen zurückgedrängt.

Von der besonders während des letzten Jahrzehnts ständig abnehmenden landwirtschaftlichen Nutzung der Almböden erhofft man sich eine Bereicherung des Äsungsangebotes für das Wild. Das trifft aber nur für die ersten Jahre nach dem Auflassen der Bewirtschaftung zu. Durch die fehlende landwirtschaftliche Pflege nimmt die qualitative und quantitative Ertragsleistung dieser Flächen rasch ab. Es kommt in der Folge wohl zu einer beachtlichen Vergrößerung des Lebensraumes für das Wild, die Vermehrung des Äsungsangebotes steht jedoch dazu in keinem Verhältnis.

Alle Lebewesen sind von Natur aus mit einer hohen Anpassungsfähigkeit ausgestattet. Deshalb haben sich die in den Forsten lebenden Tiere nicht nur erhalten können, sondern haben sich teilweise durch das Ausmerzen ihrer natürlichen Feinde (Bär, Wolf, Luchs usw.), weit häufiger aber durch eine mißverstandenen Hegeauffassung sogar noch beträchtlich vermehrt. Jedes zusätzliche Wild zieht auch einen Mehrbedarf an Nahrung nach sich.

Durch die forstlichen Maßnahmen wurde aber im Interesse einer Ertragssteigerung der Nutzhölzer das naturgegebene Nahrungsangebot immer mehr vermindert. Diese Divergenz zwischen einem Mehrbedarf und einem sinkenden Angebot führte bald dazu, daß die vorhandenen Äsungspflanzen für die Wildmenge nicht mehr ausreichten. Das hatte zur Folge, daß die vom Menschen so sorgsam gehegten Nutzhölzer immer stärker verbissen wurden, was stets gravierende wirtschaftliche Schäden verursachte. Die beim Schälen aufgenommene Rindenmenge ist so gering, daß ihr mit Sicher-

heit nur ein diätetischer und keinesfalls ein Nährwert zukommt.

Ernährungsphysiologische Aspekte:

Ernährungsphysiologischen Vorgängen, vor allem in den Vormägen, kommt im Zusammenhang mit dem Auftreten von Wildschäden eine sehr hohe Bedeutung zu. So ist der Wiederkäuerorganismus z. B. von sich aus sorgsam bemüht, im Pansen ein ganz bestimmtes Ionengleichgewicht (pH) zu erhalten.

Sommerschäle

Bei Aufnahme einer sehr eiweißreichen, aber rohfaser- und kohlenhydratarmen Äsung, wie dies im Frühjahr bei der frisch austreibenden Pflanze der Fall ist, erfolgt im Pansen der Proteinabbau über Aminosäuren bis zu einfachen Stickstoffverbindungen sehr rasch. Für diesen Abbauvorgang wird Energie verbraucht, die in der Nahrung enthalten sein muß. Wegen des relativ geringen Kohlenhydratanteiles in den jungen Pflanzen wird die gesamte in der Pflanze enthaltene Energie bereits für den Proteinabbau verbraucht, so daß es an Energie fehlt, um aus den beim Abbau von Pflanzeneiweiß enthaltenen, einfachen Stickstoffverbindungen wieder hochwertiges Bakterieneiweiß aufzubauen. Der Wiederkäuerorganismus benötigt aber zur Deckung seines Proteinbedarfes vorwiegend das im eigenen Pansen synthetisierte Bakterien- oder Protozoeneiweiß. Wenn nun wegen Energiemangels die Eiweißsynthese im Pansen verzögert wird oder sogar weitgehend unterbleibt, kommt es durch das vorhandene überschüssige Ammoniak zu einer Alkalisierung des Panseninhaltes. Der pH-Wert steigt im Panseninhalt rasch an. Diese unphysiologische Situation (Verdauungsstörung) könnte durch eine entsprechende Säurezufuhr rasch behoben werden. Da das Tier aber in der freien Wildbahn wohl kaum Gelegenheit hat, Säuren in der erforderlichen Menge aufzunehmen, behilft sich der Organismus damit, daß er Puffersubstanzen bildet, die Laugen oder Säuren zu neutralisieren vermögen. Eine solche Puffersubstanz ist das beim Wiederkäuer vorwiegend im Speichel der Ohrspeicheldrüse enthaltene Natriumbicarbonat. Die Sekretion des Speichels erfolgt aber fast ausschließlich während des Kauaktes. Dies empfindet der Körper instinktiv und nimmt deshalb Nahrung auf, die er vor dem Abschlucken intensiv durchkauen muß. Dazu bietet sich im Wald außer den wegen der ständig intensivierten forstwirtschaftlichen Nutzung leider immer seltener werdenden alten, verholzten Pflanzen und groben Futtergräsern primär die Rinde an.

Der erwähnte Energiemangel, der bei gleichzeitiger hoher Proteinzufuhr die Alkalisierung des Panseninhaltes verursacht, kann durch zusätzliche Aufnahme von Energie, vor allem in Form leicht löslicher und gut verdaulicher Kohlenhydrate, z. B. von Zucker, behoben werden. Auf diesem biochemischen Reaktionsprinzip beruht auch die schälschadenvermindernde und in manchen Fällen sogar schälschadenverhindernde Funktion des Zukkerlecksteines, oder die noch günstigere Wirkung der anmelassierten Zuckerrübentrockenschnitte. Bei dem letztgenannten Futtermittel kommt nämlich wegen des relativ hohen Rohfaseranteiles und der Struktur dieses trockenen Produktes, vor allem bei seiner Aufnahme durch den Wiederkäuer, der Anreiz zum guten Einspeicheln noch hinzu.

Sommerschäle tritt zumeist nach schneereichen, langen Wintern stärker auf (spätes, daher relativ warmes Frühjahr und viel Feuchtigkeit bewirken ein rasches Aufwachsen der jungen Pflanze – besonders an den warmen Südhängen).

Wenn hingegen ein kurzer, schneearmer Winter vorausgegangen ist und im Frühjahr große Trockenheit folgt, dann wachsen Gräser und Kräuter nur sehr langsam. Lediglich die tiefwurzelnden Bäume kommen mit ihren Wurzeln an das Wasser heran und treiben aus. In Ermangelung einer anderen Äsung kommt es dann zu einem vermehrten Verbiß der frischen Baumrinde.

Winterschäle:

Im Gegensatz zur Sommerschäle ist das auslösende Moment für die Winterschäle zumeist ein Säureüberschuß im Pansen. Diese Stoffwechselentgleisung tritt dort ein, wo das Wild z. B. in unphysiologisch hohen Mengen besonders leicht verdauliche, kohlenhydratreiche Futtermittel aufnimmt. Dies ist unter anderem der Fall bei der übermäßigen Aufnahme von mehligem oder pelletiertem Kraftfutter, das ohne viel Einspeicheln abgeschluckt werden kann. Deshalb muß dem Rotwild an den Fütterungen gleichzeitig gutes Heu oder Grassilage vorgelegt werden.

Schälschadenauslösend ist auch meist jede abrupte Futterumstellung. Auch in diesem Fall kommt es zu biochemischen Entgleisungen in der Funktion der Pansenmikroflora. Außerdem können oft nur geringfügige Änderungen der Zusammensetzung der Futterration, wie z. B. ein kurzfristiges Fortlassen oder Austauschen einer Mischfutterkomponente Rindenschäle auslösen. So konnten wir beobachten, daß die plötzliche Änderung der Zusammensetzung der Mineralstoffmischung, obwohl deren Anteil an der Gesamtfuttermenge nur drei bis fünf Gewichtsprozent beträgt, schon Schälschäden auslöst.

Berunruhigung und Störung des Äsungsrhythmus:

In Gebieten mit intensivem Ausflugsverkehr haben wir beim Rotwild Stoffwechseluntersuchungen durchgeführt. Dabei konnten wir z. B. im Sommer feststellen, daß durch die anhaltende Beunruhigung der Gesamtstoffwechsel und die Bewegungsleistung der Tiere bis zu fünfmal höher ist als der Normalwert, wodurch die Stoffwechselrate – entgegen den bisherigen Erkenntnissen – im Sommer höher ist als bei Störungsfreiheit während des Winters. Die gleichen Untersuchungsergebnisse konnten wir auch bei langdauernder Beunruhigung durch übermäßigen Jagddruck beobachten. In Einzelfällen haben wir feststellen können, daß durch diesen anhaltenden, hohen Energieverbrauch die Körperreserven der Tiere im Sommer vollkommen erschöpft sind.

Außer der genannten Erhöhung des Stoffwechsels konnten wir bei anhaltend beunruhigten Tieren auch immer wieder Störungen des Verdauungsstoffwechsels erkennen. Dies dürfte dadurch hervorgerufen sein, daß sich das Rotwild, um sich den Störfaktoren zu entziehen, tagsüber in dichten Einständen aufhält. Da es dort zumeist kaum oder nur in ungenügender Menge Äsung vorfindet, wird der für den Wiederkäuer lebensnotwendige Äsungsrhythmus schwerwiegend gestört. Um dem entgegenzuwirken, nimmt das Rotwild in den Einständen zähe, im Pansen nur langsam abbaubare, somit relativ lange in den Vormägen verweilende Nahrung auf (es schält oder verbeißt). Dadurch ist wahrscheinlich das Hungergefühl für einige Zeit beseitigt. Dennoch kommt auch in diesem Fall der Rindenaufnahme wegen der geringen Menge kaum nährstoffmäßige Bedeutung zu, sondern weit mehr eine diätetische. Auf keinen Fall darf diese Rindenaufnahme als Folge von Langeweile interpretiert werden. Dies bestätigt auch die von uns wiederholt beobachtete Rindenaufnahme durch Brunfthirsche.

Schälschäden können aber auch hervorgerufen werden durch Behinderung oder Verhinderung der Nahrungsaufnahme, wenn z. B. das Rotwild an der gewohnten Fütterung durch Touristen oder sonstige Störfaktoren beunruhigt wird. In diesen Fällen ist vermutlich die Absonderung der Verdauungssäfte durch den visuellen Reiz oder die bereits begonnene Futteraufnahme in Gang gesetzt. Da das Tier den einmal begonnenen physiologischen Ablauf nicht abrupt abbrechen kann, dürfte es zur weiteren Aufrechterhaltung der Speichelsekretion bevorzugt zähe Äsung aufnehmen (Kaugummieffekt).

Bei solchen Störungen ist es belanglos, ob diese durch Menschen oder Tiere hervorgerufen werden. So konnten wir wiederholt beobachten, daß an zu klein angelegten Fütterungen der engste Fütterungsbereich von starken Stücken beherrscht wird, während schwächere Stücke unter Einhaltung eines Respektabstandes sich vorerst nicht zur Fütterung getrauen und beim Anblick der Fütterung in deren unmittelbarem Nahbereich schälen. Diesen optischen und Geruchsreiz, der auf das Einzeltier an der gewohnten Fütterung einwirkt, ohne daß das Individuum gleichzeitig Futter aufnehmen kann, halten wir als Schälschadenursache für bedeutender als jene in der Literatur angeführten Gründe, denen zufolge das Jungtier viel häufiger Nahrung aufnehmen muß, innerhalb des Rudels sich aber dem Äsungsrhythmus des Leittieres anzupassen hat und deshalb aus Hunger zu schälen beginnt.

Das gleiche Verursachungsprinzip für Schälschäden trifft auch bei unregelmäßiger Futtervorlage zu. Dies kann z. B. durch die Erkrankung des Fütterers und die dadurch verursachte kurzfristige Unterbrechung des Fütterungsrhythmus entstehen. Die durch solche Umstände herbeigeführten Schälschäden können in wenigen Tagen die Mühe und Erfolge vieler Jahre auf dem Gebiet der Wildschadenverhütung zunichte machen.

Wilddichte:

Die für das Auftreten von Wildschäden wohl

am häufigsten verantwortlich gemachte Ursache ist die Wilddichte. Dabei ist sie weit weniger die primäre Ursache; vielmehr ist sie als Multiplikator der Schäden von Bedeutung.

Die Bestimmung der Wilddichte birgt in der Technik der eigentlichen Wildzählung wohl die größten Fehlerquellen, was vor allem in letzter Zeit immer häufiger Anlaß dazu gibt, die Zahlenangaben je nach verfolgtem Zweck nach oben oder nach unten zu manipulieren. Bei dem Begriff „tragbare Wilddichte" muß unterschieden werden zwischen einer ökologisch tragbaren Wilddichte, der biologisch tragbaren Wilddichte für eine einzelne Wildart und schließlich der wirtschaftlich tragbaren Wilddichte. Gerade die letztgenannte Definition ist erfahrungsgemäß die schwierigste und sicherlich auch unpräziseste, denn „wirtschaftlich" bedeutet, mit den gegebenen Mitteln den größtmöglichen Erfolg zu erringen. Da aber im vorliegenden Fall zumindest zwei Interessentengruppen, nämlich Forstwirte und Jäger, den Begriff von ihrer Warte her zu interpretieren versuchen, wird es ohne eine Absprache und eine für den betreffenden Biotop von allen Beteiligten tolerierte Feststellung niemals zu einer Einigung kommen.

Die bisher praktizierte Methode, die wirtschaftlich tragbare Wilddichte mit der Flächeneinheit in Beziehung zu bringen (z. B. drei Stück Rotwild je 100 Hektar Revierfläche), ist nicht zielführend, da dieses Kriterium von vielen Faktoren beeinflußt wird. So ist z. B. die Revierfläche nicht identisch mit dem wahren Lebensraum des Wildes, noch weit weniger entspricht sie aber der Äsungsfläche. Der Lebensraum ist in hohem Maß von der Jahreszeit abhängig.

In Fremdenverkehrsgebieten besteht aber auch ein enger Zusammenhang mit der Intensität des Ausflugsverkehrs, wie z. B. Hauptreisezeit oder Sonn- und Feiertagsverkehr. Demnach bestehen auch große Abhängigkeiten zwischen Sommer- und Wintersaison. So kann z. B. in einem Gebiet, in dem es vorwiegend nur eine Sommersaison gibt, entgegen allen Naturgesetzen der Winterlebensraum des Wildes größer sein als während des Sommers. Anderseits wird in Wintersportzentren der natürlicherweise bereits stark verkleinerte Winterlebensraum des Wildes zumeist noch weiter drastisch eingeengt.

In manchen von uns untersuchten Revieren beträgt der Lebensraum des Rotwildes weniger als 40 Prozent der Revierfläche. Doch selbst auf dieser Restfläche ist das Wild nicht gleichmäßig verteilt; Rudelbildung (dabei ist die Altersstruktur und das Geschlechterverhältnis von großer Bedeutung), bevorzugte Einstände, Äsungsflächen, Fütterungsbereiche usw. führen zu Wildballungen mit bedeutend höheren Wilddichten.

Für die Bestimmung der wirtschaftlich tragbaren Wilddichte ist die Gesamtzahl aller in einem Lebensraum vorhandenen Tiere entscheidend. Ganz besonders gilt dies für Tierarten, zwischen denen eine Äsungskonkurrenz besteht. Diese Erkenntnis hat dazu geführt, daß man in Anlehnung an den in der Haustierhaltung verwendeten Begriff der Großvieheinheit, den der „Schalenwildeinheit" geschaffen hat. Wenn auch die Wahl des Namens „Schalenwildeinheit" nicht ganz glücklich ist, da man unter dieser Bezeichnung sowohl Wiederkäuer wie z. B. Rot-, Reh- und Gamswild, als auch Schwarzwild mit seinem einhöhligen Magen zusammenfaßt, so brachte dieser Terminus insoferne einen Fortschritt, als er von der ausschließlichen Berücksichtigung nur jeweils einer Wildart weggeführt hat.

Dennoch verfälscht diese Vorgangsweise den wahren Sachverhalt. So unterscheidet sich z. B. die Auswahl der Äsungspflanzen aufgrund der tierartlichen Nahrungspräferenz botanisch und in ihrer Nähr-, Mineral- und Wirkstoffzusammensetzung grundlegend.

Erst mit zunehmender Äsungsverknappung gehen diese artspezifischen Unterschiede mehr und mehr verloren, da bei Hunger jede sich bietende Äsung aufgenommen wird. Der Äsungsmangel wirkt sich besonders zu Lasten der in dieser Konkurrenz schwächsten Tierart, dem Rehwild, aus. Deshalb ist unserer Erfahrung nach die genaue Feststellung der Äsungskonkurrenz innerhalb und zwischen den Tierarten derzeit eine der objektivsten Methoden zur Beurteilung der Lebensraumbelastung.

Alle weiteren äußerlich erkennbaren Anzeichen einer Mangelernährung, wie Abnahme des Körpergewichtes, Erhöhung der Fallwildquote, Rückgang der Reproduktionsleistung und Abnahme der Trophäenqualität, werden beim Rehwild früher ersichtlich als bei den anderen Tierarten, doch werden diese Anzeichen zum Unterschied der Veränderung der botanischen Äsungszusammensetzung erst zu einem Zeitpunkt manifest, zu dem bereits wirtschaftliche und ökologische Schäden entstanden sind.

Zusammenfassung

An Hand eigener Untersuchungsergebnisse wird versucht, die Vielschichtigkeit der Rotwild-Umweltbeziehungen, vor allem im Hinblick auf die Ursache der Schälschäden aufzuzeigen. Dabei werden mehrere neue Aspekte und besonders biochemische Zusammenhänge angeführt. Die Originalarbeit wird im Herbst 1979 abgeschlossen und veröffentlicht.

Unter Heranziehung historischer Quellen wird bewiesen, daß das Rotwild schon lange vor dem Einsetzen einer gezielten Wildbewirtschaftung und vor Einführung der Winterfütterung geschält hat.

Die während der letzten 100 Jahre erfolgte Veränderung der Lebensräume des Rotwildes wird besprochen. Dabei wird vor allem auf die Störfaktoren hingewiesen, die die jahreszeitlich bedingten Wanderungen des Rotwildes verhindern. Trotz der hohen Anpassungsfähigkeit dieser Tierart führt diese zwangsweise Einengung des Lebensraumes zu großen Nachteilen für die Tiere und die Umwelt. Besonders eingehend werden die unterschiedlichen ernährungsphysiologischen Ursachen der Sommer- und Winterschäle behandelt. Während im Sommer zumeist ein Überschuß an Lauge die Ursache der Schälschäden bildet, ist es im Winter an den Fütterungen zumeist die Übersäuerung. Der aufgenommenen Rinde kommt dabei kein nährender, sondern vielmehr eine Art Kaugummieffekt zu. Durch die Kautätigkeit wird vor allem die Speichelsekretion der Ohrspeicheldrüse angeregt. Das im Speichel reichlich enthaltene Natriumbicarbonat wirkt dann im Pansen als Puffersubstanz.

Außer dem Zusammenhang zwischen der Qualität der Nahrung und der Aufnahme von Baumrinde sind es noch psychische Faktoren, wie z. B. die andauernde Beunruhigung des Rotwildes, wobei es durch die Störung des Äsungsrhythmus zu biochemischen Fehlfunktionen im Pansen kommt. Die letztgenannten Störungen können unter anderem auch durch intensiven Ausflugverkehr oder aber ebenso durch übermäßigen Jagddruck ausgelöst werden. Überraschend ist dabei, daß der Stoffwechsel solcher beunruhigter Tiere bis zu fünfmal höher ist als der Normalwert. Der damit verbundene hohe Energieverbrauch hat zur Folge, daß trotz ausreichendem Nahrungsangebot bei beunruhigten Tieren schon nach wenigen Wochen alle körpereigenen Energiereserven total aufgebraucht sind.

In der Folge werden verschiedene von Mensch und Tier ausgelöste Faktoren besprochen, die besonders im Fütterungsbereich zu Schälschäden führen. Auch auf den Zusammenhang zwischen Altersstruktur und Geschlechterverhältnis innerhalb des Rotwildbestandes einerseits und dem Auftreten von Schälschäden andererseits wird hingewiesen. Langeweile und Durst sind keine unmittelbaren Schälschadenursachen.

Die botanische Untersuchung des Panseninhaltes wird als eine sehr gut geeignete Methode zur Ermittlung der Biotopbelastung empfohlen. Als Beurteilungskriterium dient dabei der Grad der Übereinstimmung bzw. Abweichung von den von dieser Tierart normalerweise bevorzugt aufgenommenen Äsungspflanzen.

Das Ende eines Fichtenbestandes.

Da bei Anrechnung aller Kosten (Schlägerung, Bringung, Aufforstung, Pflege, Wege-, Gebäude- und Verwaltungskosten, Steuern, Abgaben, Beiträge) der Fichtenstamm erst ab etwa 20 cm Brusthöhenstärke mit Gewinn erzeugt werden kann, deckt dieser schwache Bestand kaum die Aufarbeitungs- und Bringungskosten. Der Waldboden hat 20 bis 30 Jahre nur Kosten verursacht und keinen erntekostenfreien Erlös gebracht. Aufgabe des Jägers ist es, in der Kulturlandschaft den Wildstand so zu regulieren, daß der Waldbesitzer keine stärkeren Waldschäden erleiden muß.

Präsident Wunschheim 75

Am 28. Juni 1979 vollendete Kommerzialrat Dr. Alfons (Reichsritter von) Wunschheim, Leonding, OÖ., das 75. Lebensjahr. Dem erfahrenen Jäger – Träger des Goldenen Bruches – und dem geschichtlich-kunstgeschichtlich Bewanderten war es vorbehalten, 1961 zum Präsidenten des Vereines zur Rettung und Erhaltung des Schlosses Hohenbrunn, St. Florian bei Linz, gewählt zu werden. Mit Hilfe der oberösterreichischen Jägerschaft, des Bundesdenkmalamtes und des Landes Oberösterreich gelang es seiner Initiative, das Barockschloß Hohenbrunn, den einzig urkundlich nachgewiesenen Schloßbau des berühmten Stiftsbaumeisters Jakob Prandtauer, vor dem Verfall zu retten und zu einem der modernsten Jagdmuseen Europas auszubauen und zu gestalten. Seit Eröffnung im September 1967 wurde das OÖ. Jagdmuseum Schloß Hohenbrunn bisher von über 275.000 Personen besucht.

Die Schaffung des Museums war der Anlaß, daß Dr. v. Wunschheim im Jahre 1968 als Experte in die Kommission ,,Jagd in der Kunst und Jagdmuseen" und in die österreichische Delegation des ,,Internationalen Jagdrates zum Schutz des Wildes" (CIC), Paris, berufen wurde. Nach dem frühen Tode des Delegationsführers LJM Dr. v. Kaan, im Jahre 1969, zu dessen Nachfolger gewählt, vertritt Dr. v. Wunschheim Österreich im Verwaltungsrat dieser Organisation. Dank intensiver Mitarbeit konnte er Österreich die ihm in Hinblick auf seine jagdliche Tradition gebührende Stellung festigen.

Präsident Dr. v. Wunschheim wurde für seine Tätigkeit bezüglich des OÖ. Jagdmuseums Schloß Hohenbrunn mehrfach ausgezeichnet. So verlieh ihm die oö. Jägerschaft das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Jagd, das Land Oberösterreich sein Silbernes Ehrenzeichen, der Bundesminister für Wissenschaft und Forschung die silberne Ehrenmedaille für den Denkmalschutz, der Bundespräsident das Ehrenkreuz I. Klasse für Wissenschaft und Kunst. Die Marktgemeinde St. Florian bei Linz ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger.

Dr. v. Wunschheim leitet auch heute noch als Präsident des Vereines zur Erhaltung des Schlosses Hohenbrunn die Verwaltung des OÖ. Jagdmuseums.

A. P.

Der nächste Winter kommt bestimmt! Rehwildfütterung besser und billiger

VON FM DIPL.-ING. KURT TEML

Da der wirtschaftende Mensch die Lebensgrundlagen des Wildes stark verändert hat (Äsung, Deckung, Ruhe) und weiterhin ständig verschlechtert, gewinnt die Fütterung in der Notzeit des Winters immer mehr an Bedeutung. Sie ist somit ein Bestandteil der Hege geworden und als verpflichtendes Gebot in alle Jagdgesetze unseres jagdlich so traditionsreichen Landes aufgenommen worden.

Während die Winterfütterung des Rotwildes schon seit Jahrzehnten zu den Pflichten vornehmlich des Gebirgsjägers gehörte, wurde die Rehwildfütterung besonders nach dem extremen Notwinter 1962/63, der große Fallwildverluste verursachte, stark aktiviert.

Dazu hat nicht nur der steigende Wohlstand, sondern letzten Endes auch der immer mehr in den Vordergrund des jagdlichen Geschehens tretende Trophäenkult ein Wesentliches beigetragen. Dabei hat man in weiterer Folge teilweise über das Ziel hinausgeschossen und Futtermittel verwendet (Bananen, Ananas, Tomaten, Backwaren), die weder artentsprechend noch finanziell vertretbar waren. Zum anderen ist man dazu übergegangen, dem Schalenwild das ganze Jahr über Futter vorzulegen, dies auch mit dem Hintergedanken, sich damit mehr Wild auf der gegebenen Jagdfläche halten zu können.

Das hat die Gegner der Wildfütterung auf den Plan gerufen, die von einer ,,Verweichlichung und Verhäuslichung" des Wildes sprachen und meinten, das Wild im eigentlichen Sinne des Wortes sei gar nicht mehr wild, es sei nur mehr ausschließlich vom guten Willen des Menschen und seiner Geldtasche abhängig. In einigen Ländern unserer benachbarten Bundesrepublik wurde die Fütterung des Schalenwildes daher sogar von Gesetzes wegen begrenzt.

Da, wie schon einleitend bemerkt, der ,,Herr der Erde", der Mensch, in seinem Nutzdenken dem Schalenwild nicht nur die keinen Ertrag bringenden Sträucher, Stauden (Unhölzer) und vielfach fruchttragenden Bäume, aber auch das regulierende Großraubwild genommen und so das Gleichgewicht im Haushalt der Natur empfindlich gestört hat, erwächst uns Jägern geradezu eine Verpflichtung, diesen Gegebenheiten Rechnung zu tragen.

Dies soll einmal in der *zahlenmäßigen Anpassung* der einzelnen Wildarten an den gegebenen Lebensraum (Äsungs- und Deckungsverhältnisse), zum anderen mit einer sinnvollen Fütterung in der Notzeit geschehen. Selbst im gutgemeinten Streben wurden hier speziell bei der Rehwildfütterung Fehler gemacht. Hohe Fallwildverluste bestätigen das und neue Erkenntnisse der Wildernährung sollen uns die Augen öffnen, ,,artspezifisch" zu füttern. Aus diesen Gründen kommt man nicht darum herum, den aller Theorie nur schwer zugänglichen Jäger einiges über die Ernährungsphysiologie (Ernährungslehre) zu berichten. Es soll kurz und einprägsam geschehen.

Wissenschaftliche Grundlagen der Rehwildfütterung

Die Futtermenge, die ein Reh zur Erhaltung seines Lebens braucht, also für die Atmung, den Herzschlag, für die Verdauung und den Transport der Nährstoffe, nennen wir ,,*Erhaltungsfutter*" Alles, was darüber hinausgeht, was für die Entwicklung der Tracht, die Erzeugung von Milch, des Geweihes, den Haarwechsel, das Ansetzen von Feist benötigt wird, womit also eine besondere Leistung erbracht wird, bezeichnen wir als ,,*Leistungsfutter*"

Das Reh gehört wie alle unsere Schalenwildarten, ausgenommen das Schwarzwild, zu den Wiederkäuern. Diese besitzen einen mehrhöhligen Magen mit kleinerem (Reh) oder größerem (Rotwild, Gams, Steinwild, Mufflon) Pansenvolumen. Hochkomplizierte Verdauungsvorgänge erschließen so die relativ nährstoffarme Äsung, von welcher viel in einem bestimmten Äsungsrhythmus der Jahreszeit und dem Bedarf entsprechend aufgenommen werden muß. In den dazwischenliegenden Ruheperioden erfolgen das Wiederkauen und die Verdauung. Die Verdauung ist eine Erschließung von Nährstoffen, die im wesentlichen durch die ,,Pansenflora und -fauna" erfolgt. Zur Pansenflora zählen etwa 60 verschiedene Bakterientypen in millionenfacher Zahl. Diese Bakterien erschließen bereits einen Teil der vorerst nur grob zerteilten und abgeschluckten Äsung aus Eiweiß, Stärke und Zellulose, der teilweise bereits im flüssigen Zustand an den Ort des Verbrauches transportiert oder gespeichert wird.

Bei diesem Vorgang der bakteriellen Aufschließung entstehen große Mengen an Fettsäuren (Essig-, Propion-, Butter- und Milchsäure). Diese Säuren können, soferne sie nicht neutralisiert werden, den Säuregrad soweit absenken, daß es zu einer krankhaften Pansenübersäuerung kommt. Dadurch werden nun die für den Ablauf der biochemischen Verdauungsprozesse erforderlichen Pansenbewegungen (Pansenmotorik) herabgesetzt.

Dieser Pansenübersäuerung wirkt der Vorgang des Wiederkauens mit dem damit verbundenen basischen Speichelfluß (vier Paar Speicheldrüsen) entgegen, der die Fettsäuren neutralisiert und

Rindenhütte als Unterstands- und Wildfuttervorratshütte mit Kraftfutterautomat und Bockgestell mit Trog zur Silagefütterung.

ihnen so die gesundheitschädigende Wirkung nimmt. Der Wiederkauvorgang wird seinerseits durch *langfaserige Futterbestandteile (Rohfaser)* im Pansen ausgelöst, wodurch es zu einem Hochrülpsen des vorverdauten Panseninhaltes in die Mundhöhle und zur Feinzerkleinerung mit dem erwähnten starken Speichelfluß kommt.

Bei der Aufnahme von leicht verdaulichen Kohlehydraten in Form von stärkehaltigen, aber rohfaserarmen Getreidekörnern (Mais, Roggen, Weizen, Gerste) kommt es so leicht zu einer gefährlichen Pansenübersäuerung, da die neutralisierende Wirkung des unterbundenen Wiederkauvorganges ausbleibt. Eine solche Fehlernährung führt bereits nach wenigen Tagen zu Schädigungen der Pansenschleimhaut, die abgelöst werden kann und zu Leberschädigungen mit nachfolgendem Eingehen bei vollem Pansen.

So mancher Jäger wird nun die Erklärung dafür haben, warum in reinen Reifemais-Anbaugebieten die dort lebenden Rehe im Spätherbst vielfach eingehen. Solche Fälle sind auch schon vorgekommen, wo die Fasanschütten vom Rehwild zeitweise oder ausschließlich besucht werden.

Beim jagenden Landwirt ist die Gefahr besonders groß, daß er in erster Linie sein produziertes Ge-

Rehwildfütterung mit Heuraufe, darunter Futtertrog, Kraftfutterautomaten, Bockgestell mit 300-Liter-Silageholzfaß. Der Trog unter dem Silagefaß schützt das abrieselnde Silagefutter vor dem Verderb.

Akademische Ehrung

BJM Forstdirektor Dipl.-Ing. Dr. Josef Traunmüller wurde für seine wissenschaftliche Tätigkeit mit der Goldenen Ehrennadel der Universität für Bodenkultur in Wien ausgezeichnet. In der Sitzung des Landesjagdausschusses am 17. Juli 1979 gratulierte LJM Reisetbauer im Namen der Jägerschaft.

Frau Grete Steindl-Katzböck im Ruhestand

Mit 1. 9. 1979 tritt Frau Steindl-Katzböck in den dauernden Ruhestand. Schon 1945 in der Deutschen Jägerschaft unter dem damaligen Gaujägermeister Ing. Starkl tätig, versah sie ihren Dienst seit 1946 im provisorischen, seit 1948 im derzeitigen OÖ. Landesjagdverband unter den Landesjägermeistern Dipl.-Ing. Karl Bruckner (1948 bis 8. 11. 1963), Leopold Tröls (1963 bis 30. 11. 1973) und Hans Reisetbauer (1973 bis 1979).

Sie war im wahrsten Sinne die „Seele der Verbandskanzlei". Mit fachlichem Wissen ausgestattet, war sie stets liebenswürdig und entgegenkommend, was jeder bestätigen wird, der mit ihr zusammenarbeiten oder sich in jagdlichen Angelegenheiten an sie wenden mußte.

In der Sitzung des Landesjagdausschusses am 17. 7. 1979 sprach Alt-LJM BJM Tröls seiner langjährigen Mitarbeiterin seinen persönlichen und den Dank der Jägerschaft aus. LJM Reisetbauer überreichte ihr nach einer Würdigung ihrer Verdienste ein mit Widmung versehenes Erinnerungsgeschenk.

Die oö. Jägerschaft wünscht ihr Gesundheit und noch lange Jahre eines wohlverdiensten Ruhestandes.

Bernd Krenslehner

Geschäftsführer

Zum Nachfolger für Frau Steindl wurde als Geschäftsführer des OÖ. Landesjagdverbandes Herr Fö Bernd Krenslehner bestellt, den wir hiemit der Jägerschaft vorstellen. Geboren am 6. 4. 1939, begann er seine forstliche Vorlehre 1955 in der Forstverwaltung des Stiftes Schlägl (bis 1957), legte 1956 die Jagdprüfung in Rohrbach ab, besuchte von 1957 bis 1959 die Bundesförsterschule Ort-Gmunden mit Gutem Erfolg und versah von 1959 bis 1961 seinen Kanzleidienst in Schlägl, der durch den Präsenzdienst beim Bundesheer 1961/62 unterbrochen wurde. Im Oktober 1961 legte er die Staatsprüfung für den Försterdienst mit Gutem Erfolg ab und war von 1962 bis 1979 als Revierleiter des Stiftes Schlägl tätig. Die oö. Jägerschaft wünscht dem neuen Leiter der Verbandskanzlei in seinem Tätigkeitsbereich viel Erfolg.

Kurse zur Jungjägerausbildung

Die Bezirksgruppe Linz des OÖ. Landesjagdverbandes veranstaltet auch im kommenden Jahr wiederum Jungjägerausbildungskurse zur Erlangung der ersten Jahresjagdkarte.
Kursbeginn ist Anfang Jänner 1980. Die Kursabende finden im Vortragssaal des Landesjagdverbandes, 4020 Linz, Humboldtstraße 49, statt.

Anmeldungen sind bis spätestens 15. Dezember 1979 an die Verbandskanzlei des OÖ. Landesjagdverbandes an obige Adresse zu richten.
Interessenten werden ersucht, diesen Termin einzuhalten.

Der Bezirksjägermeister von Linz-Land und -Stadt

treide im Winter verfüttert. Ganz anders liegen die Dinge beim Hafer. Er ist rohfaserreich und daher ein ausgezeichnetes Futtermittel, speziell im ausgehenden Winter bzw. zur Zeit des Überganges zum eiweiß- und wasserreichen Grünfutter (Frühjahrsdurchfall).

In der Praxis bewährte Rezepte

Nun will der Heger endlich nach diesen theoretischen Erörterungen das oder die Rezepte hören, „man nehme" . . .
All diesen neueren Erkenntnissen Rechnung tragend, ist man in den letzten Jahren dazu übergegangen, ein „wiederkäuergerechtes Alleinfutter" auf Silagebasis zu entwickeln, das heißt, die Grundkomponenten Rauhfutter, Kraftfutter und Saftfutter werden in einem Futter vereint vorgelegt. Die Vorteile dieser Methode sind einleuchtend, wir werden dies noch sehen.
Seit Jahren wurde diese Methode in einigen Privatrevieren erprobt und praxisreif gemacht.
Als Hauptprobleme sind dabei die gründliche Mischung aller verwendeten Futterkomponenten, die Lagerung in geeigneten Behältern, der Transport und die Vorlage an das Rehwild aufgetaucht.
Die dort verwendeten Rezepturen waren den örtlichen Verhältnissen angepaßt. Sie können jedoch variiert werden, wobei jedoch zu beachten ist, daß ein gewisses Eiweiß- und Stärkeverhältnis von etwa 1:4 bis 1:5 vorhanden ist.

Mischung I:

50 % Apfeltrester
35 % Zuckerrübenblatt (gehäckselt)
7 % Heu oder Grummet (auf 5 cm gehäckselt)
2 % Sojaschrot
1 % Mineralstoffmischung mit Spurenelementen
5 % Wasser

Mischung II:

50 % Apfeltrester
31 % Zuckerrübenblatt (gehäckselt)
7 % Heu oder Grummet (auf 5 cm gehäckselt)
5 % Biertreber getrocknet
1 % Mineralstoffmischung mit Spurenelementen
6 % Wasser

Mischung III:

80 % Kleegras
14 % melassierte Zuckerrübenschnitte
1 % Mineralstoffmischung mit Spurenelementen
5 % Wasser

Mischung IV:

90 % Grün- oder vergorenen Silo-Mais (fein gehäckselt)
3 % Sojaschrot
1 % Mineralstoffmischung mit Spurenelementen
6 % Wasser

Wir haben diese Verfahren für die hiesigen Verhältnisse übernommen und ich kann sagen, daß wir die Rehe nie so gut wie in den beiden letzten Jahren über die eher strengen Winter gebracht haben. Da speziell bei der Mosterzeugung auch Birnen verwendet werden, ist zu bemerken, daß reine Birnentrebern vom Rehwild nur ungern oder nur in äußerster Not, gemischt mit Apfeltrebern aber gerne angenommen werden. Das verwendete Heu oder Grummet, nur von guter Qualität, ist auf etwa 5 cm Länge zu häckseln, ansonsten wird es ausgelesen und nicht mit aufgenommen. An Stelle von Zuckerrübenblatt können pro Kubikmeter etwa 50 kg melassierte Zuckerrübentrockenschnitte (hoher Phosphor- und Kalkgehalt) beigemischt werden, die durch ihren Zukkergehalt die milchsäureproduzierenden Bakterien und somit den guten Gärverlauf fördert.
Da uns nicht wie bei den erwähnten Versuchen Großbetonmischer mit Materialaufzügen zur Verfügung standen, haben wir die Teilmengen in einer Zeile auf sauberer Unterlage (Asphalt, Beton, Holz, Plastik) aufgebracht, aus der Gießkanne mit Wasser überbraust und anschließend von zwei Seiten zugleich mit Schaufeln durchmischt, wie das jeder von der händischen Herstellung des Betons kennt. Dabei ist bei den einzelnen Mischvorgängen soviel Wasser beizugeben, daß letzten Endes beim Zusammenpressen des Mischgutes mit der Hand noch kein Wasseraustritt erfolgt. (Gut handfeucht).

Fütterungseinrichtungen

Nach Verwendung diverser Blech- und Holzfässer mit Inertolanstrich verschiedenen Inhaltes sind wir in den letzten Jahren ausschließlich zu Plastikfässern übergegangen, die sich mit Schraub- oder Spannringverschlüssen *absolut* luftdicht abschließen lassen. Die Plastikfässer haben ein geringes Gewicht, sind säurefest und oxydieren nicht, so daß ein Inertolanstrich entfällt.
Das Mischgut haben wir in Lagen eingebracht und *sorgfältig* festgetreten. Der vorherige Wasserzusatz ermöglicht dabei eine entsprechende luftarme Lagerung. Wer besonders gewissenhaft arbeiten will, kann die Luft auch mit einer Vakuumpumpe (Staubsauger, Melkpumpe) absaugen. Soll-

ten Zweifel bestehen, daß die verwendeten Verschlußdeckel nicht mehr absolut dicht sind, sollte man es nicht versäumen, die oberste Schicht im Faß mit Luprosil (Lagerhaus) – Mischung: 1 Liter Luprosil auf 4 Liter Wasser (Vorsicht auf die Augen!) – zu überbrausen. Wer sich keine Plastikfässer besorgen kann, verwendet gasdichte Plastiksäcke von der Größe 75 x 120 cm bei 0,2 mm Stärke. Da bei Plastiksäcken die Dichtlagerung nicht so gut möglich ist, verweise ich wieder auf die Vakuumpumpe oder empfehle, beim Abmischen bereits dem Wasser Luprosil zuzusetzen, welches die Schimmelbildung und damit den Verderb verhindert. Die gut verschlossenen Säcke sind auf der Bundstelle stehend zu lagern. Während wir in den ersten Jahren die gefüllten Silagefässer in Scheunen, Garagen oder Kellerräumen gelagert haben, sind wir, um Kosten zu sparen, dazu übergegangen, die Fässer gleich in das Revier zu den Futterstellen zu fahren, wo wir sie in kleinen Rindenhütten einlagern, die während des Sommers den Forst- und Kulturarbeitern bei schlechtem Wetter vorübergehend als Unterstands- oder Werkzeughütten dienen.
Um ein Öffnen durch Kinder oder Spaziergänger zu verhindern, sind die Gebinde mit „Wildfutter" anzuschreiben.
Mit Beginn der Fütterungsperiode, die wir immer mehr vorverlegt haben und nun schon mit Oktober einsetzen, werden die Fässer wie aus der Abbildung ersichtlich, auf einfache Holzböcke aufgerollt, die, der Wetterseite abgekehrt, einen Trog vorgesetzt haben, um zu vermeiden, daß abrieselndes Futter zu Boden fällt, verschmutzt und mit der Losung in Berührung kommt.
Durch die Vorlage dieses Alleinfutters können die arbeitsaufwendigen, teuren, bei hoher Schneelage immer abzuschaufelnden Rauhfutterhütten – die optisch gut wirken – entfallen. An ihre Stelle sollten eher kleine Futter-Vorratshütten treten.

Zusammenfassung

1. Die Fütterung des Rehwildes in Notzeiten ist gesetzlich verankerte Hegepflicht. Dem naturgemäßen Äsungsablauf entsprechend, ist frühzeitig (fehlende Mast – mangelhafter Feistansatz) zu beginnen (Leistungsfutter) und bis zum neuerlichen Vegetationsbeginn fortzusetzen.
Nach neuesten Untersuchungsergebnissen in Versuchsrevieren der Schweiz und der BRD hängt die Geweihbildung beim Rehbock und die verbißmindernde Wirkung durch Winterfütterung des Rehwildes davon ab, wie weit es dem Reh nach den Anstrengungen der Brunft im Herbst möglich ist, Fettreserven anzusetzen.
Wer gute Trophäen und eine Verminderung des Verbisses der Forstpflanzen durch Fütterung anstrebt, muß frühzeitig (September, Oktober) zu füttern beginnen und die Futtermenge dem Äsungsbedarf anpassen.
Von Natur aus braucht das Wild zur Anlage der Fettreserven im Frühherbst mehr Wärmeeinheiten (früher Kalorien, jetzt Joule) als im Winter.
Eine erst in der Notzeit einsetzende Fütterung hat auf die Geweihbildung kaum einen positiven Einfluß und schlecht ernährtes Wild, das keine Fettreserven hat, ist gezwungen, den ganzen Winter über, durch Verbiß die unbedingt notwendigen Nährstoffe zu beschaffen.
Das Rehwild trachtet durch geringe Bewegung im Winter den Kalorienbedarf (Joule) möglichst gering zu halten. Deshalb reagiert es auf eine Störung in den kleinräumigen Wintereinständen sehr stark, und die früher oft empfohlene „Kettenfütterung", die das Wild in Bewegung hält, beruht auf einer Meinung, die wissenschaftlich falsch ist.
Das bei Fasanjagden im Spätherbst oder Winter aus den Wintereinständen getriebene Rehwild nimmt oft drei bis vier Tage nach der Treibjagd die Fütterung nicht oder nur sehr zögernd an.
In der Abmagerungsperiode (Jänner bis April) müssen mindestens die Erhaltungsfutterrationen vorgelegt werden. Im Herbst und im Frühjahr werden bei zielführender Fütterung Leistungsfutterrationen gegeben.
Frühjahrsdurchfälle durch plötzlich vorhandenes Grünäsungsangebot sind durch Gaben von Hafer und Zuckerrübentrockenschnitte (hohes Wasserbindungsvermögen) zu vermeiden. Sommerfütterung außer in Gehegen unterlassen! Salzgaben außerhalb der Vegetationszeit einstellen, sie erzeugen Durst und fördern so den Verbiß an Holzpflanzen.
2. Ein artentsprechendes wiederkäuergerechtes Alleinfutter ist in der Herstellung durch Verwendung mancher Abfallprodukte (Apfel-, Wein-, Johannisbeertrester), durch Einsparung von fremder Arbeitskraft (eigene Herstellung), durch Anlage einfacher Reviereinrichtungen (Leergebinde, Plastiksäcke, Holzböcke) relativ billig. Überdachte Futterraufen und Kraftfutterautomaten können entfallen. Eine tägliche Beschickung entfällt durch Verwendung großvolumiger Fässer oder Säcke, die natürlich nur mit Fahrzeugen zu den Futterstellen transportiert werden können. Dem Rehwild steht dabei, seinem täglichen Äsungsrhythmus entsprechend, wenn periodisch ergänzt wird, immer Futter zur Verfügung. Dabei ist der tägliche Bedarf je Stück mit 2,5 kg Alleinfutter auf Silagebasis anzusetzen.
Der Gesamtbedarf der Fütterungsperiode von 120 bis 150 Tagen errechnet sich aus der Gesamtstückzahl an Rehwild im Revier (meist zu niedrig geschätzt) mal dem Tagesbedarf von 2,50 kg mal der Fütterungsdauer von 120 bis 150 Tagen. Dieses Produkt ergibt eine ganz respektable Menge.
3. Darum ist es gut, den Wildstand nicht nur den natürlichen Äsungsverhältnissen bei weitgehender Vermeidung von Verbißschäden im Wald, sondern auch den finanziellen Möglichkeiten des Revierinhabers anzupassen.
Durch Herabsetzung der Fallwildquote oder gänzliche Vermeidung von Fallwild und Gewichtsverlusten in der Abmagerungsperiode sowie durch Verminderung von Verbißschäden wird ein mehr oder wenig großer Teil der hohen Fütterungskosten wieder hereingebracht. Mit der dadurch erhöhten Bejagungsmöglichkeit an Wildbret und Trophäen starken Rehwildes durch gezielte Winterfütterung erhöhen sich letzten Endes auch die jagdlichen Freuden, die uns „Erholungsjägern" soviel geben und so mit hoher Befriedigung als verdient betrachtet werden können.

Welche Wildart war der Täter?

Fichtenstamm mit starken Rindenverletzungen in Kniehöhe eines Stangenholzes. Die Wundstellen sind Eintrittspforten für den Rotfäulepilz. Wenn die Wundstelle nicht bald nach der Verletzung mit einem pilzhemmenden Teerpräparat bestrichen wird, breitet sich der Rotfäulepilz nach oben und unten aus und es besteht die Gefahr einer beachtlichen Holzentwertung oder des Bruches bei Sturm oder Schneebelastung.

Knapp über dem Boden stark angenommene Spindel-Salzlecke. Wer war der „Täter"?

Wir bitten um Ihre Mitarbeit und Stellungnahme bis spätestens 1. November 1979 an die Redaktion, 4020 Linz, Humboldtstraße 49. Zehn Einsendern richtiger Lösungen, die durch Auslosung ermittelt werden, winken schöne Jagdbuchpreise.

Fotos: Ing. Sternberger

Spitzenböcke 1979 aus dem Bezirk Eferding Foto: Reisetbauer

Schach den Mähverlusten

Der OÖ. LJV hat vor Beginn der Heumahd 1979 über bestimmte Bezirksgruppen ein Flugblatt verteilt, in dem die Konstruktion eines elektrischen Wildretters erläutert wurde. Um dem Problem der Mähverluste bei Jungwild zu begegnen, ist es wünschenswert, dem OÖ. LJV mitzuteilen:

1. Wer solche Geräte eingesetzt hat?
2. Wie viele und in welchen Kulturen (Gras, Klee usw.) elektrische Wildretter verwendet wurden?
3. Welche Erfolge bzw. Mißerfolge diese Methode gebracht hat?
4. Welche anderen Methoden der Wildrettung bei der Heuernte wurden verwendet – mit welchem Erfolg?
5. Besteht ein Interesse an Wildrettersystemen?
6. Besteht ein Interesse an einer Arbeitstagung über das Problem Mähverluste, in der Lösungen erarbeitet werden sollen?

Die Antworten auf diese Fragen bitte an den OÖ. Landesjagdverband, 4020 Linz, Humboldtstraße 49, Kennwort: „Wildretter". Nach dem heutigen Stand der Technik muß es möglich sein, Methoden zu finden, daß die Heuernte ohne Wildmassaker verläuft. Es liegt an uns Jägern, sich im Gespräch mit Fachleuten aus Technik, Landwirtschaft und Wildforschung den Kopf zu zerbrechen, wie man dieses Übel beseitigen kann. Auch gegen die Wildunfälle auf den Straßen wurde mit „da kann man nichts machen" argumentiert – die Wildwarnreflektoren senkten aber streckenweise die Unfallzahlen mit Wild um 100 Prozent!

PROF. DR. ERNST MOSER

Beachten Sie bitte unsere Inserate!

DAS JAGDAUSRÜSTUNGSHAUS MIT GRÖSSTER AUSWAHL UND GÜNSTIGEN PREISEN

Waffen Ecker Wels

Karl-Loy-Straße 3
v. Postamt Kaiser-Josefs-Platz 30 m

FÜR DIE HERBSTJAGDEN:

Schrotpatronen schon ab	S 1.85
Bockflinten ab	S 4.740.–

Auch alle anderen Jagd- und Schonzeitgewehre zu besonders günstigen Preisen, z. B.:

Jagd-Repetierer mit Zielf. 6 x	S 5.890.–
Jagd-Repetierer mit Helia 6 und Einhakmontage	S 7.980.–
Bockbüchsflinten mit Zielf. 6 x ab	S 7.920.–
Ferlacher Bockbüchsflinten, alle gangbaren Kaliber ab	S 24.250.–

IM 1. STOCK JAGDBEKLEIDUNG:

Anzüge, Überröcke aus Loden, Gabardine usw., Hemden, Schuhe, Strickwaren, Daunenbekleidung usw.

NEU US-ARMY-SHOP NEU

Dauphinestraße 50
4032 LINZ, Kleinmünchen,
Tel. 45 43 45

Freizeit-, Sport-, Berufsbekleidung

Daunen-Mumien-Piloten und US-Navy-Schlafsäcke, Zelte, Rucksäcke, Seesäcke, Großraumtaschen, Hängematten, Feldbahren, Parkas, Fliegerjacken, Natojacken, Pistenhemden, Jägerhemden, Panzerhemden, Ponchos, Regenbekleidung, Fischeranzüge, Jägerstiefel, olive Hüte und Mützen, Feldflaschen, Kochgeschirr, Brotbeutel, Wassersäcke, Kocher, Überlebensbesteck, Munitionsledertaschen, Munikisten, Taucherlampen, Karabiner, Einheitslaternen, Allzweckbeile, Kompasse u. v. m.

Original Levis Jeans und das modische Carrera-Sortiment

NEU NEU NEU NEU NEU

US-ARMY-SHOP
LINZ

Die Bejagung des Raubwildes

Die Bejagung des Edelmarders:

Der Edelmarder ist sehr schwierig zu bejagen. Man kann ihn ausneuen, wenn man seine Spuren kennt. Der Edelmarder hat die Ballen unten mehr behaart als der Steinmarder. Der Edelmarder ist meistens auf Bäumen zu finden und holzt von Baum zu Baum. Die Haare verkleben sich mit dem Harz und man findet Nadeln usw. zwischen den Krallen. Er bleibt auf den Bäumen haften und kann sich leichter fortbewegen, was beim Steinmarder nicht der Fall ist. Bei diesem sieht man die Ballen und Nägel ganz deutlich, wenn eine gute Neue ist. Der Geübte kann daran erkennen, ob es ein Edel- oder Steinmarder ist. Das Ausneuen ist eine zeitraubende und schwierige Sache. Man glaubt, der Edelmarder gehe nicht weit. Ich selbst bin einmal einem Edelmarder 8 km weit nachgegangen und dann ist er über die Grenze verschwunden. Es ist empfehlenswert, beim Ausneuen eines Edelmarders zu zweit oder zu dritt zu sein, weil es viel rascher geht. Es kann sein, daß er nach kurzer Zeit schon gespürt wird. Man muß auf die Bäume schauen, ob Schnee hinunterfällt. Wenn er einmal aufgebaumt hat, muß man auch vorsichtig sein, die Dickung umschlagen und erkunden, ob er darüber hinaus ist oder nicht und danach einstellen. Auf dem Baum ist er hauptsächlich in einem Eichhörnchenkobel, auf einem Bussard- oder Habichthorst oder sogar auf einem Krähennest zu finden, überall, wo er ein wenig Deckung hat. Ich habe ihn selber, auf einem Taubennest liegend, gefunden. Er verhielt sich ganz ruhig und äugte nur hie und da hinunter. Etwas Schnee fiel vom Baum.

Ich bin jetzt 20 Jahre im Revier und habe erst zweimal mit Erfolg einen Edelmarder ausgeneut. Wesentlich einfacher ist er mit dem Schwanenhals zu fangen. Der ideale Schwanenhals ist nicht der große (70). Ich verwende den 45iger oder 50iger. Den Platz dafür muß man schon im Sommer oder im Herbst aussuchen. Es gibt genügend Stellen, wo man den Schwanenhals aufrichten kann, wo er im Winter auch nicht zugeblasen wird und z. B. auch der Nußhäher nicht dazu kann. Am geeignetsten sind Felsen mit einer Vertiefung oder einem Loch, wo man den Schwanenhals hineinlegt. Als Köder verwende man das Herz von einem Hasen, das man natürlich auch nicht immer hat. Ich hebe mir die Herzen der Hasen immer auf und ködere damit. Ich hatte immer Erfolg. Man kann natürlich auch ein Eichhörnchen nehmen, das dem Straßenverkehr zum Opfer gefallen ist. Auch der Eichelhäher eignet sich vorzüglich zum Marderfangen. Das Brüstl rupft man ein wenig und schneidet es etwas ein, damit es schweißt. Man muß immer aufpassen, daß der Köder nicht zu alt wird. Weder der Edel- noch der Steinmarder sind Aasfresser. Man muß das Eisen jeden Tag kontrollieren. Der Edelmarder ist nicht gar so empfindlich wie der Fuchs. Wenn man weiß, daß ein Edelmarder im Revier ist, der unbedingt gefangen werden soll, gibt es dafür einige Methoden. Die wirksamste Methode ist, eine Schleppe zu machen. Dafür wird Hasengescheide an eine lange Schnur gebunden, die man an einem ungefähr 2 Meter langen Stekken befestigt, damit man die Schleppe nicht in der eigenen Spur zieht, was der Marder wittern könnte. Man sollte sich die Mühe nehmen und ziemlich weit gehen, denn der Edelmarder hat ein großes Revier. Die Schleppe kann ohne weiteres einen Kilometer lang sein. Die Edelmarder, wie überhaupt alle Marder, halten die Pässe sehr genau ein. Wenn man diese nicht genau kennt, ist es eben erforderlich, daß die Schleppe so weit ausgedehnt wird. Der Edelmarder ist bestimmt am nächsten oder übernächsten Tag in der Falle. Wenn ein günstiger Platz vorhanden ist, kann man auch eine Kastenfalle aufstellen, eine Durchlauffalle, weil der Edelmarder sehr neugierig ist, fängt er sich sicher.

Die Bejagung des Steinmarders:

Die Bejagung des Steinmarders ist viel interessanter. Der Steinmarder ist meist in alten Häusern, Heustadeln und sogar in Bauernhäusern anzutreffen. Wichtig ist es, einmal genau zu beobachten, was der Marder macht. Man muß auf Mauervorsprüngen, Balken, Pfosten usw. nachsehen, ob man ihn spürt. Man sieht die Nägel, d. h. er „nagelt" Wenn man alle Tage aufpaßt – er hält seinen Ausschlupf genau ein –, stellt man sich vor das Loch. Einer geht mit seinem Dackel oder Terrier in das Haus hinein und macht dort Lärm, etwa mit einem Blecheimer, Deckel etc. Der Marder ist sehr geräuschempfindlich und wird nicht lange auf sich warten lassen. Der Vorpassende muß sich natürlich sehr ruhig verhalten. Man kann den Steinmarder auch bei Mondschein austreiben, was jetzt wegen der Ziegel- oder Eternitdächer schon sehr schwierig ist. Niemand läßt sich gerne ein Loch in das Dach schießen. Bei Stroh- oder Schindeldächern war das früher viel leichter. Der Marder tauchte auf dem First auf und man konnte ihn herunterschießen. Die nächtliche Bejagung ist nicht unbedingt notwendig, weil es ja bei Tag auch möglich ist. Der Steinmarder läßt sich ganz leicht fangen. Die aufgerichtete Falle kann eine Kastenfalle oder auch ein Schwanenhals sein. Der Schwanenhals, den man während des Tages gerichtet hat, kann zum Problem werden, wenn sich Kinder verletzen und Hennen oder andere Haustiere darin fangen. Man kann aber tagsüber eine Kiste oder einen Korb darüberstellen, damit das Eisen entschärft ist. Viel einfacher ist eine Kastenfalle (Durchlauffalle). Man macht im Stadel eine Öffnung. Auf der Innenseite stellt man die Falle auf und verwendet als Köder am besten ein Ei. Man sollte dieses aber nicht ganz frei auflegen – der Marder ist nicht dumm und würde es nicht nehmen –, sondern verblenden. Auch die Kastenfalle sollte innen mit Streu usw. etwas verblendet werden, damit sie natürlich ausschaut. Auch der Schwanenhals soll verblendet werden, sonst weicht der Marder in einem großen Bogen aus. Bekanntlich fängt ja der Marder in dem Haus oder Gehöft, in dem er lebt, nicht. Das sind meistens Marder von auswärts. Ähnlich wie beim Fuchs, von dem man sagt: „In der Nachbarschaft stiehlt er keine Hühner."
Noch eine Bemerkung zum Köder für den Steinmarder. Der Steinmarder ist ein Feinschmecker, der mit Vorliebe auf Dörrobst geht, z. B. Dörrzwetschken, Kletzen, Birnen. Besonders wirksam ist es, wenn man das Dörrobst vorher in Honig eintaucht.

Die Bejagung des Iltisses und der Wiesel:

Der Iltis schaut bei allen Schlupfwinkeln, seien es Reisighaufen, Steinhaufen usw., nach. Dasselbe gilt auch für das Wiesel. Es gibt drei Wieselarten: das große Wiesel, das kleine Wiesel (Mauswiesel) und das Zwergwiesel. Das Zwergwiesel ist sehr selten. Es schaut dem Hermelin ähnlich; es ist auch im Winter weiß, während das Mauswiesel im Winter braun ist. Den Iltis kann man genauso fangen wie die Wiesel. Mit der Kastenfalle oder in der Wippbrettfalle werden sie am leichtesten gefangen. Es gibt auch noch eine ganz einfache Falle, die „Dr.-Haushofer-Falle", die ungefähr 190 S kostet (Kettner-Katalog).

Der Spanner am Trittbrett ist aber etwas zu leicht eingestellt. Jede Maus löst das Brett aus. Man muß den Spanner etwas verstärken. Der Iltis legt sich bereits im Herbst eine Vorratskammer an. Er ist ein guter Fischer und versteckt die gefangenen Fische in einer Schneehöhle. Auch Fasane usw. werden versteckt, sozusagen aufs Eis gelegt. In den Monaten Dezember, Jänner, Februar ist er dann spurlos verschwunden. Der eine oder andere wird vielleicht schon so ein Versteck gefunden und Gräten, Eierschalen usw. entdeckt haben. Überreste von dem Vorrat, den sich der Iltis im Herbst zusammengetragen und von dem er im Winter gut gelebt hat.
Der Iltis und die drei Wieselarten sind relativ leicht zu fangen. Man darf sie aber nicht unterschätzen – gerade in Niederwildrevieren, hauptsächlich das große Wiesel (Hermelin). Man sieht es fast nie und meint, es sei keines da. Wenn man sich aber damit befaßt, staunt man, wie viele Wiesel es gibt. Es ist ja bekannt, daß ein großes, ausgewachsenes Wiesel einen Hasen anspringt. Es ist recht blutrünstig und sauft das Blut aus.

Kurz noch eine Fangvorrichtung, die bei uns nicht bekannt ist. Ich habe das Patent von einem Kollegen aus Deutschland aufgegriffen und es ist besonders gut geeignet für Marder und Katzen. Es ist die sog. Stelzlos-Knüppelfalle. Das ist eine ganz harmlose Falle. Wenn

sich in Orts- oder Gehöftnähe Schwierigkeiten mit dem Eisenlegen ergeben (Kinder, Haushund usw.), kann man diese Falle nehmen. Es ist eine Totschlagfalle. Wenn die Katze oder der Marder hineingehen, sind sie tot.

Das Vergiften:

Man sollte davon möglichst Abstand nehmen. Viele meinen, das Giftlegen sei die einfachste Angelegenheit. Das ist ganz falsch. Wenn das einer nicht richtig beherrscht, sollte er es lieber bleiben lassen. Man kann das Vergiften am Luderplatz probieren. Am besten dafür geeignet ist die Maus. Man stellt sich einige Mausefallen auf. Am nächsten Tag nimmt man die Mäuse heraus, macht einen Einschnitt im Bauch, schiebt die Giftkapsel hinein und legt die Mäuse auf dem Luderplatz etwas abseits auf. Man kann sie etwas versteckt in einen Stock hineinlegen, aber ja nicht frei liegenlassen. Alles, was frei umherliegt, ist verdächtig und der Fuchs weiß das sofort. Man kann auch eine Katze zum Vergiften nehmen. Man trennt die Schenkel ab, kann aber auch den Bauch daran lassen, macht mit dem Messer eine kleine Öffnung, schiebt eine Giftkapsel hinein und macht sie wieder zu. Der Köderbrocken soll natürlich kein ganzer Schlögel sein, den der Fuchs garantiert nicht nimmt, und wenn, dann fällt einmal die Kapsel heraus und die Sache ist wieder zwecklos. Die Köderbrocken sollen klein sein. Am günstigsten ist die Maus. Rund um den Auslegeplatz der Giftköder sollte ein Umkreis von ungefähr 100 Metern frei sein, damit man dazu sehen kann. Günstig ist es natürlich, wenn Neuschnee liegt. Dann sieht man, daß der Fuchs da war und das Gift weg ist. Der Fuchs bleibt meist nicht tot am Luderplatz liegen. Meistens nimmt er den Köderbrocken in den Fang und geht damit 200 Meter, läßt ihn dann überhaupt fallen und schaut ihn nicht mehr an oder er liegt dann später in einer Dickung, und wenn dann Schnee liegt, kann man ihn lange suchen. Darum ist es günstig, wenn man einen freien Platz hat, wo man 100 bis 200 Meter weit sehen und den Fuchs auch finden kann. Das Giftauslegen muß behördlich genehmigt werden. Es geht über den Gemeinderat. Es muß ein Beschluß da sein und auf der Anschlagtafel veröffentlicht werden. Auch die Nachbarn sind zu verständigen, sonst hat man nur Ärger damit. Im großen und ganzen möchte ich aber vom Gift abraten. Ich selber verwende es nicht. Früher hat man mit Strychnin vergiftet, was für die Füchse einen fürchterlichen Tod bedeutete. Sie sind meist erst nach einem halben Tag jämmerlich verendet. Heute stehen rasch und schmerzlos wirkende Gifte zur Verfügung.

Allgemeines zum Raubzeug:

Zum Raubzeug gehören Hunde, Katzen, Krähen, Elstern. Über den Krähenfang haben wir schon gehört. Der eine oder andere Jäger wird in seinem Revier einen jagenden Hund haben, was problematisch ist. Man soll nicht gleich jeden Hund erschießen, sondern erst anschauen. Gerade im Winter bei Schneetreiben gut beobachten, anschauen – es könnte der Hund vom Nachbarjäger sein. Man soll über den Fang von Raubwild und Raubzeug nicht viel reden. Im allgemeinen ist ein Raubwild- und Raubzeugjäger ein verschwiegener Mensch. Vor allem, wenn ein jagender Hund erschossen wird.

Es sollte auch nicht gleich jede Katze erschossen werden. Es muß die 300-Meter-Grenze vom Haus eingehalten werden, lt. Landesjagdgesetz. Auch noch 500 Meter entfernt könnte es von Besitzern beobachtet werden und es heißt dann gleich: Die Jäger können nichts anderes als Katzen und Hunde erschießen. Soll ein Hund, von dem man weiß, daß er wildert, erschossen werden, macht man am besten eine Schleppe mit Rinds- oder Rehblut. Natürlich muß das bei Nacht erfolgen. Man muß sich den Schuß auf einen Hund oder eine Katze gut überlegen, er muß hundertprozentig sein. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß ein Hund oder eine Katze angeschossen nach Hause lief, was sehr unangenehm werden kann. Es geht so schnell und man steht in der Zeitung.

Bemerkungen zur Balgbehandlung von Fuchs und Marder:

Ein Fuchsbalg kostet heute zwischen 800 und 1000 S, was eine zusätzliche Einnahme bedeutet. Eine Bitte an die Jagdleiter: nicht von dem jungen Jäger, der sich bemüht, Füchse und Marder zu fangen, verlangen, daß er die Bälge abliefert, weil das Geld für die Jagdkasse gebraucht wird. Damit erreicht man nur das Gegenteil: der Jäger wird nur einmal einen Fuchs fangen, dann aber nie mehr. Diese Freude, daß er den Balg behalten kann, muß man dem jungen Jäger lassen. Es hängt viel Zeit daran, bis er einmal zu einem Fuchs kommt.
Der Fuchs gehört noch im warmen Zustand abgebalgt. Die Zehen müssen ausgelöst werden, was nicht alle tun. Manche machen es sich leicht und schneiden die Zehen ab. Auch die Rute wird oft abgeschnitten, die Gehöre werden nicht richtig ausgelöst, was falsch ist. Der Fuchsbalg gehört ordentlich zugerichtet. Von den Gehören müssen die Knorpel mit der Beißzange abgezogen, die Rute ordentlich ausgelöst werden. Man schneidet vom Waidloch etwa 10 Zentimeter auf, löst den Balg unten, und faßt mit Mittel- und Zeigefinger an. Mit einem ordentlichen Ruck geht die Rute gut heraus. Tut man dies nicht, muß man die Rute bis in die Spitze auslösen, was eine langwierige Arbeit ist. Die Rute gehört aber unbedingt zum Fuchsbalg dazu.
Bei Benützung eines Spannbrettes gehört der Fuchs mit den Haaren nach innen bei der Nase und mit den Unterlippen angenagelt und gespannt. Nicht übermäßig spannen – das schadet dem Balg. Dann wird die Vorrichtung etwas auseinandergezogen, aber nicht zuviel, nur in die normale Größe, und mit einem Nagel festgesteckt. Auf die Innenseite der Läufe soll man nasses Zeitungspapier geben, damit sie sich nicht einringeln, was beim Gerben unangenehm ist. Auch die Rute wird ordentlich auseinandergelegt und entweder mit einem Spreißel festgehalten oder auch mit nassem Zeitungspapier ausgelegt. Das gleiche gilt für den Marder. Auch eine Katze könnte man so behandeln.

Aus dem Forschungsinstitut für Wildtierkunde der Veterinärmedizinischen Universität Wien

Verbesserung des Lebensraumes für Niederwild, insbesondere für den Feldhasen

VON ASS.-ARZT DR. G. GATTINGER

Die Öffentlichkeit, vor allem aber die Jägerschaft hat bisher Insekten-, Unkrautbekämpfungsmittel und Handelsdünger als Hauptursachen für eine rückläufige Tendenz des Niederwildbestandes angesehen.
In Versuchen konnten wir durch eine Verabreichung verschiedener Düngermittel an Feldhasen keine krankmachende oder gar tödliche Wirkung nachweisen.
Die Gefahren für den Feldhasen liegen fast ausschließlich in der Intensivlandwirtschaft begründet. Die großflächigen Monokulturen mit ihrem extrem einseitigen Nahrungsangebot, das den ernährungsphysiologischen Anforderungen nicht im mindesten gerecht wird, und der hohen Technisierung bei Anbau und Ernte mindern die Lebensraumqualität für die freilebende Tierwelt. So wird z. B. in den landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebieten durch das schlagartige Abernten großer Flächen dem Hasen binnen weniger Tage die gewohnte Nahrung und Deckung entzogen. Dies hat zur Folge, daß z. B. in Gebieten mit intensivem Getreidebau, entgegen der bisherigen Auffassung, besonders während des Sommers, in den Monaten Juni, Juli und August, dem Niederwild das qualitativ und quantitativ geringste Äsungsangebot zur Verfügung steht. Aufgrund dieser Erkenntnisse müssen vor allem der während der Sommer-

monate auftretende Nahrungsengpaß und das unzureichende Deckungsangebot behoben werden.
Die folgenden Empfehlungen gelten der Verbesserung des Lebensraumes für das Niederwild, insbesondere für den Hasen.

a) Anbau eines Klee- oder Gräsergemisches:

Der gleichzeitige Anbau eines Klee- oder Gräsergemisches mit einer Getreideart bringt den Vorteil, daß nach dem Abernten des Getreides auf derselben Nutzfläche bereits hochwertige Äsung für den Hasen vorhanden ist. Eine Ertragsminderung der Hauptfrucht durch den Klee oder die Gräser ist nicht zu erwarten. Solche Anlagen sollten gleich den Äsungsflächen allerdings nur kleinflächig auf etwa 1000 Quadratmeter – aber verteilt auf mehrere Stellen im Revier – angelegt werden.

b) Nutzung der abgeernteten Getreideflächen:

Nach dem Abernten sollten die Ernterückstände zumindest auf Teilflächen der Getreidefelder nicht abgebrannt oder eingeackert werden. Durch diese Maßnahme wird dem Niederwild einerseitis eine hervorragende Dekkung und anderseits Nahrung durch Ausfallgetreide und die später aufkeimenden Pflanzen geboten. Die Sorge, daß durch diese Vorgangsweise eine Verunkrautung der landwirtschaftlich genutzten Flächen erfolgt, ist nicht zutreffend.

c) Aussaat von Sojabohnen:

Auf abgeernteten und umgebrochenen Getreidefeldern hat sich die Aussaat bestimmter Sojabohnen- und Süßlupinensorten bestens bewährt. Wir wissen heute, daß die genannten Äsungspflanzen vom Feldhasen bevorzugt aufgenommen werden. Andere vielfach angebaute Gründüngungspflanzen, beispielsweise Perko, Raps, Senf, werden hingegen sowohl vom Feldhasen als auch vom Reh kaum angenommen.

d) Anpachtung von Brachflächen bzw. von landwirtschaftlich extensiv genutzten Flächen:

Der Anbau von Monokulturen nimmt nicht nur in den intensiven Ackerbaugebieten ständig zu, sondern hat sogar auch in den landwirtschaftlich genutzten Grünlandflächen, die zumeist nur noch aus 2 bis 3 Grasarten bestehen, erschreckend zugenommen. Die Vielfalt des qualitativen und quantitativen Nahrungsangebotes wird durch den Einsatz von Spritzmitteln und durch gezielte Düngungsmaßnahmen zerstört. Obwohl der Feldhase zumindest bis zur Getreideernte Kulturpflanzen in überreichem Maße aufnehmen könnte, stammt während der Hauptvegetationszeit (Mai bis September) seine Äsung überwiegend aus wildgewachsenen Pflanzen. Aufgrund dieser Untersuchungsergebnisse sehen wir heute die Erhaltung landwirtschaftlich nicht genutzter Brachflächen als einen maßgeblichen Beitrag zur Sicherung eines gesunden, autochthonen Niederwildbestandes an.

e) Anlage eines Kräutergartens:

Anhand der botanischen Zusammensetzung des Hasenmageninhaltes stellten wir eine spezielle Saatgutmischung zusammen. In diesem von uns als Kräutergartenmischung bezeichneten Saatgut sind viele der vom Hasen bevorzugt aufgenommenen Pflanzen enthalten. Bei der Zusammenstellung muß allerdings auf örtliche Besonderheiten, wie z. B. trockene oder feuchte, sonnige oder schattige Lagen, Rücksicht genommen werden. Da es sich um keine landwirtschaftlich genutzten Pflanzen handelt, bereitet die Beschaffung des Saatgutes manchmal Schwierigkeiten – zudem ist es auch relativ teuer.
Mais ist zwar eine ideale Deckungspflanze, bietet jedoch mit fortschreitendem Vegetationsstadium immer weniger Äsung für das Niederwild. Eine Verbesserung des Äsungsangebotes kann dann erreicht werden, wenn die Maiskultur mit nur etwa 20 Prozent der angegebenen Herbizidmenge, z. B. Gesaprim, behandelt wird. Diese Vorgangsweise bringt den Vorteil, daß bis zu der für das Niederwild so äsungsknappen Zeit (Juli, August) wieder einzelne Äsungskräuter aufwachsen können, die vom Feldhasen sehr gern aufgenommen werden. Es genügt, diese Maßnahme lediglich kleinflächig auf etwa nur 3 Meter breiten Streifen – aber verteilt im Revier – durchzuführen. Der Einwand von seiten der Bauern, daß durch diese Maßnahme der Ertrag wesentlich verringert werde, ist nicht zutreffend.

Als weitere Maßnahme zur Verbesserung des Äsungsangebotes für den Feldhasen empfehlen wir den gleichzeitigen Anbau von Sojabohne mit Mais. Es gibt heute eine Sojabohnensorte (Caloria), die im Unterwuchs des Maises gedeiht und vorwiegend vegetative Pflanzenteile ausbildet. Die Aussaatmenge soll etwa 1 Kilogramm pro 1000 Quadratmeter betragen.

Außerdem sollten die in jedem Niederwildrevier reichlich vorhandenen Äsungsmöglichkeiten an Wegrändern, Böschungen und Randteilen von Windschutzgürteln durch eine mehrmalige Schnittnutzung für das Niederwild verbessert werden.

Für das Niederwild – und da besonders für den Feldhasen – wurden Maßnahmen aufgezeigt, die das Nahrungs- und Deckungsangebot während der Sommermonate wesentlich verbessern können, was einen entscheidenden Beitrag zur Sicherung des Niederwildbesatzes in den landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebieten darstellt.

Rebhuhn- und Fasanenhege

VON HERMANN SCHWANDNER

Das Rebhuhn

Rückblick in die Vergangenheit

Das Rebhuhn, das uns früher viele jagdliche Freuden bereitet hat, ist arg dezimiert worden und in verschiedenen Gegenden bereits verschwunden.
Der Lebensraum hat sich besonders für diese Federwildart am stärksten geändert. Rebhühnern, die das Frühjahr erleben, wird manchmal bei der Heumahd das Gelege vernichtet oder es wird die Henne durch das Mähwerk getötet. Der Hahn lockt dann tagelang nach der Henne. Auf den Hochständen können wir im Juni sein Klagelied (Lockruf) oft vernehmen. Wir wissen dann, daß wiederum eine Rebhuhnfamilie weniger im Revier ist. Der Hahn wandert ab, um irgendwo wieder eine Henne zu finden.
Dort, wo eine oder mehrere Ketten vorhanden sind, sollten alle Hegemaßnahmen durchgeführt werden, um den weiteren Rückgang aufzuhalten.
Auch das Rebhuhn ist für eine zusätzliche Winterfütterung dankbar. Das Futter muß man aber **zu den** Rebhühnern bringen. Die angenommenen Futterstellen sollen dann besonders gut beschickt werden.

Futtermittel:
Trockenfutter: Diverse Unkrautsamen, Heusamen, zerkleinertes Getreide, Hinterweizen, Druschabfall, blättriges Heu.

Saftfutter: Geteilte Rüben, Kartoffeln, Kraut, verschiedenes Gemüse. Lihoraps und Markstammkohl bieten eine gute Grünäsung und sind vor allem ein willkommener Aufenthaltsort während des ganzen Herbstes und Winters. Bei guter Deckung sind die Winterverluste geringer als auf umgebrochenen Feldern.
Lockfutter: Hirse, Hanf und Ölsaaten.
Fütterungsdauer: Von November bis März.
Futterplätze: Auf freiem Gelände mit guter Sicht in der Nähe von kleineren Deckungen, Hecken und Gebüschen. Rebhuhnfütterungen sollen nicht überdacht und zum Schutz vor Greifvögeln nie in der Nähe von Bäumen, Leitungen und Masten angelegt werden. Künstliche Deckung mit Dornenreisig und sperrigen Obstbaumästen ist günstig. Schneeverwehungen beachten.

Der Fasan

Der Fasan, der heute unsere Herbstjagden in vielen Gebieten noch aufrecht erhält und belebt, ist in manchen Revieren bereits zum Sorgenkind des Hegers geworden.
Die nassen und kalten Sommerwochen haben in den letzten Jahren Fasangesperre arg dezimiert und oft gar nicht aufkommen lassen. Temperaturrückgänge bis zu plus 3 Grad C und niedriger in nassen Sommernächten vernichten oft zur Gänze die frisch ausgefallenen Kücken infolge Unterkühlung. Nur wärmere und trockenere Frühjahrs- und Sommermonate werden unsere Fasanbestände wieder aufkommen lassen.
Zum Leidwesen der Jagd hat heuer die Heumahd in allen Gebieten schon Ende Mai begonnen und war durch die extrem heiße Witterung in wenigen Tagen beendet. Unzählige Gelege wurden in den Wiesen vernichtet und viele Fasanhennen verletzt oder getötet. Das Getreide war zuerst infolge Nässe und anschließend durch Dürre nicht hoch genug, so daß fast alle Hennen in den Wiesen brüteten. Nach der Heuernte konnte man genau feststel-

len, wieviele Gelege zerstört wurden. Dort und da waren zwei bis vier Fasanhennen mit ihrem Hahn auf den abgeernteten Wiesen zu beobachten. Nach etwa zehn Tagen machen dann die Hennen in den Getreidefeldern das Zweitgelege. Dieses Nachgelege besteht meist nur aus drei bis sechs Eiern.

Winterfütterung

Von unseren Niederwildarten ist der Fasan am meisten auf künstliche Fütterung angewiesen. In Notzeiten bleibt er ohne Fütterung nicht im Revier. Er ist verhältnismäßig leicht an Futterplätze zu gewöhnen, denn er wandert zum Futter. Das Futter ist an den Stellen des Reviers anzubieten, an denen sich der Fasan erfahrungsgemäß im Winter gern aufhält. Der Futterplatz soll windgeschützt und sonnig liegen und nicht durch Schneewehen gefährdet sein. Die erreichbare Nähe von natürlicher Dekkung, vor alllem Gestrüpp und Dickicht, mindert die Verluste durch Raubwild, Raubzeug und Greifvögel.

Mit der Fütterung sollte nach Ende der Getreideernte – Anfang September – begonnen werden. Der Fasan soll seine Futterstelle rechtzeitig entdecken, also vor der Maisernte. Die Fütterungsdauer erstreckt sich bis Ende März/Anfang April. Wenn dann im Frühjahr genügend Grünäsung vorhanden ist, sind die Fasane vom frühen Morgen bis zum Abend draußen in den Wiesen und Feldern. Die Hahnen kommen oft sehr spät zu ihren Schlafbäumen im Wald zurück. Bieten die Wiesen aber einigermaßen Deckung, dann verbleiben die Hennen dort auch zur Vorbereitung ihres Brutgeschäftes.

Futtermittel:

Trockenfutter: Druschabfall – durch die neuesten Mähdreschertypen leider nicht mehr zu bekommen, Weizen, Gerste, Maiskörner und Maiskolben, Mischfutter, Buchweizen, Sojabohnen, Eicheln, blättriges Heu und Heusamen, sämtliche Unkrautsamen und Abfallgetreide.

Saftfutter: Durchschnittene Rüben, Kartoffeln, Frucht- und Gemüseabfälle, Apfelreste mit seinen vielen Kernen. Silierter Mais wird ebenfalls sehr gerne angenommen.

Lockfutter: Sonnenblumenkerne, Sonnenblumenköpfe, Hirse, Hanf, Abfallrosinen.

Die Futtermenge richtet sich nach dem beobachteten Verbrauch. Das Futter soll in kürzeren Zeitabständen geboten werden, damit es nicht verschmutzt und vergeudet wird. Die Menge kann – je nach Jahreszeit, Schneelage und Klima – mit 30 bis 50 g je Tag und Stück angenommen werden. Die tägliche Fütterung in Kleinmengen ist die beste und rationellste Art. Wer Zeit und Gelegenheit hat, täglich zu füttern, erlebt mit seinen Fasanen viele Jagdfreuden. Unter vielen Fasanen zu sein, ist ein wahres Erlebnis.

Wo viele Greifvögel vorkommen, sind die Fasane scheu.

Futterplätze: Der abgedeckte Futterplatz soll womöglich mit Sicht nach allen Seiten und nahe einer Deckung angelegt werden. Bei Trockenheit kann nebenbei auch breitwürfig gestreut werden. Die Futterstelle soll eine abgedeckte Grundfläche von mindestens 4 bis 6 m² erreichen. Sie besteht aus vier Pfählen, auf denen ein schräges Dach aus Brettern, Schilf, Stroh, Plastikplanen oder Dachpappe, das mit Reisig verblendet wird, liegt. Das Dach hat vorne 60 bis 80 cm, hinten 30 bis 40 cm Abstand vom Boden. Da auch Rehe die Fasanfütterungen gerne aufsuchen, sollte das Dach nicht zu hoch sein.

Den Futtermitteln soll zeitweise Sand beigemischt werden. Wie unsere Haushühner, nehmen auch Rebhühner und besonders die Fasane Sand- und Quarzkörner auf. Auf qualitativ gutes Futter sollte Bedacht genommen werden. Verschimmeltes Futter kann auch beim Fasan zu Krankheiten führen.

Die bestehenden Wildäcker mit Lihoraps, Mais, Rüben, Topinambur und Markstammkohl werden gerne angenommen.

Daß bei unseren Fütterungen auch eine unzählige Vogelschar mitnascht, die über den Winter in unseren Wäldern verbleibt, soll nicht unerwähnt bleiben. Somit sind auch hier Jagd und Hege angewandter Naturschutz!

Wegen Infektionskrankheiten sollten auch die Fasan-Futterstätten sauber gehalten werden. Eine gründliche Reinigung im Frühjahr ist unerläßlich.

Dr. Onderscheka, Leiter des Institutes für Wildtierkunde an der Veterinärmedizinischen Universität Wien, empfiehlt, ab Jänner mit der Maisfütterung aufzuhören, weil sonst die Hennen zu fett werden und die Legetätigkeit nachlassen würde. Die Beimischung von Legemehl lohnt sich durch früheren Brutbeginn und höhere Eierzahl. Heuer dürfen wir kaum gute Fasanstrecken erwarten. Die lang anhaltende Dürre ab Mitte Mai, der starke Regen und ein gewaltiger Temperatursturz sowie Hochwasser in verschiedenen Gebieten, verringern die Anzahl der Jungfasane. Eine gewisse Zurückhaltung beim Fasanabschuß wäre daher heuer in verschiedenen Revierteilen empfehlenswert.

Einsetzen: Wo der Fasanenbesatz zeitweise durch Blutauffrischung ergänzt wird, sollte auch auf die richtige Wahl der für das Revier geeigneten Rasse geachtet werden:

- Chinesischer Reisfasan mit Ring (Colchicus torquatus): sehr fruchtbar, für fast reine Feldreviere bis zu 400 m Seehöhe.
- Mongolischer Fasan mit breitem Ring (Colchicus mongolicus): fruchtbar, widerstandsfähig, für höhere Feld-/Wald-Reviere.
- Böhmischer Jagdfasan ohne Ring (Kupferfasan, Colchicus colchicus): geeignet für höhere Feld-/Wald-Reviere.
- Schwarzfasan, ringlos, schwärzlich und dunkelgrün (Colchicus tenebrosus): wurde vor Jahren in verschiedenen Revieren eingesetzt, hat sich nicht bewährt, die Vermehrung war sehr gering.

Auf den Stammbesatz kommt es an

Weitgehende Schonung der Hennen und die dauernde Kurzhaltung des Raubwildes und Raubzeuges sind für die Erhaltung des Fasanbesatzes notwendig.

Aus langjähriger Erfahrung kann ich feststellen, daß in landwirtschaftlichen Gebieten mit ca. 30 Prozent Wiesen-, 50 Prozent Feld- und 20 Prozent Waldanteil trotz bester Hege vom gesamten Hennen-Frühjahrsbestand eine Henne durchschnittlich 1,5 bis 3 Kücken bis zum Herbstabschuß durchbringt, in schlechten Fasanjahren nur 1 bis 1,5 Kücken. In diesen Angaben sind die Mäh- und sonstigen Verluste inbegriffen. Die Verluste sind bei dieser Niederwildart besonders hoch.

Aufzucht

Da auch bei Fasanen und Rebhühnern in der freien Natur und besonders bei der Aufzucht in Volieren Krankheiten auftreten können, bringen wir nachstehende Darstellung über die häufigsten Infektionskrankheiten:

Infektionskrankheiten bei Fasanen und Rebhühnern

Erregerart	Krankheit	Wildart	Organe	Gefährdung Mensch	Gefährdung Hund	Bemerkung
Bakterien	Geflügelcholera	Fasan		–	–	Fasanerien
	Geflügeltuberkulose	Fasan Rebhuhn	Darm, Leber Milz	(+)	(–)	Fasanerien
	Rotlauf	Fasan		(+)	–	Fasanerien
Viren	Geflügelpest	Fasan		(+)	–	= Newcastle-Krankheit
	Geflügelpocken	Rebhuhn, Fasan	Kopf	–	–	= Geflügeldiphtherie
Pilze	Schimmelpilzerkrankung	Fasan, Rebhuhn	Lunge	–	–	
	Anst. Blinddarm-Leberentzündung	Fasan, Rebhuhn	Blinddarm und Leber	–	–	Infektion mit Hefepilz und Histomonas (Einzeller)
Protozoen	Toxoplasmose	Fasan, Rebhuhn		+	+	

Zeichenerklärung:

+ Gefahr einer Krankheitsübertragung,
(–) Krankheitsübertragung sehr selten,
(+) Krankheitsübertragung möglich
– keine Gefahr einer Krankheitsübertragung

Abschließend eine Feststellung: Wo nicht gefüttert wird, wandert der Fasan ab.

Der Wald und die angrenzenden Felder bieten im Winter fast keine Äsung. Deshalb ist die Fütterung eine der wichtigsten Hegemaßnahmen, um den Fasanbesatz gut durch die Notzeit zu bringen.

Ein guter Frühjahrsbesatz an Hennen mit der entsprechenden Anzahl von Hahnen (natürliches Geschlechterverhältnis 1: 5 bis 6) bringt jagdliche Freuden als schönsten Lohn für den eifrigen Heger.

Über Reviereinrichtungen

Wie nie zuvor ist die Jägerschaft heute der öffentlichen Kritik ausgesetzt. Schon kleinste Undisziplinierthеiten eines Weidkameraden werden von der Tagespresse aufgegriffen. Der Jäger sieht dabei nie besonders gut aus. Jeder einzelne muß daher trachten, sich in seinem Ausgangsrevier so zu verhalten, wie es das Gesetz und die Weidgerechtigkeit verlangen. Dazu gehört auch der Standort sämtlicher Reviereinrichtungen. Hier kann der einzelne sehr viel für ein gutes Verhältnis zur Öffentlichkeit tun.

Es wird jedermann einsehen, daß zu einer geordneten Jagdbewirtschaftung sinnvolle Reviereinrichtungen gehören. Die Zählung, Beobachtung und der Wahlabschuß des Rehwildes gelingen nun einmal von gut angelegten Hochsitzen und Hochständen am besten. Bei vielen meiner Fahrten in die verschiedenen Bezirke konnte ich feststellen, daß bis auf wenige Ausnahmen diese Reviereinrichtungen für den Laien kaum wahrnehmbar sind. Natürlich muß im Feld einmal eine freistehende Kanzel errichtet werden. Darüber kommt man nicht hinweg. Aber ist es notwendig, am Waldrand, auf den Schlägen und bei jedem Wildacker riesige Kanzeln hinzustellen? Genügt hier nicht der einfache, gut getarnte Hochsitz? Sind hier nicht einige Weidkameraden etwas über das Maß hinausgegangen? Manche Kanzeln erreichen dabei oft beachtliche Größen. Muß hier nicht der Betrachter am edlen Weidwerk zu zweifeln beginnen, und was wird er sich denken, wenn er nur gedeckte, ausgepolsterte und mit Fenstern versehene Hochstände sieht? Für etwaige Nachtansitze würden wohl einer oder zwei davon genügen.

Oft wird uns Jägern auch vorgeworfen, Wildäcker und Wildäsungsflächen nur deshalb anzulegen, um hier auf einfache Weise die Abschüsse tätigen zu können. An dieser Meinung sind auch oft die allzu deutlich sichtbaren Hochstände schuld.

Von den Eigenjagdgebieten abgesehen, ist der Jäger gezwungen, seine Hochsitze auf Fremdbesitz zu errichten. Hat er das Einverständnis des Grundbesitzers eingeholt, so muß er trachten, wertvolle Stämme (Bild) nicht zu entwerten. Bestimmt findet er andere Möglichkeiten (Äste, minderer Holzarten) seinen Sitz so zu befestigen, daß kein Schaden entstehen kann.

Besonders zu verurteilen sind aber jene, die ausrangierte Autos oder deren Teile in der Landschaft postieren und diese für Ansitze verwenden. An Gedankenlosigkeit ist dies wohl nicht mehr zu überbieten. Wir Jäger wollen doch aktiven Naturschutz betreiben. Können wir da ruhig zusehen, wenn Auswüchse solcher Art, die Gott sei Dank selten sind, unser Ansehen in der Öffentlichkeit schmälern? Wenn uns an unserer schönen Landschaft wirklich etwas liegt, dann müssen wir diese Dinge raschest ausmerzen. Alte Autos und Gebilde aus Plastiksäcken gehören nicht zu den jagdlichen Einrichtungen, sondern in die Mülldeponie oder in Verwertungsanlagen. Und steht in OÖ. nur eine solche „Kanzel", so fällt sie uns allen auf den Kopf. Trachten wir daher, solche „Schmuckstücke" in unseren Revieren auf keinen Fall zu dulden.

Nun noch ein Wort zu den Neuanlagen der Fütterungen:
Viele davon werden in unmittelbarer Nähe von Straßen errichtet. Dies bestimmt nicht immer zum Wohle des Wildes. Sicher ist ein kurzer Anmarschweg beim Ausbringen des Futters für den Jäger günstig. Dafür muß das Wild oft weit von den Einständen wechseln und ist besonders am Tage großer Beunruhigung ausgesetzt. Auch eine zusätzliche Gefährdung durch den Straßenverkehr ist dann gegeben. Ein paar Schritte weiter und das Wild könnte in Ruhe seinen Äsungsrhythmus einhalten, der besonders in der Notzeit von großer Bedeutung ist. Verbißschäden würden dadurch hintangehalten und der Erfolg der Winterfütterung nicht in Frage gestellt sein.
Wenn es uns gelingt, die oben angeführten Mängel an unseren Reviereinrichtungen zu beheben, so wird sich die Einstellung mancher der Jagd nicht positiv Gegenüberstehender bestimmt ändern.
Es muß ein Anliegen aller sein, unsere Reviere so zu belassen, wie sie sind und alles Störende darin zu entfernen.

Der Landesjägermeister

Durch Einschlagen von Eisenteilen in den schönen Eichenstamm wurde die Eiche von einem Festmeterpreis von 3000 S auf 800 S entwertet. Bild: OfÖ Ing. Sternberger

Foto: Reisetbauer

Hochsitze, die sich gut in das Landschaftsbild einfügen. Foto: Schwandner

Vorbeugende Impfung

Bei *vorbeugender* Impfung gegen den Wundstarrkrampf bzw. die Zeckenkrankheit gewährt die Sozialversicherungsanstalt der Bauern ihren Versicherten einen Kostenersatz aus den Mitteln der Unfallversicherung!

Die Inanspruchnahme der Tetanusschutzimpfung bzw. der Zeckenschutzimpfung erfolgt in der Weise, daß sich die Versicherten bei ihrem Arzt ein Rezept für den Impfstoff ausstellen lassen und diesen – soweit der Arzt nicht selbst eine Hausapotheke führt – in der Apotheke beschaffen. Auf dem Rezept wird vom Arzt vermerkt, daß die Abgabe gebührenfrei ist. Die Impfung selbst wird vom Arzt vorgenommen, der auch die Termine für die zweite und dritte Teilimpfung festlegt. Zur Dokumentation erhält der Versicherte eine Impfkarte.

Die Kosten des Impfstoffes werden von den Apotheken (Hausapotheken) direkt mit der Sozialversicherungsanstalt der Bauern abgerechnet. Eine Rezeptgebühr wird nicht eingehoben.

Für die Impfung durch den Arzt erhält der Versicherte nach Vorlage der bezahlten Honorarnote (Zahlungsnachweis muß vorhanden sein) einen vollen Kostenersatz in der Höhe des Tarifes für eine Ordination mit eingeschränktem Leistungsumfang und eine Injektion. Notwendig ist jedoch, daß auf der Honorarnote vom Arzt ein Hinweis vermerkt wurde, daß es sich um eine „vorbeugende Tetanusschutzimpfung bzw. Zeckenschutzimpfung" handelt.

Sozialversicherungsanstalt der Bauern
Landesstelle Oberösterreich

Proßholz – eine gesunde und billige Äsung

Unter Proßholz verstehen wir saftige, benadelte Zweige oder Laubholztriebe unserer Baum- und Straucharten, die in der Notzeit dem Wild vorgelegt, von allen unseren Schalenwildarten, aber auch von Hasen und Kaninchen gerne angenommen werden. Proßholz kann bei Schlägerungen, Kulturfreistellungen und Aufastungen gewonnen werden.

VON FM DIPL.-ING. KURT TEML

Vielfach fällt im Zuge forstwirtschaftlich dringender Arbeiten (Freistellungen, Läuterungen, Durchreiserungen, Durchforstungen) Proßholz kostenlos an. Es steht für die Wildfütterung zusätzlich zur Verfügung.

Den größten Proßholzanfall bringen die gezielten Schlägerungen im Altholz, soferne sie in den Spätherbst oder in den Winter fallen. Durch Winterschlägerung kann die arbeitsaufwendige Entrindung eingespart werden. Im bäuerlichen Betrieb ist die Winterschlägerung die Regel.

Bezirksjägermeister Maier, Gmunden, machte beim Rotwild die Beobachtung, daß die im November geschlägerten Tannen gut, die erst im Dezember oder Jänner gefällten dagegen kaum angenommen werden. Erst im März oder April gefällte Proßbäume werden wieder gern angenommen, was mit dem beginnenden Saftfluß zusammenhängen dürfte.

Der Reisiganfall einer stark bekronten Alttanne beträgt zwei bis drei Raummeter, eine Menge, die, pfleglich vorgelegt, einen Sprung Rehe über Wochen hindurch neben Rauh-, Kraft- und Saftfutter hoch konzentrierte, rohfaserreiche Naturäsung mit viel Vegetationswasser bietet. Besonders gern werden Mistelbäume abgeäst. Stark mit Misteln befallene Tannen waren oft schon einen Tag nach der Schlägerung vollkommen abgeäst. Auch die bitteren Beeren werden vom Rehwild gern angenommen.

Ein gutes Rezept

Der jagende Waldbesitzer oder Forstmann ist im Vorteil gegenüber seinen hegewilligen Jagdfreunden im Genossenschaftsjagdrevier, die in jedem Fall auf die Zustimmung der Waldeigentümer angewiesen sind.

Äußerst wichtig ist bei der Schlägerung, daß vor allem die Nadelholzproßbäume (Tanne, Kiefer, Douglasie u. a.) bei frostfreiem Wetter und ohne Beschädigung benachbarter Bestände, Verjüngungen und Stämme gefällt werden. Bei stärkerem Frost werden nicht nur die Stämme selbst abgeschlagen, sondern der Großteil der Proßzweige tragenden Äste wird stark zerschlagen, liegt am Boden und wird bei Schneefall zugedeckt, ohne vom Wild aufgenommen zu werden.

Die Wipfel der gefällten Proßbäume sollen – soferne sie nicht bei der Schlägerung gebrochen wurden – bei der Schleifholzmindeststärke von acht Zentimetern abgehackt und an Nachbarstämmen aufgestellt und angelehnt werden. Äste aus dem Kronenbereich des oberen Baumteiles werden von der Sonne intensiv bestrahlt und vom Wild stärker angenommen als die im Schatten wachsenden Wasserreiser.

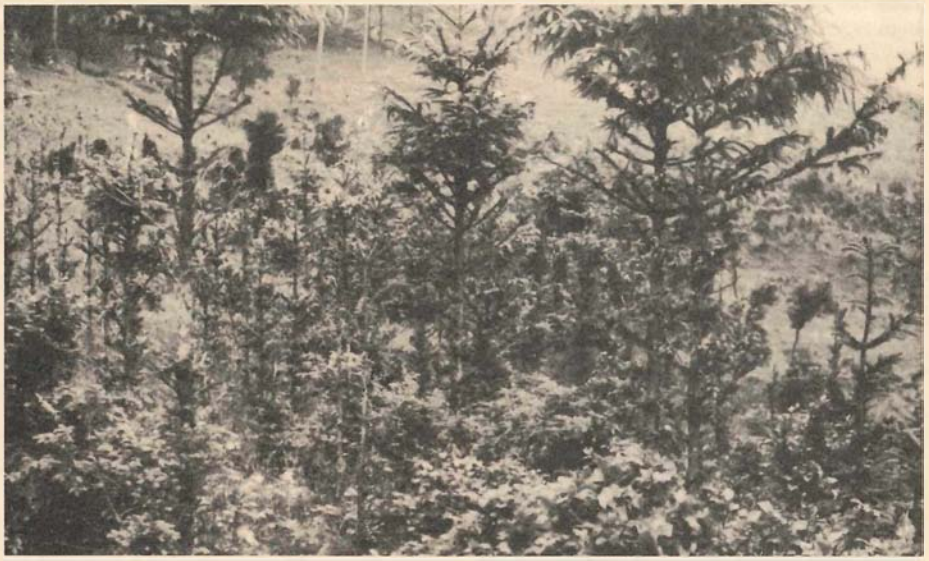
Um den Proßbaum voll auszunützen, sind nach der Fällung die am Boden liegenden Äste zu sammeln und die den Boden berührenden Äste abzuhacken und am Stamm so aufzulegen, wie sie gewachsen sind. Wenn die Zweige mit der Nadelunterseite nach oben aufgelegt werden, nimmt sie das Rehwild nicht an.

Die noch am Stamm verbleibenden, in die Luft ragenden Äste sind vorerst zu belassen. Soweit der Äser reicht, werden sie verbissen. Erst wenn dieser Vorrat abgeäst ist, sind die restlichen Äste abzuschneiden und, wie bereits beschrieben, am Stammfuß aufzulegen.

Auch gefällte Fichtenbäume werden in der Nähe von Rehwildfütterungen im oberen, dem Licht ausgesetzt gewesenen Kronenteil stark abgeäst.

Bei Laubbäumen (Eiche, Ahorn, Esche, Ulme, Pappel, Weide, Kirsche, Eberesche u. a.) ist in ähnlicher Weise zu verfahren. Birke und Erle werden nicht oder kaum verbissen.

Bei Laub- und Straucharten ist bei den Läute-



In dichten Naturverjüngungen, wo alle zwei bis zweieinhalb Meter die schönsten Fichten gegen Verbiß geschützt werden, hat der Verbiß der überzähligen Fichten eine positive Wirkung. Die geschützten Fichten differenzieren und entwickeln sich rascher und später notwendige teure Auflockerungsarbeiten können eingespart werden.

Die stark beastete Salweide (Palmkatzlstaude im Bild links) liefert nach Fällung von Reh und Hase gern angenommenes Proßholz und die Eschen und Eichen (rechts im Bild) danken die Freistellung durch stärkere Kronenbildung und höhere Zuwächse.

Die Freistellung der Fichte nach Entfernung der unteren Buchenäste bringt für Waldbesitzer und Jäger Vorteile: Die Fichte entwickelt sich besser und die am Boden liegenden Buchenäste bieten gesunde Wildäsung.

rungsarbeiten das Ausschlagvermögen der einzelnen Arten (Haselnuß, Salweide, Pappel und dgl.) zu berücksichtigen. Sie sollen etwa in Kniehöhe abgehackt und „äsungsgerecht" – wie bereits beschreiben – vorgelegt werden. Die kniehohen Strunke treiben im nächsten Frühjahr wieder aus, geben den Wirtschaftsbaumarten Stütze, beschatten den Boden, liefern Bienenweide und Laubstreu und erfreuen blühend unsere Augen. Nach Jahren liefert das abgehackte Stämmchen neuerlich reichlich Proßholz. Da die Freistellungen und Regelungen der Mischbestände für den Waldbesitzer eine dringliche Pflegearbeit darstellen, wird er dem Jäger im Pachtrevier gerne die Proßholzgewinnung in den Jungbeständen gestatten.

In Wiesenaufforstungen zwischen die Fichtenpflanzreihe gesteckte Weidensetzstangen bilden nach Umbiegen des Haupttriebes viele zarte Äste, die vom Wild gerne abgeäst werden.

Durch Aufastung der Eiche werden wertvolle, astreine Stämme erzogen und die abgesägten Äste liefern Wildäsung.

Proßholzvorlage lohnt sich

- Die vom Schalenwild in der Notzeit verursachten Verbißschäden an Witschaftsbaumarten werden gemindert.
- Den weidgerechten Jägern zur selbstverständlichen Pflicht gewordene Winterfütterung des Schalenwildes wird verbilligt.
- Fallwildverluste werden durch die Vorlage des rohfaserreichen, gut strukturierten und konzentratreichen Natursaftfutters (Blatt- und Blütenknospen) herabgesetzt oder vermindert.
- Bei besserer Ernährung und geringerem Fallwildanteil kann mehr erlegt werden und der Wert des Rehwildstandortes steigt. Die höheren Erlöse können für weitere Schutz- und Hegemaßnahmen verwendet werden.
- Letzten Endes erhöhen sich durch den Anblick und die Erlegung in Wildbret und Trophäen starken Wildes die Befriedigung, die uns die Hegearbeit gibt, und die jagdlichen Freuden.

Das Proßholz kann zur Errichtung unseres Hegezieles, gesünderes und stärkeres Wild, und zu mehr jagdlichen Freuden, wesentlich beitragen. Deshalb sollten wir es nicht versäumen, wo immer sich Gelegenheit bietet, unseren Schalenwildarten und den Hasen Proßholz vorzulegen.

Nochmals Thema „Treibjagden"

VON HERMANN SCHWANDNER

Herr Revierförster Ing. Pawel hat in „Der OÖ. Jäger" Nr. 8, Oktober 1977, 4. Jahrgang, in seinem Artikel „Grundregeln für Treibjagden" über den Jagdbetrieb und über das Verhalten der Schützen ausführlich berichtet. Allen Jagdleitern und Anstellern wird empfohlen, diesen Artikel nachzulesen und sich einzuprägen. Trotzdem soll vor dem Aufgang zu den Herbstjagden 1979 noch auf manches hingewiesen werden.

Wie ja bekannt, übernehmen die Jagdleiter und Ansteller die volle Verantwortung für den Jagdbetrieb. Deshalb soll der Jagdleiter bei seiner Begrüßungsansprache deutliche und ausführliche Hinweise geben. Er entbindet sich dadurch mancher Verantwortung bei einem eventuellen Unfall. Schützen, die Anleitungen des Jagdleiters und der Ansteller nicht befolgen, sollen verwarnt und bei argen Verstößen ausgeschlossen werden.

Allgemein kann festgestellt werden, daß bei der Jagdausübung im Verhältnis zu anderen Sparten die wenigsten Unfälle passieren. Täglich lesen wir in Zeitungen von vielen Verkehrsopfern. Auch in der Landwirtschaft sind viele Unfälle zu verzeichnen, besonders bei den Waldarbeiten im heurigen Frühjahr. Es wäre aber unrichtig, die Gefahren, die mit der Jagdausübung verbunden sind, zu unterschätzen.

Wichtige Ratschläge für Schützen

Ergänzend zum angeführten Aufsatz vom Oktober 1977 werden noch Ratschläge gegeben, die mithelfen sollen, Jagdunfälle zu vermeiden:

1. Waffe entladen – sich vergewissern
   - Vor dem Besteigen von Fahrzeugen.

Einige schwere Unfälle in den letzten Jahren beweisen, daß oftmals mit geladener Waffe das Fahrzeug bestiegen wird. Die Gefahr nimmt zu, wenn Hunde im Kraftfahrzeug sind.

- Vor dem Besteigen oder Verlassen eines Hochsitzes oder einer Kanzel.
- Vor dem Überqueren von Gräben, Bächen, Zäunen und sonstigen Hindernissen.

2. Überprüfen vor der Jagd
   - Gewehrscharniere für den Riemen sowie die beiden Lederschlaufen.
   - Schnallen bei den Riemenschlaufen.

3. Überprüfen, ob Fremdkörper (Schnee, Erde, Äste) im Lauf sind
   - Vor dem Laden
   - Nach Durchkriechen von Gestrüpp und Dickungen
   - Nach einem Sturz
   - Bei Schneetreiben. Kleine Mengen Schnee können eine Laufausbauchung verursachen.

4. Alkohol während der Jagd.
Eine Gefahr bedeutet auch der erhöhte Genuß von Alkohol während der Jagd. Die Einnahme von zuviel „Zielwasser" bei den Herbstjagden ist zu unterlassen. Der Jagdleiter könnte nach einem Unfall zur Verantwortung gezogen werden.

5. Verständigung mit den Nachbarschützen ist eine wichtige, für die Unfallverhütung bedeutsame Maßnahme.

6. Keine Schußabgabe vor dem Anblasen und nach dem Abblasen.
Ausnahmen bei Erlaubnis durch den Jagdleiter. Dies gilt auch für eingestellte Schützen beim Schuß auf Haarwild.

7. Angeschweißtes Wild sofort melden und zur leichteren Nachsuche den Anschuß verbrechen. Hundeführer sollen so angestellt werden, daß am Rückwechsel auf beiden Seiten ein Hund nach dem Trieb zur Nachsuche zur Verfügung steht.
Hundeführer, die sich ständig für Nachsuchen zur Verfügung stellen, sollen durch gute Stände bedankt werden.

Stammbesatz erhalten

Viele Jagdleiter haben immer schon in ihren Revieren einzelne Jagdgebiete nicht bejagt. Auf Grund des voraussehbaren schlechten Besatzes (zuerst lange Regenzeit – anschließend Dürre mit verfrühter Heuernte, dabei enorm hoher Ausfall an Rehkitzen, Junghasen und Fasangelegen – dann Mitte Juni wieder starke Regenfälle mit Hochwasser in vielen Gebieten) wird den Jagdleitern empfohlen, einzelne Jagden überhaupt auszulassen. Der Wilderlös mancher Treibjagden wird oft die Ausgaben (Treiber, Wildfuhrmann etc.) nicht decken können. Heuer sind die Aussichten auf gute Niederwildstrecken gering.
Wer die in beiden Artikeln aufgezeigten Ratschläge befolgt, darf erwarten, daß er von Jagdunfällen verschont bleibt. Wer heuer teilweise schont, wird nächstes Jahr wieder durch bessere Strecken belohnt.

Fluggeschwindigkeit und Vorhaltemaße

VON DIPL.-ING. FRIEDRICH SCHWARZBAUER

Die Fluggeschwindigkeit von Geschossen und die Vorhaltemaße stehen bekanntlich in einem sehr engen Zusammenhang. Gemeinsam mit dem Bewegungsverhalten des Zieles bilden sie jene drei Einflüsse, die der Schütze im Moment des Schusses gegeneinander abwägen muß, um seine Absicht, nämlich das Treffen des Zieles, verwirklichen zu können.

1. Die Fluggeschwindigkeit

Die Fluggeschwindigkeit V wird im allgemeinen in m/sec angegeben. Neben der Mündungs- oder Anfangsgeschwindigkeit (V_0), die unmittelbar am Laufende gemessen wird, unterscheidet man noch die Ziel- und Auftreffgeschwindigkeit im Ziel (Vz). Dazwischen kennt man bei Büchsen die bei den verschiedenen Entfernungen auftretenden Geschwindigkeiten, je nach Kaliber V_{50}, V_{100}, V_{150}, V_{200} und V_{300}. Bei Pistolen V_{10} und V_{50}, bei Flinten $V_{12,5}$, V_{20}, V_{30}, V_{40} und V_{50}.

Da durch die Fluggeschwindigkeit die Bewegungsenergie eines Geschosses sehr wesentlich bestimmt wird, wird im allgemeinen zu einer Fluggeschwindigkeit in verschiedenen Entfernungen auch die dazugehörige Energie angegeben.

Die Formel $E = \frac{m \cdot V^2}{2}$ (physikalisches Gesetz) zeigt, daß die Energie mit dem Quadrat der Geschwindigkeit ab- bzw. zunimmt. In die Praxis umgesetzt bedeutet dies, daß ein Geschoß, das an irgendeinem Punkt seiner Flugbahn nur mehr die Hälfte seiner Anfangsgeschwindigkeit besitzt, auf Grund des aufgezeigten Zusammenhanges nur mehr ein Viertel der ursprünglich beim Verlassen des Laufes ihm innewohnenden Energie besitzt.

Als weiterer Faktor, der die Auftreffenergie beeinflußt, erscheint in der oben angegebenen Formel die Geschoßmasse. Je schwerer ein Geschoß ist, desto größer ist sein Bestreben, ihm entgegen wirkenden Einflüssen, die es von seiner Bahn abzubringen versuchen, Widerstand entgegenzusetzen – das Durchdringungsvermögen ist größer.

Hat ein Geschoß den Lauf verlassen und befindet es sich im freien Flug, so wirken von außen folgende Kräfte darauf ein:

- Luftwiderstand,
- die Erdanziehungskraft.

Der Luftwiderstand hängt von folgenden Einflußgrößen ab:

a) Dem Zustand der Luft (Druck, Feuchtigkeitsgehalt, Temperatur, Luftgewicht),
b) der Fluggeschwindigkeit,
c) der Geschoßform.

Der Luftwiderstand entsteht durch den Anprall der Luftmoleküle an der Geschoßspitze sowie durch die Reibung der Luftmoleküle an den Seitenflächen des Geschosses; dazu kommt noch der sogenannte Sog- oder Bodenwiderstand, der durch den beim Flug hervorgerufenen Unterdruck am Geschoßboden entsteht. Seitenreibung und Bodenwiderstand sind jedoch im Vergleich zum Druckwiderstand relativ klein und sind in der Praxis von geringer Bedeutung. Je dünner und je leichter bzw. je wärmer die Luft ist, desto weniger Luftteilchen befinden sich in einem Kubikmeter dieses Gases.

Durchfährt nun ein Geschoß den Luftraum, so werden wesentlich weniger Luftteilchen an das Geschoß anstoßen.

Damit ist auch erklärbar, daß die Treffpunktlage bei einer Büchse im Hochgebirge in dünnerer Luft eine höhere ist als in der Niederung, wo die Luft wesentlich dichter ist.

Ist die Luft warm, so ist sie ebenfalls dünner. Ein zur Sommerszeit bei hohen Lufttemperaturen eingeschossenes Gewehr hat im Winter bei tiefen Temperaturen aus diesem Grund eine tiefere Treffpunktlage. Dazu kommt noch das Schwingungsverhalten des Laufes, dessen Material bei tiefen Temperaturen zur Sprödigkeit neigt, d. h. etwas weniger elastisch ist.

Feuchte Luft ist schwerer und setzt dem Geschoß größeren Widerstand entgegen als trokkene Luft. Ein in unseren Breiten eingeschossenes Gewehr wird in den Tropen eine bedeutend andere Treffpunktlage aufweisen.

Durch das Hindurcheilen eines Geschosses durch den Luftraum müssen die sich dort befindlichen Luftteilchen, von denen jedes einzelne ja ein bestimmtes Gewicht hat, auseinander geteilt werden. Die Luftmoleküle werden von ihrem Platz verdrängt. Je langsamer dieser Vorgang vor sich geht und je leichter und dünner die Umgebungsluft ist, desto weniger Widerstand wird diesem Vorgang entgegengesetzt und umgekehrt. Einen wesentlichen Einfluß auf diesen Verdrängungsvorgang hat die Geschoßform und dessen Querschnitt. Je mehr die Geschoßform dem Umfließungsverhalten der Luft beim Teilen derselben angepaßt ist, desto leichter ist das Durcheilen des Raumes.

Grundsätzlich kann gesagt werden, daß der Luftwiderstand, ähnlich wie die Geschoßenergie, mit dem Quadrat der Geschwindigkeit zunimmt. Hat ein Geschoß gegenüber einem anderen vergleichbaren Geschoß die dreifache Mündungsgeschwindigkeit, so tritt unmittelbar nach der Mündung nicht der dreifache, sondern der neunfache Luftwiderstand auf.

Die Erdanziehungskraft bewirkt das Fallen des Geschosses während seines Flugvorganges. Diese „Senkung s" errechnet sich nach einem physikalischen Gesetz nach der Formel $s = - t^2$ mit $g = 9{,}81$ m/sec² (Erdbeschleunigung). Nach einer Sekunde Flugzeit hat sich demnach jedes Geschoß unabhängig von seinem Gewicht und seiner Fluggeschwindigkeit bereits um 4,90 m abgesenkt! In der Praxis muß die Fluggeschwindigkeit eines Geschosses deshalb so groß sein, daß die für die Überwindung der Entfernung bis zum Ziel benötigte Zeit so kurz ist, daß sich das Geschoß nur um wenige Zentimeter absenken kann. Wird die Anfangsfluggeschwindigkeit erhöht, so kommt es zu einer Streckung der Flugbahn – die Absenkung, bezogen auf die Zielentfernung, wird geringer.

Beim Schießen bergauf oder bergab kann die Schwerkraft nicht annähernd senkrecht zur Visierlinie, wie dies beim Schuß in der Horizontalen der Fall ist, und damit auch nicht voll wirken – der Einfluß der Schwerkraft ist geringer. Damit wird auch die Flugbahnsenkung geringer und damit die Flugbahn gestreckter – das Gewehr schießt in beiden Fällen hoch. Eine Korrektur des Haltepunktes wird im allgemeinen jedoch erst bei einem Abgangswinkel von mehr als 30 Grad notwendig werden.

Gewarnt sei an dieser Stelle vor dem Ausspruch „Bergauf – halt drauf, Bergrunter – halt drunter" Bei Einhaltung dieser Regel könnte es beim Schießen bergauf zu einem Überschießen des Zieles kommen.

Die Fluggeschwindigkeiten von gängigen Jagdbüchsengeschossen liegen in der Regel beim Verlassen des Laufes (V_0) zwischen 530 und 1250 m/sec. Bei Pistolen- und Revolverpatronen liegen diese Werte zwischen 220 und 800 m/sec, bei Randfeuerpatronen zwischen 220 und 600 m/sec und bei Schrotpatronen liegen die Fluggeschwindigkeiten der Körner in Abhängigkeit von der Korngröße in einer Entfernung von 12,5 m vom Laufende zwischen ca. 290 und 330 m/sec.

2. Vorhalten

Soferne man das Vorhalten als Begriff für die Notwendigkeit ansieht, aus irgendwelchen Gründen eine Änderung des Haltepunktes vornehmen zu müssen, muß der Vollständigkeit halber hier auch die Änderung des Haltepunktes bei stehenden Zielen behandelt werden.

Eine Änderung des Haltepunktes ist notwendig beim Schuß mit der Büchse:

- Bei bedeutend von der Fleckschußentfernung abweichender Entfernung des Zieles (Hoch- bzw. Tiefschuß),
- bei starkem Seitenwind (Seitenabweichung),
- bei Schuß bergauf oder bergab (Hochschuß),
- im Hochgebirge wegen dünner Luft und geringerer Erdanziehungskraft (Hochschuß),
- bei starker Kälte wegen größerer Luftdichte und Elastizitätsverringerung des Büchsenlaufes (Tiefschuß).

Sich überlagernde Einflüsse können die Abweichung des Geschosses noch verstärken oder können sich gegenseitig aufheben (z. B. Schuß im Hochgebirge bei großer Kälte).

Bei der Flinte sind wegen der geringeren Zielentfernung die angegebenen Gründe weniger tragend, mit Ausnahme des Einflusses des Seitenwindes. Diesem kommt hier jedoch um so größere Bedeutung zu, als das Schrotkorn an sich ja im Vergleich zum Büchsengeschoß sehr wenig Masse aufweist und damit gegenüber äußeren Einflüssen, wie Seitenwind, sehr empfindlich ist.

Beim Schießen auf sich bewegende Ziele lassen sich grundsätzlich zwei Arten von Verzögerungsmomenten unterscheiden, die im wesentlichen die Vorhaltemaße bestimmen:

a) Verzögerungsmomente, die durch das „Mitschwingen" oder „Mitfahren" ausgeglichen werden können;

b) Verzögerungsmomente, die durch das „Mitfahren" in entsprechendem Abstand vor dem sich bewegenden Ziel oder „Vorschwingen" unmittelbar vor der Schußabgabe ausgeglichen werden können.

Zu den unter a) angegebenen Verzögerungsmomenten gehören:

- die Reaktionszeit: Zeit zwischen dem Erkennen der Möglichkeit der Schußabgabe bei angeschlagenem Gewehr und Betätigung des Züngels (0,12 bis 0,5 sec).

- Die Schloßzeit: Zeit, die der Schlagbolzen benötigt, um aus seiner fixierten Stellung den Weg bis zum Zündhütchen zurückzulegen, zuzüglich der Zeit, die benötigt wird, um das Zündhütchen bis zum Amboß einzudrücken (0,003 bis 0,008 sec).

- Die Schußentwicklungszeit: Zeit, die vom Eintritt der Zündung bis zum Austritt des Geschosses bzw. der Ladung aus dem Lauf vergeht (0,002 bis 0,003 sec).

Zu den unter b) angeführten Verzögerungsmomenten gehören:

- Die Flugzeit des Geschosses oder der Schrote vom Zeitpunkt des Verlassens des Laufes bis zum Eintreffen im Ziel. Diese Flugzeit ist abhängig von der Fluggeschwindigkeit und von der Zielentfernung.

Welche Vorhaltemaße sind nun einzuhalten? Gibt es gewisse Grundsätze?
Die Vorhaltemaße können an sich aus den Schußtafeln der Waffen- und Munitionsfabriken sowie aus diversen Katalogen ersehen werden. Auch eine eigene Berechnung kann vorgenommen werden. Allerdings ist dazu die Kenntnis der Bewegungsgeschwindigkeit des Wildes nötig. Dazu einige Angaben:

- Trollendes Schalenwild:
ca. 3 bis 4 m/sec

- Flüchtiges Schalenwild:
ca. 10 m/sec

- Hochflüchtiges Schalenwild:
ca. 15 m/sec

Bei Schuß auf hochflüchtiges Wild in ca. 50 m Entfernung muß bei einer V_{25} mit ca. 800 m/sec Geschoßgeschwindigkeit ca 1 m vorgehalten werden (vor das Blatt!). Bei Verdoppelung der Entfernung muß auch das doppelte Vorhaltemaß eingehalten werden. Wird die Entfernung noch größer, so muß bereits die stark abgenommene Fluggeschwindigkeit des Geschosses mit einkalkuliert werden. Bei 300 m Entfernung beträgt in diesem Fall das Vorhaltemaß ca. 6 m! Dazu muß allerdings festgehalten werden, daß der Schuß auf ein bewegliches Ziel in 300 m Entfernung absolut unrealistisch und unweidmännisch ist. Der weidgerechte Schuß mit der Büchse ist mit 50 bis 60 m begrenzt.
Da die Angabe des Vorhaltemaßes in Metern bei verschiedenen Zielentfernungen zu Problemen führt, ist es als sehr zweckmäßig anzusehen, das Vorhaltemaß in Wildlängen anzugeben und sich einzuprägen. Mit dieser Methode kann auch berücksichtigt werden, daß das Wild ja nicht immer im rechten Winkel zur Visierlinie flüchtet, sondern im spitzen oder stumpfen Winkel dazu. Flüchtet das Wild in einem solchen Winkel zur Visierlinie, so verkürzt sich auch der Wildkörper entsprechend. Es kann auf einen in ca. 30 m Entfernung flüchtigen Hasen auf knapp dreimal Wildlänge (einschließlich der gestreckten Läufe) vorgehalten werden. Durch die Fluchtrichtung ändert sich nichts am Vorhaltemaß, soferne man dieses nach der Wildlänge bemißt!
Als technische Hilfsmittel zur leichteren Einhaltung des Vorhaltemaßes sind auf der Waffe aufgesteckte Umriß-, Ring- und sonstige Hilfsvisiere anzusehen, die dem ungeübten Schützen das Treffen erleichtern können.

Versicherungsfall aus der Praxis

VON ING. KURT ENGL, LANDWIRTSCHAFTSKAMMER FÜR OBERÖSTERREICH

Ein von der Sache her interessanter Versicherungsfall wurde in erster Instanz abgeschlossen, so daß unserer Auffassung nach die Veröffentlichung in der Zeitschrift „Der oö. Jäger" gerechtfertigt erscheint. Wir hoffen, damit wiederum einen Beitrag für die Klarstellung von Unfällen bei Ausübung der Jagd gewährleistet zu haben.

Herr M. war „stiller Teilhaber" der Genossenschaftsjagd R. Als verantwortungsbewußter Weidmann kontrollierte er vor Beginn der „Bockzeit" alle Hochstände auf ihre Funktionstüchtigkeit in seinem vom Jagdchef zugeteilten Revier. Einer der Hochsitze war an einer Fichte am Waldesrand errichtet. Um ein freies Schußfeld zu haben, waren einige Zweige von der Gewehrauflage des Hochsitzes wegzuschneiden. Dabei geschah das Unglück. Ein zurückschnellender Ast traf den Weidmann, Herrn M., ins linke Auge. Trotz sofortiger ärztlicher Versorgung und mehrmaligen Operationen konnte das Augenlicht nicht mehr gerettet werden. Aus diesem Unfallereignis blieben erwerbsmindernde Unfallsfolgen zurück, die ihm noch dazu als Landwirt schwer zu schaffen machen.

Wer entschädigt nun diese Minderung der Erwerbsfähigkeit? (Verlust der Sehkraft am linken Auge = 20 Prozent Erwerbsminderung.)

Sachverhalt

Herr M. war – wie bereits eingangs erwähnt – sogenannter „stiller Teilhaber" der Genossenschaftsjagd R. Sein Jagdchef war alleiniger Pächter der Genossenschaftsjagd. Der Jagdchef alleine zahlte den im § 72 Abs. 7 ASVG im Zusammenhang mit § 29 der Satzung der Sozialversicherungsanstalt der Bauern vorgesehenen Beitrag (für das Jahr 1978 = S 624.–) zur gesetzlichen Unfallversicherung ein. Damit war aber nur er – der alleinige Pächter – unfallversichert und nicht der „stille Teilhaber"
Damit die Genossenschaftsjagd ordnungsgemäß bewirtschaftet werden konnte und weil auch die gesetzlichen Verpflichtungen wie Fütterung, Bekämpfung von Raubwild und Raubzeug, insbesondere im Hinblick auf die derzeit noch bestehende Tollwut des Wildes usw., auf das genaueste beachtet wurden (darauf legte der Jagdchef besonderen Wert – er hatte unter der Jägerschaft den Ruf, daß die Jagd gut geführt ist), waren weitere elf „stille Teilhaber" bzw. Jagdkonsorten damit beauftragt, ihre zugeteilten Revierteile unter Beachtung der Gesetze der Weidgerechtigkeit zu hegen. Natürlich hatten die anderen „stillen Teilhaber" bzw. Konsorten ebenfalls, so wie ihr verunglückter Kamerad, keinen Unfallversicherungsbeitrag zu leisten.
Zu **beachten** war, daß ein Großteil der „stillen Teilhaber" die Jagdhüterprüfung abgelegt hatten und beeidete Jagdschutzorgane im Sinne der §§ 42 bis 47 OÖ. Jagdgesetz waren. Auch der Verunglückte war beeidetes Jagdschutzorgan.

Rechtsstreit

Herr M. erhob gegen die Allgemeine Unfallversicherungsanstalt Ansprüche hinsichtlich Bezahlung der Heilbehandlungskosten und Versehrtenrende (20prozentige Minderung der Erwerbsfähigkeit). Die Allgemeine Unfallversicherungsanstalt lehnte ab und erklärte, daß Herr M. bei der unglückbringenden Tätigkeit keinen Unfallversicherungsschutz hatte. Dagegen erhob Herr M. Klage. In der folgenden Auseinandersetzung stellte das Schiedsgericht der Sozialversicherung in seinem Urteil fest:

- Herr M. war nur „stiller Teilhaber" und daher in der Ausübung der Jagd als solcher nicht versichert,

- Herr M. war angelobtes Jagdschutzorgan im Revier R. und daher obrigkeitliche Person im Sinne des § 47 des OÖ. Jagdgesetzes,

- die Tätigkeit der „Instandhaltung" der Hochsitze gehört zu den Tätigkeiten, die auch einem Jagdschutzorgan obliegen,

- der Gesetzgeber hat im § 176 Abs. 1 Z. 3 ASVG grundsätzlich obrigkeitlichen Personen den gesetzlichen Unfallversicherungsschutz ohne Beitragsleistung zugesichert.

(Unfallversicherungsschutz: „. bei Tätigkeiten, die vorübergehend aufgrund gesetzlicher Verpflichtung oder im Auftrag oder mit ausdrücklicher Zustimmung der zuständigen

Was bringt der neue Steyr-Mannlicher, Modell Luxus, dem Jäger

Der Steyr-Mannlicher Jagdrepetierer mit seinem Wechselmagazin aus hochwertigem Kunststoff ist heute im gesamten deutschen Sprachraum, also in der Bundesrepublik, in Österreich und der Schweiz und in Südtirol, die Standard-Jagdbüchse geworden. Kein anderer Jagdrepetierer kann die Stückzahlen des Steyr-Mannlicher auch nur annähernd erreichen.
Warum also eine neue Waffenreihe Steyr-Mannlicher Luxus?
Eine ganz klare Antwort: Ein gewisser Prozentsatz der Jägerschaft, der in den einzelnen Gebieten sehr unterschiedlich hoch ist, lehnt die Verwendung von Kunststoff bei einer Jagdwaffe ab. Dafür sind nicht etwa Qualitätsgründe maßgeblich; jeder kennt und akzeptiert heute die Überlegenheit von Kunststoff. Die Ablehnung erfolgt aus anderen Gründen: Aus ästhetischen Gründen.
Steyr möchte auch diese Kunden bedienen. Und darum wurde der Steyr-Mannlicher Luxus entwickelt.

Der Hauptunterschied zum normalen Steyr-Mannlicher besteht im Magazin

Der Steyr-Mannlicher Luxus hat ein Magazin aus Stahl und dies ist nicht, wie bei Mannlicher üblich, ein Trommelmagazin, sondern ein dreischüssiges Reihenmagazin. Durch das Reihenmagazin ist eine schlankere und damit elegantere Bauform der Waffe möglich geworden. Nachdem aber drei Schuß nicht bei allen Jagdarten ausreichend sind, steht als Wunschausrüstung ein sechsschüssiges Drückjagdmagazin zur Verfügung.
Noch ein Unterschied beim Magazin: So wie beim klassischen Mannlicher-Schönauer Modell 1903 kann auch von oben, also durch die Auswurföffnung, geladen werden. Dies kommt dem Wunsch vieler Jäger nach einer ,,Unterlademöglichkeit" entgegen.

Ein weiterer wichtiger Unterschied: Der neue Kombinationsabzug

Im deutschen Sprachraum wird von 85 Prozent der Kundschaft ein Stecher verlangt. Deshalb wird der Steyr-Mannlicher in der Regel mit deutschem Stecher geliefert. Aber ist der deutsche Stecher wirklich für alle Jagdarten geeignet? Für Ansitz und Pirsch sicher, aber was ist mit der Drückjagd? Durch das Fortschreiten der Zivilisation wird unser Wild immer mehr zum Nachtwild. Und was sind die Folgen? Die Drückjagd wird zum notwendigen Übel. Der Kombinationsabzug des Steyr-Mannlicher Luxus wird allen Jagdarten gerecht: Züngel nach vorne drücken, die Waffe ist gestochen. Einfach abziehen: Ideal für den Schuß auf flüchtiges Wild. Eine kleine Feinheit: Entstechen der Waffe ist durch Drücken des Züngels nach links in Schußrichtung möglich (soll nur im gesicherten Zustand gemacht werden).

Es gibt noch weitere Unterschiede:

Beim Luxus ist der vordere Riemenbügel nicht am Vorderschaft befestigt, sondern am Lauf. Nicht, weil das eine besser oder das andere schlechter ist, sondern einfach darum, weil ein Teil der Kundschaft den Riemenbügel am Lauf befestigt wünscht.
Der Luxus eignet sich sehr gut zum Gravieren, denn es gibt wieder eine Magazinbodenplatte. Die Pistolengriffkappe kann leicht gegen ein Monogrammplättchen ausgetauscht werden. Auch kann das montierte Käppchen nach Abtragen des Steyr-Zeichens als Monogrammplättchen verwendet werden. Derzeit gibt es den Luxus nur in den mittleren Kalibern, den sogenannten M-Kalibern.
Es stehen zur Verfügung: 6,5 × 57, 7 × 57, 7 × 64, .270 Win., .30-06 Spr., 6,5 × 55 (Schweden), 7,5 × 55 (Schweiz).
Wie bei Mannlicher Tradition, sind die Waffen in Halbschaftsausführung – Lauflänge 60 cm – und in Ganzschaftsausführung – Lauflänge 50.8 cm – lieferbar.
Der Ölschaft hat sich in Europa eindeutig durchgesetzt. Deshalb ist dieser die Standardausführung. Der Lackschaft steht aber als Wunschausführung zur Verfügung. Der konisch geschmiedete (gehämmerte) Lauf des Luxus ist mit dem des Steyr-Mannlicher ident und damit auch die hervorragende Schußpräzision.
An den leichten und schweren Kalibern wird derzeit in Steyr gearbeitet. Die leichten Kaliber, die sogenannten L-Kaliber, werden ab April 1980 geliefert werden. Es werden dies sein: .22-250 Rem., 5,6 × 57, 6 mm Rem., .243 Win., .308 Win.
Mit den schweren Kalibern, den sogenannten S-Kalibern, kann ab Oktober 1980 gerechnet werden. Vorgesehen sind: 6,5 × 68, 8 × 68, 7 mm Rem. Mag., .300 Win. Mag.
Und der Preis des Steyr-Mannlicher Luxus:
Luxus hat nun einmal seinen Preis. Ein Stahlblechmagazin, ein Stahlblechabzugbügel sind erheblich teurer als Kunststoffteile. Und ein Nußbaumschaft aus ausgesuchtem Kernholz ist heute nicht billig. Kurz: Der Luxus ist um ein Viertel teurer als der Steyr-Mannlicher und wie die begeisterte Aufnahme des neuen Modelles am Markt beweist: e r i s t e s w e r t. +

Verwaltungsbehörde zur Sicherung, Überwachung, Förderung oder Erhaltung der land- und forstwirtschaftlichen Erzeugung oder Erzeugnisse, Baulichkeiten oder sonstiger Betriebseinrichtungen ausgeübt werden.")

Aus diesen Gründen war dem Klagebegehren des Herrn M. stattzugeben und die Allgemeine Unfallversicherungsanstalt wurde verurteilt,

a) Heilbehandlungskosten und
b) Versehrtenrente von 20 Prozent im gesetzlichen Ausmaß zu bezahlen.
Die Rechtskraft dieses Urteiles ist noch ausständig.

Haftpflichtversicherung

Weil weder Fremdverschulden noch Schädigung dritter Personen zustande kam, war ein Haftungsstreit auszuschließen.

Private Zusatzversicherung

Diese hat bisher noch keine Leistung erbracht (Unfall vom Mai 1978).
Da nicht jeder Unglücksfall klare Entschädigungsansprüche aus der gesetzlichen Versicherung nach sich ziehen muß und oft Leistungsstreitverfahren auszutragen sind, wäre zu raten, **zeitgerecht** Beratung in Anspruch zu nehmen.

Der oberösterreichische **Jäger**

Zeitschrift des Oberösterreichischen Landesjagdverbandes. Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Oberösterreichischer Landesjagdverband, 4020 Linz, Humboldtstraße 49. Druck: Oberösterreichischer Landesverlag, 4020 Linz, Landstraße 41.
Mit der Herausgabe betraut ist das Redaktionskomitee des Oberösterreichischen Landesjagdverbandes, Leitung: Professor i. R. OStR Dr. Heinrich Lenk. Dem Redaktionskomitee gehören an: Dr. Friedrich Engelmann, Kleinzell; Bezirksjägermeister Josef Fischer, Pasching; Landesjägermeister Hans Reisetbauer, Thening; Hermann Schwandner, Katsdorf; Bezirksjägermeister Forstdirektor Dr. Josef Traunmüller, Altenberg; Prof. Dr. Ernst Moser, Bad Zell. Nach dem Presserecht verantwortlicher Redakteur: Dr. Friedrich Engelmann.
Redaktionsanschrift: 4020 Linz, Humboldtstraße 49, Telefon 0 73 2/63 4 45. Diese Zeitschrift gelangt an alle oberösterreichischen Jäger zur Verteilung. Sie erscheint mindestens zweimal jährlich und ist nicht für den Verkauf bestimmt. Beiträge, die die offizielle Meinung des Oberösterreichischen Landesjagdverbandes beinhalten, sind als solche ausdrücklich gekennzeichnet. Alle anderen Veröffentlichungen sind selbstverständlich persönliche Meinung des Autors. Bezahlte Einschaltungen (Anzeigen) sind, wenn sie nicht als solche erkennbar sind, mit einem + oder mit ,,p. r." gekennzeichnet.

Tollwutsymposium Innsbruck

VON REGIERUNGSVETERINÄRRAT DR. JOSEF POINTNER, AMTSTIERARZT

Anwesend waren eine Delegation des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz, mehrere Landessanitätsdirektoren, die Ärzteschaft der behördl. Impfstellen, mehrere Landesveterinärdirektoren mit Amtstierärzten, Hofrat Dr. Leitner, ORR Dr. Zach aus OÖ. Themen der Tagung waren die Aufklärung über die rasante Ausbreitung der Tollwut in der Steiermark und in Kärnten, die neue Stoßrichtung Steiermark-Niederösterreich, und die eminent hohen Impfkosten, die bisher entstanden sind. Die einzelnen Vorträge erscheinen als Sammelwerk in Form einer Aussendung des Ministeriums.

Im folgenden werden die markantesten Aussagen der einzelnen Vorträge hervorgehoben: Vorkommen: Abklingen in Salzburg, starke Ausbreitung in Kärnten und der Steiermark mit Ausbreitungstendenz nach Ostsüdost, geringe Ausbreitungstendenz nach Norden – siehe Oberösterreich.

Es wird die hohe Resistenz der Tollwutviren gegen Fäulnis betont. Nach Eingraben eines Tollwut-Kadavers war dieser nach sechs Wochen noch infektiös. Hingegen Speichel 24 Stunden, eingetrocknet 14 Stunden. Fünf Minuten Desinfektion mit Formalin, Äthanol 40 Prozent, Schnaps und üblichen Desinfektionsmitteln. Abwaschen mit Wasser und Seife entfernt sicher. Infektion nur bei verletzter Haut. Wird das Aufbrechen des Wildes wie gelernt durchgeführt, besteht nach Reinigung mit Wasser und Seife keine Gefahr. Alle bisher bekannten Tollwutfälle beim Menschen waren Bißfälle.

Die Impfzentralen haben die Impfkosten wesentlich gesenkt, weil sie nach Anwendung genauer Kriterien nur in absolut notwendigen Fällen geimpft haben, also in Tollwutgebieten, bei sicherer Diagnose oder bei Biß unbekannt gebliebener Tiere in Tollwutgebieten. Dadurch war eine Senkung der Kosten um 1 Million Schilling möglich. Impfhäufigkeit im Herbst, September bis Dezember, also eine gewisse Zeit nach Almabtrieb bzw. Fuchsaktivität.

Die Impfung der Gesamtrinderbestände ist nicht gerechtfertigt, wenn auch die Rindererkrankungen zu den häufigsten Impfungen führen, da bei einer Inkubationszeit von einem bis drei Monaten viele Leute im Erkrankungsfall an den Tieren herummanipulieren (ins Maul schauen wegen Verdacht der Schlundverstopfung, dadurch Verletzungen an der Hand durch die Zähne, Beiziehung von Laien zur Untersuchung etc.). Die Rinderimpfung ist kostspielig und wurde in Salzburg abgelehnt, da die wenigen Rinderausfälle durch Bundesmittel unter Hinzugabe von Landesmitteln zur vollen Zufriedenheit der Landwirte entschädigt werden.

Wesentlich erscheint:

1. Die Verminderung des Fuchsbesatzes, das Um und Auf der Bekämpfung. Anfangs klappt es meist gut, doch dann werden die Leute wieder nachlässig und fördern damit Rückfälle, da der Fuchs sich sehr rasch wieder vermehrt.

2. Verminderung des Hundebesatzes, besonders der nicht qualifizierten Hunde, rücksichtslose Bekämpfung von streunenden Hunden und Katzen.

3. Information der Bevölkerung. Laßt Kadaver liegen! Anzeige beim Bürgermeister oder Jagdpersonal. Jede Berührung unterlassen. **Kinder** informieren!

4. Verminderung des pflegenden Personales bei verdächtigen Erkrankungen bei Tieren, Unterlassung von Handgriffen, die Verletzungen bringen.

5. Nach Speichelkontakt Reinigung und Desinfektion.

6. Bei Bissen durch Haustiere Eruierung des beißenden Tieres, Verwahrung und Beobachtung. Zehn Tage Beobachtung würden ausreichen, doch müßten in Österreich hiefür erst neue Bestimmungen erstellt werden. Derzeit bleibt die Untersuchung am 1., 7. und 14. Tag.

7. Vermeidung von Kontakten mit Wildtieren, Berühren zahm erscheinenden Wildes etc.

Zusammenfassend: Trotz risikoloser Impfung soll Verminderung der Zahl der Impfungen wegen finanzieller Gründe angestrebt werden. Die Impfung soll eben letzter Ausweg bei Versagen der Vorbeugung sein. Die Desinfektion in Form des Waschens mit Seife erscheint nach Berührung ausreichend. Entscheiden sollen die Impfstellen. Die vorbeugende Impfung soll auf Tierärzte und Tierkadaververwertungspersonal beschränkt bleiben. Impfung aller Jäger und Landwirte ist sinnlos.

Bei entsprechender Information der Jäger und des Forstpersonals wären viele Impfungen unnötig.

Nicht unkontrolliert impfen, Personal nur im geringsten Ausmaß, besonders auch, um Sorglosigkeit zu vermeiden. Bremsen auch bei der vorbeugenden Impfung.

Waffenrechtliche Bestimmungen in der BRD

Die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland erlaubt sich, auf folgende Neuregelung aufmerksam zu machen. Nach § 9 Abs. 1 der Ersten Verordnung zum Waffengesetz der Bundesrepublik Deutschland werden österreichische Jagdkarten den deutschen Jagderlaubnissen waffenrechtlich unter folgenden Voraussetzungen gleichgestellt:

a) das Ausstellungs- oder Verlängerungsdatum der Jagdkarte darf nicht länger als drei Jahre zurückliegen. Bei Dauerjagdkarten gilt das Datum des Nachweises über die Zahlung der Gebühr für die Verlängerung der Jagdkarte als Datum der Verlängerung, wenn gewährleistet ist, daß der Inhaber der Dauerjagdkarte in Abständen von höchstens drei Jahren auf seine Zuverlässigkeit überprüft wird;

b) von einer Auslandsvertretung der Bundesrepublik Deutschland in Österreich muß bestätigt werden, daß die Jagdkarte in der den österreichischen Gesetzen entsprechenden Form ausgestellt worden ist.

Daher darf die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland bitten, die im dortigen Landesjagdverband organisierten Jäger in geeignete Form darüber zu unterrichten, daß die Inhaber österreichischer Jagdkarten, die beabsichtigen, in obigem Zusammenhang in die oder durch die Bundesrepublik Deutschland zu reisen, vor Antritt der Reise bei der örtlich zuständigen Auslandsvertretung der Bundesrepublik Deutschland die Ausstellung der vorgenannten Bescheinigung für die Einfuhr der Jagdwaffe beantragen müssen. Örtlich zuständig für das Bundesland Oberösterreich ist der Honorargeneralkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Linz, Schillerstraße 53, 4020 Linz.

Verleihung von Ehrenzeichen des OÖ. Landesjagdverbandes

In der Sitzung des Landesjagdausschusses am 17. Juli 1979 wurden folgende Weidkameraden und Mitarbeiter im Landesjagdverband mit Ehrenzeichen des Verbandes für besondere Verdienste auf dem Gebiet des Jagdwesens ausgezeichnet:

I. Das Ehrenzeichen in Gold wurde verliehen an Altlandesjägermeister BJM Leopold Tröls.

Tätigkeit im Landesjagdverband und Verdienste: Seit 9. September 1948 im Ausschuß des Landesjagdverbandes; seit 4. Juli 1958 in den Vorstand gewählt; am 19. November 1962 zum 1. LJM-Stellvertreter berufen; am 8. November 1963 zum Landesjägermeister bestellt; am 19. Dezember 1964 als Landesjägermeister gewählt; am 5. Mai 1971 wieder als Landesjägermeister gewählt; am 30. November 1973 als Landesjägermeister zurückgetreten; seit 1971 Bezirksjägermeister; seit 1974 im Landesjagdbeirat; von November 1963 bis 30. November 1973 Vorsitzender des Landesjagdbeirates; langjähriger Präsident-Stellvertreter beim ÖJGV. (Vgl. dazu auch die Würdigungen der Persönlichkeit des Altlandesjägermeister in früheren Ausgaben des „Oberösterreichischen Jägers".)

II. Das Ehrenzeichen in Silber wurde verliehen an OFM Dipl.-Ing. Heinrich Reininger

Verdienste: Pionier bei der Erarbeitung und Durchführung der neuen Rehwildabschußrichtlinien 1973; Ausarbeitung von Merk- und Formblättern; Vorträge; Leitung der Auswertung der Trophäenbewertungen; Verfassung

von Kurzberichten über die Auswerteergebnisse; Zusammenstellung jagdlicher Diaserien; Hegebestrebungen zur Erhaltung und Förderung des Auer- und Birkwildes.

III. Ehrenzeichen in Bronze erhielten:

1. Hegemeister Josef Groiß, Weitersfelden, Freistadt

Verdienste: Zusammenstellung von Statistiken über langjährige Abschußergebnisse und Bewertungen aus den Revieren des Bezirkes Freistadt; übersichtliche Darstellung der statistischen Ergebnisse zur Weiterbildung beim Bezirksjägertag; Zusammenstellung von Statistiken als Unterlage für Aufsätze im ,,OÖ. Jäger".

2. Bezirksinspektor Friedrich Huemer, Aigen

Verdienste: Organisiert seit Einführung der Wildmarkierung vor fünf Jahren die Auswertung der Rückmeldungen über die Erlegung oder das Auffinden markierten Wildes; geht Einzelheiten über die Erlegung markierten Wildes nach – fährt zu Jagdleitern, z. B. auch nach Bayern; Verfassung von Merkblättern über die Wildmarkierung; Beiträge über Wildmarkierung im ,,OÖ. Jäger".

3. Ökonomierat Fritz Obermair, Unterrudling Nr. 6, Bezirk Eferding

Verdienste: Seit 1954 Jagdleiter der Genossenschaftsjagd Hinzenbach; seit drei Perioden Mitglied des Bezirksjagdausschusses und Bezirksjagdbeirates; in der 3. Periode Delegierter im Landesjagdausschuß.

4. Hermann Schwandner, Engerwitzdorf

Verdienste: Seit 1964 eifriger Pressereferent der Bezirksjagdgruppe Urfahr; viele Beiträge für den ,,OÖ. Jäger"; Verfassung von Protokollen über Sitzungen des Unterausschusses ,,Jagdliche Weiterbildung".

5. Franz Sokoll, St. Georgen/Gusen

Verdienste: Auswertung der Ergebnisse von Trophäenbewertungen bei Rehböcken; Mitwirkung in Bewertungskommissionen; Verfassung von Kurzbeiträgen für den ,,OÖ. Jäger".

6. FM Dipl.-Ing. Kurt Teml, Kammer/Attersee

Verdienste: Verfassung von Aufsätzen im ,,OÖ. Jäger" auf Grund eigener reicher jagdlicher Erfahrung; Auszüge aus wissenschaftlichen Untersuchungen, die in verschiedenen Jagdzeitschriften (,,Pirsch", ,,Wild und Hund") veröffentlicht wurden; eigene Untersuchungen über die zweckmäßige Fütterung des Rehwildes; Vorträge, Modelle.

Rechnungsabschluß 1977/78 des OÖ. Landesjagdverbandes

Einnahmen:	S
Mitgliedsbeiträge	2,608.412.—
Zinsen	179.631.66
Inkassoprovision	95.573,98
Hundewesen	13.677.72
Abzeichen, Jagdgesetze, Drucksorten	55.781.92
Sonstige a. o. Erträge	111.680.55
Spenden	725.—
	3,065.482.83

Ausgaben:	
Verbandsorgane	201.416.60
Tagungen u. Veranstaltungen	42.138.40
Personal	520.298.95
Verwaltung	260.580.43
Bez. Gruppen	373.628.11
Hundewesen	126.048.44
Schießwesen	5.056.—
Jagdliches Brauchtum	154.000.—
Jagdmuseum	230.000.—
Sonstige Förderungen	42.943.20
Grundsteuer	1.713.60
Sonstige Steuern und Abgaben	6.857.30
Diverse Zuschüsse	17.595.80
Seuchen- u. Schadensbekämpfung	13.283.58
Forschungsfonds	296.775.60
Jagdl. Schrifttum u. Mitteilungsblatt	365.246.02
Jägerhilfe	36.000.—
Wildäsungspflanzen	600.000.—
Abzeichen, Jagdes. Drucksorten	43.795.—
Auszeichnungen und Ehrungen	1.410.—
Verbrauchs- u. Hilfsmaterial	46.350.—
Spenden	16.232.—
	3,401.369.71

Weidkameraden schreiben dem ,,OÖ. Jäger"

230. Fuchs, geschossen mit Kugel auf 120 Meter

(Siehe Bericht im OÖ. Jäger Nr. 10, Dezember 1978)

Am 24. Mai 1979 kam mir zuerst ein Altfuchs, der das Rehkitz wie ein Jagdhund trug. Leider kam ich nicht mit der Kugel zurecht. Ich sah ihn ein zweites Mal, doch wollte es wieder nicht klappen. Nach einer weiteren Stunde, kurz vor 7 Uhr früh, erblickte ich den Jungfuchs mit einem Stück Rehkitz (das sich später als Haupt und Träger entpuppte). Im Schuß lag der Fuchs. Zwei Tage darauf fand ich ein weiteres Rehkitz.

Am 10. Juni 1979 fand ich auf einem Misthaufen das Haupt eines Rehkitzes. Ein ähnliches Erlebnis gab es in Ternberg, Bezirk Steyr. Ein WK ging frühmorgens auf die Pirsch und traf einen Dachs, der ein Rehkitz am Träger festhielt. Leider war das Kitz bereits verendet. Viele Rehkitze, Fasane, Hasen etc. fallen nicht allein der Modernisierung der Landwirtschaft zum Opfer. Das Raubwild und Raubzeug dürfen auf keinen Fall übersehen werden.

Sokoll

Am Jägerstammtisch erlauscht

Debatte über die Reh-Abschußrichtlinien und die Klassenabgrenzung der Böcke

Bei der monatlichen Jagdbesprechung im Juni ergab sich zwischen Jagdleiter, Mitpächter und Jagdgast folgendes Gespräch:
Der Mitpächter, *ein großer Bauer, guter Sänger und stattlicher Mann, stellte fest: ,,Früher hatte der Ia-Bock noch einen Wert, weil bei einem Gesamtabschuß von 100 Böcken nur ein bis zwei Ia-Böcke fielen. Heute fallen nach den neuen Richtlinien im Durchschnitt 15 Ernteböcke. Kaum ein Jäger freut sich besonders über seinen Ia-Bock."*
Der Jagdgast, ein gut 50jähriger Oberförster, der seit seinem 15. Lebensjahr die Jagd ausübt und dessen Vater Berufsjäger in ehemaligen Hofjagdrevieren der Bundesforste im Salzkammergut war, reizt die Feststellung und er entgegnet: ,,Die neuen Richtlinien verfolgen nicht den Zweck, den heute übertriebenen Trophäenkult noch weiter zu steigern, sondern Rücksicht auf die Lebensweise des Rehwildes. Der Bock ist von Natur aus für die Geiß und nicht für die Trophäenwand des Jägers bestimmt. Daher muß die Geiß Vorrang haben vor dem Schützen und der Schußzeitbeginn 1. August für Ernteböcke entspricht den Grundsätzen der weidgerechten Jagdausübung seit vielen Jahrzehnten. Erfolge können sich nur einstellen, wenn eine genügende Anzahl gut entwickelter Böcke in die Brunft kommt.
Mitpächter: *,,Ich glaube, wir müssen die Hege mit der Tierzucht vergleichen. Dort gibt es auch nur mit dem besten Zuchtmaterial befriedigende Erfolge.*
Oberförster *bemüht sich, ruhig zu bleiben und erklärt: ,,Der Vergleich mit der Tierzucht hinkt. In der Landwirtschaft kennen wir die Eltern und die Vorahnen der Tiere. Wir können bestimmen, von welchem Stier die Kuh belegt wird. In der freien Wildbahn sind diese Voraussetzungen für die Beurteilung der Vererbungswürdigkeit nicht gegeben. Glaubst du im Ernst, die Geißen lassen sich nur von einem Bock beschlagen, der nach deinen Bilderbuchvorstellungen einem Ernte- oder Zukunftsbock entspricht? Glaubst du, die Geißen warten, wenn sie brunftig werden und beherrschen die Gefühle, bis der Erntebock deiner Vorstellung frei ist? Noch nie hat sich die Wissenschaft so gründlich mit dem Rehwild befaßt wie in der Gegenwart. Die Wissenschaft weist nach, daß von der Rehgeiß der ältere Bock auch bei geringer Geweihgüte gegenüber dem jüngeren, gut veranlagten Bock bevorzugt wird. Der junge gut veranlagte Bock kommt erst zum Beschlag, wenn keine älteren Böcke mehr im Revier stehen. Wieviel Geißen, glaubst du, kann ein Bock in einer Brunft erfolgreich beschlagen?"*
Mitpächter: *,,Mit fünf bis acht Geißen müßte ein guter Bock schon zurechtkommen, sonst ist er ein ‚Diderling'*
Oberförster: *,,Das ist ein großer und weit verbreiteter Irrtum. Ein älterer Bock kann in einer Brunft nur etwa drei Geißen erfolgreich beschlagen. Derselbe Bock kann wohl mehr Geißen beschlagen, aber die Befruchtung hat schon bei einem früheren Beschlag durch einen anderen Bock stattgefunden. Wenn wir diese Zusammenhänge verstehen wollen, müssen wir eine kleine Rechnung anstellen."*
Mitpächter: *,,Muß denn diese komplizierte Theorie sein. Früher haben wir doch auch diese ‚Tanz' nicht gehabt.*
Oberförster: *,,Daß der einjährige Bock erst in vier Jahren fünfjährig und der vierjährige Zukunftsbock erst nächstes Jahr ein Erntebock sein kann, ist doch eine Selbstverständlichkeit und keine komplizierte Theorie. Wir brauchen für eine erfolgreiche Hege eine bestimmte Anzahl gut veranlagter älterer Böcke. Nur mit Ziffern können wir uns eine klare Mengenvorstellung beschaffen. Wieviele Böcke erlegt ihr jährlich in den einzelnen Klassen?"*
Mitpächter: *,,Da müssen wir den Jagdleiter fragen. So genau weiß ich das nicht."*
Jagdleiter: *,,Wir haben unseren Stand mit 30 Ia-, 90 Ib-, 80 IIa- und 100 IIb-Böcken angeschätzt und folgenden, in dieser Höhe schon mehrere Jahre durchgeführten Abschuß bewilligt erhalten.*
Oberförster: *,,Bei einem Durchschnittsalter von knapp drei Jahren müßten, wenn der Abschuß nachhaltig in dieser Gliederung möglich sein soll, etwa 300 Böcke im Revier stehen. Nehmen wir das Geschlechterverhältnis sehr optimistisch mit 1:1 an, kommen jährlich etwa 300 Geißen zum Beschlag. Nach Dr. Kerschagl, dem erfolgreichen Tierarzt, Jagdwissenschaftler und Jagdpraktiker, dem Verfasser des Standardwerkes ,,Rehwildkunde", kommen ein- und zweijährige Böcke erst zum erfolgreichen Beschlag, wenn dreijährige und ältere Böcke fehlen. Wieviele dreijährige und ältere Böcke stehen nach deiner Meinung in eurem Revier?"*

Mitpächter: *,,Das weiß ich nicht. Ich kenne nur die Böcke in meinem Ausgangsgebiet.*

Oberförster: *,,Du bist ein Optimist. Die Jagdwissenschaft hat längst nachgewiesen, daß wir nur die Hälfte bis höchstens zwei Drittel unserer Böcke kennen, auch dann, wenn wir viel draußen sind.*
In einem deutschen Versuchsrevier wurden von März bis Ende Mai täglich die Kanzeln eines Waldreviers mit eingesprengten Wiesen beobachtet und nach Durchführung des Bockabschusses waren 37 Prozent der Böcke nicht bekannt. Mit dem Zählen kommen wir auf keinen grünen Zweig. Wir müssen rechnen. Der Abschuß einer bestimmten Anzahl in dieser Gliederung ist über mehrere Jahre hinweg nur möglich, wenn mindestens soviele Böcke nachrücken als abgeschossen werden. Beim Abschuß von 100 Böcken müssen also mindestens 100 Bockkitze in die Klasse der Jährlinge aufrücken. Der Stand an Jährlingen ist bei gleichbleibender Wilddichte und Altersgliederung gleich dem gesamten Bockabschuß. Zweijährige Böcke müssen soviele im Stand sein, als mehrjährige Böcke erlegt werden, wenn der Bestandesaufbau nach Zahl, Geschlechterverhältnis und Alter gleich hoch bleibt. Werden jährlich etwa 50 Ernteböcke, Abschußböcke erlegt bzw. Zukunftsböcke überfahren, muß der Stand an zweijährigen Böcken 50 betragen. Ziehen wir vom Gesamtstand von 300 Böcken die 100 Jährlinge und 50 zweijährigen Böcke ab, verbleiben 150 dreijährige und ältere Böcke. Wenn etwa 20 Ib-Böcke und Zukunftsböcke vor der Brunft erlegt bzw. überfahren werden, verbleiben rund 90 Ernte- und Zukunftsböcke sowie 60 Abschußböcke zum Beschlagen. Sollen nur dreijährige und ältere Zukunftsböcke und Ernteböcke zum erfolgreichen Beschlag kommen,

Wir trauern

Bezirksjägermeister-Stv. Alois Diwold †

Unter großer Beteiligung der Bevölkerung, vieler Vereine mit Musik und namhafter Funktionäre, des öffentlichen Lebens und der Jägerschaft, worunter sich auch Alt-Landesjägermeister Leopold Tröls befand, wurde am 16. März d. J. Bezirksjägermeister-Stellvertreter Alois Diwold, Landwirt in Niederzirking (Gemeinde Ried/Riedmark), zu Grabe getragen. Über 200 Weidkameraden gaben ihm das letzte Geleit. Bezirksjägermeister Dipl.-Ing. Karl Altzinger nahm namens des OÖ. Landesjagdverbandes, des Bezirksverbandes und der Jägerschaft Abschied vom langjährigen Mitglied des Jagdbeirates Alois Diwold. Trotz größter beruflicher Inanspruchnahme des Verewigten gehörte jede freie Minute dem Weidwerk. Seiner selbstlosen, ehrenamtlichen Tätigkeit als Bezirksjägermeister-Stellvertreter ist es zu danken, daß im Jagdbezirk Perg die Interessen und Aufgaben der Jägerschaft mit denen der Jagdgenossenschaften und der Jagdausschüsse stets in Einklang gebracht werden konnten. Jederzeit trat er für die Belange der Weidkameraden ein und gab so manchem revierlosen Jäger Jagdmöglichkeit.
Für sein unermüdliches Wirken und seinen selbstlosen Einsatz zum Wohle der heimischen Jagd entbot Bezirksjägermeister Dipl.-Ing. Altzinger dem aufrechten Weidkameraden, bei

müßte ein Bock dieser Alters- und Güteklasse mehr als drei Geißen beschlagen. Bei einem Geschlechterverhältnis von 1:1,5, dem ungünstigsten, das in freier Wildbahn bei geringen Bockkitzabschuß überhaupt vorkommt, müßte ein Ernte- und Zukunftsbock rund fünf Geißen erfolgreich beschlagen.

Mitpächter: *,,Deine Rechnung habe ich aufmerksam verfolgt. Sie kann stimmen, aber was soll denn schon aus einem Sechser mit 220 g Geweihgewicht Gutes werden oder nachkommen."*

Oberförster: *,,Das durchschnittliche Geweihgewicht der mehrjährigen Böcke eures Revieres erreicht nur etwa 210 g als achtjährigen Durchschnitt. Wenn wir die vorhin angestellten Berechnungen über die Altersverteilung der Böcke auf das Geweihgewicht ausdehnen, stehen in eurem Revier nur etwa 50 Böcke mit 220 g und höherem Geweihgewicht. Bei den vielen Pächtern, Ausgehern und Jagdgästen in eurem Revier werden die meisten Ernteböcke mit spätestens fünf Jahren ‚abgebrockt' Ihr hättet mit Begeisterung mehr stärkere Böcke erlegt, wenn sie nur vorhanden gewesen wären. Das Geweihgewicht ist das beste Gütemerkmal. Wir Jäger fragen sofort bei Erlegung eines sehr starken Bockes nach dem Geweihgewicht. Wir schätzen eine Trophäe mit höherem Geweihgewicht auch entsprechend höher ein. Nach der Punktebewertung für Rehböcke entfallen bei starken Böcken etwa 70 bis 80 Prozent der Punkte allein auf die Masse. Die Masse ist das verläßlichste Gütemerkmal. Die Enden wechseln je nach Winter sehr stark. Die Masse rutscht in schlechten Geweihjahren etwas mehr nach unten und die Böcke sehen älter aus als sie sind. Du müßtest das Buch von Prof. Wagenknecht ,,Rehwildhege mit der Büchse" genau studieren. Wagenknecht hatte zur Zeit, als er dieses Buch schrieb, bereits mehr als 50 Jahresjagdkarten und war viele Jahre Leiter der Lehrkanzel ,,Wildkunde und Jagdbetrieb" an der Forsthochschule Berlin. Nach seinen Untersuchungen wechseln von zehn Böcken bis zum Alter von sieben Jahren mindestens sieben Böcke einmal vom Hegetyp zum Abschußtyp. Wir machen den großen Fehler, den Bock ausgerechnet in diesem Jahr als ,,Artverderber" zu erlegen, obwohl wir als Ziel der Rehwildhege möglichst viele starke Böcke und wenig Wildschäden anstreben.*

Jagdleiter: *,,Wir haben in unserem Revier zu viele Durchschwindler mit einem ‚Bilderbuchsechser'-Geweih, aber dünnen, meist schlecht geperlten Stangen. Von den fünf- und mehrjährigen erlegten Böcken sind oft die Hälfte geringe Ib-Böcke. Wir wollten gering veranlagte Stücke möglichst früh ausscheiden, sie besetzen die Einstände und wesentlich besser veranlagte jüngere Böcke sind zur Auswanderung gezwungen. Ein zimperlicher Abschuß führt zum Verlust wertvoller Vererber. Wir greifen noch immer in die Jugendklasse zu wenig und in die Mittelklasse zu stark ein. Darum fehlen uns alte Böcke guter Veranlagung in ausreichender Anzahl. Die starken Böcke werden älter geschätzt als sie sind und deshalb zu früh geschossen. Bei den Böcken mit geringer Masse, aber edler, weit ausgelegter und gleichmäßiger Krone, sind wir zu vorsichtig und tragen viel dazu bei, daß ‚Durchschwindler' ein hohes Alter erreichen und bei den Geißen tonangebend sind.*

Oberförster: *,,Mit dieser Feststellung hat der Jagdleiter ins Schwarze getroffen. Wo das bewährte und wissenschaftlich fundierte Rezept ,,starke Eingriffe in die Jugend, weitgehende Schonung in der Mittelklasse und Ernte bei den alten Böcken je nach Geweihjahr" streng befolgt wird, stellen sich bald beste Hegeerfolge ein. In den gut geführten Revieren werden nur drei bis 10 Prozent der erlegten Böcke in der Mittelklasse geschossen. Wir müssen bei den Jährlingen jeden zweiten abschießen, in der Mittelklasse von sechs Böcken den geringsten und in der Ernteklasse nicht jeden Bock mit fünf Jahren auf die Decke legen. Wenn die Ernteböcke ein Alter von fünf bis sieben Jahre erreichen, ist die Wahrscheinlichkeit, ein gutes Geweihjahr zu erleben, dreimal so hoch als beim fast vollständigen Abschuß der fünfjährigen Ernteböcke."*

Jagdleiter: *,,Die Debatte zwischen Mitpächter und Oberförster war sehr interessant und aufschlußreich, sie hat nur einen groben Mangel: Ihr habt nur von den Böcken und nicht von den Geißen gesprochen. Die Geiß vererbt wie der Bock ihre Anlage und bestimmt durch die Tracht, die Säugezeit und die Führung der Kitze in höherem Maß das Gedeihen der Kitze. Was im ersten Lebensjahr versäumt wird, kann später nie mehr aufgeholt werden. Ich danke Herrn Oberförster für seine treffenden Ausführungen und bitte alle Jäger, die wissenschaftlich fundierten und in der Praxis erprobten Aussagen zu beachten, damit auch in unserem Revier die langersehnten Hegeerfolge bald kommen.*

welchem die Pflege der Weidkameradschaft im Vordergrund stand, den Dank der Jägerschaft des Bezirkes Perg.

Als das letzte ,,Halali", geblasen von der JHBL-Gruppe Machland unter Führung von Obmann-Stv. Fritz Krankl, über das offene Grab in die Weite seiner geliebten Heimat erklang, war der Schlußstrich unter ein von Idealismus und Kameradschaft geprägtes Jägerleben gesetzt.

JOSEF GEBAUER

Zollwach-Oberkontrollor i. R. Martin Liebl †

Das Begräbnis dieses allseits geschätzten Mitbürgers fand am Samstag, dem 7. Juli, am Waldfriedhof in der Ortschaft Stadl im Sauwaldgebiet statt. Da der Verstorbene viele Jahrzehnte in Grein wirkte, nahmen viele Bewohner dieser Stadt daran teil. Zollbeamte der Zollämter Engelhartszell und Kasten gaben ihrem Kollegen das letzte Geleit. Den Kondukt führte Pater Stephan vom Stift Engelszell. Finanzinspektor Roman Blöchl (Grein) entbot namens der Kollegenschaft des Finanzamtes Perg dem Verstorbenen, welcher seit 1941 viele Jahre der Steueraufsicht in Grein als Leiter vorstand, aufrichtige Dankesworte. Er schilderte ihn als aufrechten, pflichtbewußten Beamten, aber auch als vorbildlichen Vorgesetzten. Nach seiner Kriegsdienstleistung im ersten Weltkrieg kehrte er, mit Orden ausgezeichnet, in seine Heimat zurück und versah viele Jahre bei verschiedenen Zollwachabteilungen an der tschechischen Grenze seinen Dienst, als führender Beamter in Leopoldschlag. Das Jahr 1938 brachte für den aufrechten Österreicher Veränderungen. Schwere Schicksalsschläge zeichneten den Lebensweg des 92jährigen. Bürgermeister Leopold Hainzl dankte als Vorstand der Sparkasse Grein seinem Stellvertreter für sein Wirken in dieser Körperschaft, stellte die vorbildlichen, menschlichen Eigenschaften von Oberkontrollor Liebl in den Vordergrund und sprach Worte des Dankes für die Mitarbeit in der Volkspartei.

Weidkamerad Liebl war über 30 Jahre Mitglied und Kassier der Jagdgesellschaft Grein. Weidkamerad Bürgermeister Franz Robl (Klam) zeigte in seinem Nachruf die Weidgerechtigkeit des verstorbenen Weidkameraden auf. Seine positive Einstellung zu Wild und Jagd, seine Hegemaßnahmen und stete Einsatzbereitschaft sowie seine Förderung der Jungjäger und nicht zuletzt seine Kameradschaft ergaben ein Porträt des Verstorbenen, welchem aufrichtiger Weidmannsdank zum Ausdruck gebracht wurde. Trauermelodien, gespielt von der Musikkapelle Vichtenstein, begleiteten die Trauerfeier, das Lied vom ,,Guten Kameraden" galt einem Mitmenschen, bei welchem Menschlichkeit und Pflichterfüllung an vorderster Stelle standen. Wir werden unserem Weidkameraden und Mitbürger Martin Liebl, welcher nunmehr in seiner Heimaterde am Waldfriedhof von Stadl, umgeben von rauschenden Wäldern unserer schönen oberösterreichischen Heimat, ruht, ein ehrendes Andenken bewahren. Weidmanns Ruh!

JOSEF GEBAUER

Wir gratulieren

OFÖ Gustav Wagner aus Molln, OÖ., ein 94jähriger

Am 3. Juni feierte OFÖ Wagner im Kreise seiner Familienangehörigen in Windischgarsten (Seebachhof) seinen 94. Geburtstag. Seine Redseligkeit, die stramme, aufrechte Haltung und körperliche Verfassung und seine geistige Frische sind ihm erhalten geblieben.

Viele Weidkameraden aus nah und fern wünschen ihm einen gesunden, frohen Lebensabend. Weidmannsheil! Sokoll

Franz Rafertseder – ein Siebziger aus St. Georgen/Gusen, Bezirk Perg, OÖ.

Am 21. Juni 1979 feierte Franz Rafertseder seinen 70er.
Die Jägerschaft aus St. Georgen/G. gratulierte ihm auf das herzlichste. (Als Erinnerung bekam er von seinen Weidkameraden ein Fotoalbum mit einer Widmung + Foto u. a.).
Rafertseder ist nicht nur ein Jäger von Format, sondern auch ein großer Hundezüchter und Hundeführer. Sein Zwinger von Gusenholz (d. Drahthaar) ist weit und breit bestens bekannt. Bisher führte Weidkamerad Rafertseder acht deutsche Drahthaarhunde mit großem Erfolg. 12mal Ia-Preise u. a.

Die Weidkameraden aus St. Georgen/G. bzw. vom Hegering St. Georgen/G.-Luftenberg und Langenstein wünschen ihm für seinen weiteren Lebensabend noch viele weidfrohe Stunden, Gesundheit, guten Anblick und ein kräftiges Weidmannsheil. Sokoll

Leonfeldener Kulturtage

Im Rahmen der Leonfeldener Kulturtage hat sich die Jägerschaft von Leonfelden unter der Leitung von Hegemeister Oberförster Harald Neuburger entschlossen, eine Hubertusmesse und eine Jagdausstellung zu veranstalten. Die Leonfeldner Jäger sind nicht nur in der Hege strebsam, sie verstehen auch jagdliche Feste mitzugestalten und zu feiern.

Unter Jagdleiter Ökonomierat Traxler von der Jagdgesellschaft Leonfelden 2 und Jagdleiter Fritz Matkey der Jagdgesellschaft Leonfelden 1 und 3 sowie einiger treuer Mitarbeiter wurde eine Jagdausstellung geboten, die hohes Niveau zeigte.

Am Sonntag, den 8. Juli 1979, um 19 Uhr wurde diese Festfolge mit einem Totengedenken und der Kranzniederlegung beim Kriegerdenkmal eingeleitet.

Hiezu konnte Ökonomierat Traxler die Geistlichkeit, den Landesjägermeister Hans Reisetbauer, Bezirksjägermeister Dr. Traunmüller mit Funktionären, viele Weidmänner und die anwesende Bevölkerung von Leonfelden begrüßen.

Anschließend fand in der Kirche eine historische Hubertusmesse statt, die Landesjägerpfarrer Scheinecker aus Herzogsdorf zelebrierte. In seiner Predigt wies Weidkamerad Pfarrer Scheinecker besonders hin, daß der Jäger in der Natur und der Tierwelt ein herrliches Kulturgeschenk sehen und das Gespräch mit den Menschen, mit dem Schöpfer und in Gedanken mit der Natur vertiefen soll. Die Hubertusmesse wurde durch die Parforce-Jagdhornbläsergruppe Grenzland unter der Leitung von Direktor Alfons Walter und Hornmeister Rudolf Kaltenegger mit liturgischen Klängen von Oberstudienrat Reinhold Stief umrahmt. In der vollbesetzten Kirche bot sich eine imposante Akustik.

Im Anschluß an die Hubertusmesse erfolgte im Kulturzentrum die Eröffnung der Jagdausstellung durch Landesjägermeister Reisetbauer, wobei er auf den wirtschaftlichen und ethischen Wert der Jagd hinwies. Die Ausstellung solle auch dazu beitragen, das gute Verhältnis zwischen den Jägern und der Bevölkerung zu vertiefen. Die Ausstellung bot eine reichhaltige Schau aller Wildarten, umrahmt von Lehrtafeln, Waffen, Diorama-Schauen und verschiedenen Trophäen. Bei dieser Ausstellung standen nicht der Trophäenkult, sondern mehr die Besonderheit der Leonfeldener Reviere und der heimischen Fauna, die hegerischen Bemühungen der beiden Jagdgesellschaften und das jagdliche Brauchtum im Vordergrund. Die Ausstellungseröffnung wurde wieder mit verschiedenen Weisen und Jägerliedern der Parforce-Jagdhornbläser umrahmt.
Im anschließenden gemütlichen Teil im Gasthaus Thumfart folgten Tischreden von Bjm. Dr. Traunmüller und Ljm. Reisetbauer. Der Landesjägermeister überreichte dabei den Parforce-Jagdhornbläsern die Hornfesselspange in Gold und dankte dem Landesobmann Dir. Walter für die bisher geleistete Arbeit sowie für die klangvolle musikalische Umrahmung.
Dank gebührt auch jenen, die sich in uneigennütziger Weise für die Durchführung dieser Ausstellung zur Verfügung gestellt haben. Jedenfalls kann man zu dieser Veranstaltung den Leonfeldner Jägern herzlichst gratulieren.

Hermann Schwandner

Leonfeldener Kulturtage. Foto: Winfried Walter

Schießwesen

Tontaubenschießen St. Georgen/G.

Das diesjährige Tontaubenschießen der Jagdgesellschaft St. Georgen/G. wurde am 28. und 29. April 1979 auf dem neuen Schießstand St. Georgen-Denneberg ausgetragen. Die Beteiligung war wieder – wie alle Jahre zuvor – ausgezeichnet. Die Schützen kamen aus den Bezirken Perg, Linz, Enns, aus Behamberg, Steyr u. a. Dank gilt allen Firmen und Privatpersonen für die Pokale und die herrlichen Preise. Das Ergebnis lautet:
Gästeschießen: 1. Preis: Schweiger, Linz; 2. Preis: Riener, Steyr; 3. Preis: Sonnberger, Linz.
Vom Bezirk Perg: 1. Preis: Pötsch, St. Georgen; 2. Preis: David jun., Perg; 3. Preis: Diwold, Ried/R.-Niederzirking.
Für die sehr gute Mitarbeit sei auf diesem Weg allen Weidkameraden und deren Frauen recht herzlich gedankt. Sokoll

Perg

Am 23. und 24. Juni 1979 fand das Eröffnungsschießen am vollautomatischen Schießstand (Kuchlmühl) statt. Das Eröffnungsschießen war eine Wachablöse bzw. ein Generationswechsel. Junge Weidkameraden mit großem Idealismus haben den Ausbau der 25 Jahre alten Schießanlage übernommen.
Es kamen sehr viele Schützen, nicht nur aus dem Bezirk Perg.
Geschossen wurde auf 15 Tauben, Distanz 10 Meter.
Die Siegerehrung
BJM Dipl.-Ing. Altzinger sprach einleitende Worte über den Schützenverein Perg und dankte allen Weidkameraden und den vielen Helfern, die über 25 Jahre ihre Treue gehalten haben. Der Bezirksjägermeister überließ dann

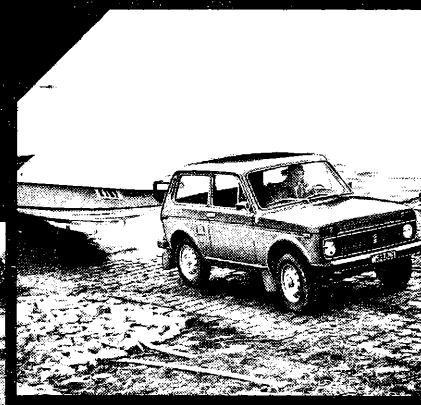
Taiga

GRENZENLOS IN EINSATZ-BEREICH UND LEISTUNG

Mit LADA-TAIGA wurde eine hervorragende Kombination von PKW und Geländewagen entwickelt, der in beiden Bereichen vollwertige Leistungen erbringt.
Ob Sie als Jäger oder Forstmann in Wald und Flur, ob als Fischer in schlammig-nassen Auen, ob als Vermesser im Gelände oder auf Baustellen, ob als Landarzt, Tierarzt, Bergrettung, Bergwacht oder Hüttenwirt, auf weglosen Almen und im unwirtlichen Gelände, durch Wasserläufe, Schnee und Eis unterwegs sind, mit LADA-TAIGA bewältigen Sie jedes Gelände problemlos. Schnell und wendig im Stadtverkehr und ein flotter Reisewagen für Landstraße und Autobahn.

Damit vereint LADA-TAIGA konkurrenzlos alle Eigenschaften, die Ihnen bisher kein Fahrzeug dieser Klasse bieten konnte. Durch sein großzügiges Raumangebot und die große Hecktüre haben Sie mit dem LADA-TAIGA auch gleichzeitig einen zuverlässigen, geräumigen Transporter, den Sie bequem be- und entladen können.

Stadt Land Gelände



56 kW (76 PS), 135 km/h, Allradantrieb, 8 Vorwärts- und 2 Retourgänge, zuschaltbare Achssperre, große Bodenfreiheit, Geländeräder (6,95 x 16), überwindet 58% Steigung und 50 cm Wassertiefe, Kompaktkarosserie, Sicherheitslenksäule, große Hecktüre, 5 Sitze, stufenlos verstellbare Vordersitze, Drehzahlmesser, Tageskilometerzähler, 2stufige Belüftung und Heizung.
Intervallscheibenwischer, automatische Sicherheitsgurte, blendfreie Instrumente sowie alle Extras einer PKW-Komfortausstattung.

inkl. Extras und MWSt. **133.200,–**

Taiga Lada

– Qualität zum vernünftigen Preis!

ÖAF GRÄF & STIFT AG
Stubenring 22, 1010 Wien
52 84 44, 52 84 08

dem neuen Obmann Rudolf Leeb die Verteilung der Preise.
Obmann Leeb dankte dem BJM für die einleitenden Worte und allen Teilnehmern für ihre Disziplin, für die überaus fleißige Mitarbeit, die Organisation und die vielen schönen Preise.

Sokoll

I. Seniorenbewertung: 1. Preis: Hainisch, Linz; 2. Preis: Lehmann, Traun; 3. Preis: Gamsjäger, St. Pölten; 4. Preis: Obermüller.
II. Gästewertung: 1. Preis: Schweiger, Linz; 2. Preis: Riener, Steyr; 3. Preis: Gerstendorfer, Bad Zell; 4. Preis: Braun, Marbach (NÖ.); 5. Preis: Kerber, Hellmonsödt; 6. Preis: Meier, Hargelsberg; 7. Preis: Golluch, Linz; 8. Preis: Herta Feischl, Linz.
III. Vom Bezirk Perg: 1. Preis: David jun., Perg; 2. Preis: Derntl, St. Georgen/G.; 3. Preis: Huemer, St. Georgen/G.; 4. Preis: Redl, Baumgartenberg; 5. Preis: Pötsch, St. Georgen/G.; 6. Preis: Sigl, Schwertberg; 7. Preis: Diwold, Ried/R.; 8. Preis: Gintersdorfer jun., Arbing; 9. Preis: OFÖ. Miesbauer, Luftenberg; 10.Preis: Pretl.

Sokoll

10. Wurftaubenschießen der Bezirksgruppe Urfahr des OÖ. Landesjagdverbandes

Die Jägerschaft des Bezirkes Urfahr veranstaltete am Sonntag, den 27. Mai 1979, am Tontaubenschießstand in Treffling/Engerwitzdorf das 10. Bezirksjagdschießen. 25 Mannschaften (fünf Mann zu je 15 Schuß), viele Gästeschützen und Zuschauer konnten durch Bezirksjägermeister-Stellvertreter Hubert Wall begrüßt werden.
Im Mannschaftsschießen (Trap) konnte folgende Reihung erzielt werden:

Revier	Treffer
1. Steyregg	67
2. Hahnenhort-Hellmonsödt	67
3. Engerwitzdorf II	67
4. Engerwitzdorf I	64
5. Walding I	63
6. Reichenau-Ottenschlag I	62
7. Gramastetten II	62
8. Ottensheim I	61
9. EJ Steyregg	60
10. Reichenau-Ottenschlag II	59

Mannschaftsbester	Treffer
Othmar Aichinger	15
Sonnberger	14
Obermüller	15
Steigerstorfer	14
Stumptner	14
Holzinger	13
Sametinger	15
Gabriel	15
Taubner	14
Grasböck	13

Bezirksbester Schütze wurde Herr Gabriel, Ottensheim.
Im Gästeschießen konnten die Schützen Gabriel, Ottensheim, Steigerstorfer, Engerwitzdorf, und Sonnberger, Hahnenhort-Hellmonsödt, die ersten drei Plätze erkämpfen.
Durch die Spendenfreudigkeit von Firmen, Banken und Persönlichkeiten sowie der Jagdgesellschaften des Bezirkes Urfahr konnten alle Mannschaften mit Preisen – Pokalen und Sachspenden im Wert von 30.000 Schilling – bedacht werden.
Das Bezirksschießen wurde von der Jagdhornbläsergruppe Grenzland unter der Leitung von Gustav Wolfsegger musikalisch umrahmt.

Jagdhornbläser

Ehrung verdienter Jagdhornbläser

In einem ungewohnten Milieu, und zwar in der gemütlichen Bauernstube von Jagdleiter Karl Sperneder (Kren in Oberbergeb bei Grein) überreichte kürzlich der Obmann der Jagdhornbläsergruppe Machland, Dir. Josef Gebauer, an vier Jagdhornbläser der Gruppe Grein das im Vorjahr vom OÖ. Landesjagdverband gestiftete Treueabzeichen für zehnjährige Mitgliedschaft. Der Obmann würdigte die Verdienste dieser Mitglieder, betonte ihre stete Einsatzbereitschaft und überreichte mit Dankesworten an Wkm. Bürgermeister Leopold Hainzl, Jagdleiter Karl Sperneder, Gf. Hans Wegerer und Hans Gassner diese Auszeichnung und gab seiner Freude Ausdruck, daß alle vier Weidkameraden seine ehemaligen Schüler waren. Als besonders erfreulich begrüßte er, daß Schwierigkeiten als überwunden betrachtet werden können. Bgm. Hainzl hielt einen kurzen Rückblick über das seinerzeitige Geschehen in der Gruppe Grein und sagte dem Initiator Dir. Gebauer Worte des Dankes. Der Ehrung folgten äußerst gemütliche Stunden in jagdlicher Atmosphäre. Für das leibliche Wohl sorgte in vorbildlicher Weise die Frau des Hauses. Der Obmann dankte für die überaus freundliche Aufnahme im Spernedergut und den Jagdhornbläsern mit Ing. Achleitner für die musikalische Umrahmung dieser schlichten, aber sehr eindrucksvollen Feier.

Jahreshauptversammlung der Jagdhornbläsergruppe Machland

Diese wurde vom Obmann der Gruppe, Dir. Josef Gebauer, im Gasthaus Krankl eröffnet. Die entbotenen Weidmannsgrüße waren im besonderen an Bezirksjägermeister Dipl.-Ing. Karl Altzinger gerichtet. Die Aktivität der 32 Bläser zählenden Gruppe war im Tätigkeitsbericht des Obmannes zu erkennen. An 12 Herbstjagden, 1 Bezirksjägertag, 3 Jägerhochzeiten, 11 Begräbnissen, 1 Jahreshauptversammlung, 4 sonstigen Einsätzen, 1 Bezirksjägerball, 1 Bezirksjägertag/Enns, Donauwinkel und einem Jagdhornbläserwettbewerb in Axberg nahm die Gruppe teil – das bedeutet 35 Einsätze mit 263 Bläsern. Diese Zahlen besagen, daß die Gruppe bei allen jagdlichen Veranstaltungen benötigt wird und somit einen wesentlichen Anteil am jagdlichen Geschehen im Bezirk nimmt.
Schriftführer Erich Gattringer brachte die letzte Verhandlungsschrift zur Verlesung. Kassier Wolfgang Kastler berichtete über die Finanzgebarung, welche von den Revisoren Ing. Froschauer und Ing. Muhr als in Ordnung befunden wurde. Der Vorsitzende sprach allen Funktionären für ihre uneigennützige Arbeit den Dank der Gruppe aus. Dem Hornmeister Wolfgang Kastler, dessen Aufgabe darin besteht, die Bläser zu schulen, wurde besonders gedankt und darauf hingewiesen, daß die Gruppe Machland beim OÖ. Jagdhornbläser-Wettbewerb in Axberg die zweitbeste Gruppe im Land war. Wkm. Ing. Jenull wurde für die saubere Gestaltung der Chronik ebenfalls Dank gesagt; die von ihm für Düsseldorf angefertigte Zielscheibe fand größte Bewunderung. Vorschauend verwies Dir. Gebauer auf die alljährlich wiederkehrenden Einsätze und stellte in den Vordergrund die unmittelbar bevorstehende Teilnahme der Gruppe an einem Jagdhornbläsertreffen in Düsseldorf. In die Gruppe aufgenommen wurde Gerhard Brandstätter aus Pregarten. Seinem Stellvertreter Fritz Krankl sagte er für seine organisatorische Arbeit aufrichtigen Dank und ließ die äußerst freundliche Aufnahme der Bläser in seiner Gaststätte nicht unerwähnt.

Bezirksjägermeister Dipl.-Ing. Altzinger besprach verschiedene jagdliche Belange und gab zu überlegen, eine Möglichkeit zu schaffen, den Jagdhornbläsern mehr Gelegenheit als bisher zu bieten, an den Herbstjagden aktiv teilzunehmen, denn dies wäre der ursprüngliche Sinn dieser Einrichtung. Dem Obmann, seinem Stellvertreter und Hornmeister dankte er im Namen der Jägerschaft für ihre erfolgreiche Arbeit. In seinem Schlußwort, welches ebenfalls Worte des Dankes an alle Mitarbeiter enthielt, bat Dir. Gebauer die Anwesenden, auch weiterhin das jagdliche Brauchtum zu fördern, der Gruppe die Treue zu halten, der Kameradschaft einen besonderen Platz einzuräumen, aber auch das gesellschaftliche Moment mit einzuschließen. Im Anschluß an die Tagung zeigte BJM Dipl.-Ing. Altzinger verschiedene Filme aus seinem jagdlichen Leben wie: Bezirksjägertag auf der Greinburg, Bezirksjägerball in Perg, Jagderlebnisse in Ungarn und in der Heimat, welche viel Beifall einbrachten. Die Jagdsignale: Horüdho, der Hubertusmarsch und Halali bildeten das Finale der diesjährigen Jahreshauptversammlung.

JOSEF GEBAUER, Pressereferent

Jagdhornbläsergruppe Machland in der BRD

Großer Erfolg wurde der Jagdhornbläsergruppe Machland bei einem in Hilden (Düsseldorf) veranstalteten Jagdhornbläsertreffen zuteil. Die Hornfesselspange in Gold wurde der JHB-Gruppe aus dem Bezirk Perg als einziger der anwesenden JHBL-Gruppen überreicht. Eine hohe Auszeichnung, welche nur durch Fleiß und Können erreicht werden kann. 14 Bläser aus dem Bezirk nahmen an dieser Veranstaltung teil und ernteten auch bei diversen Veranstaltungen der dortigen Jägerschaft unbeschreiblichen Beifall. Unter Leitung von Hornmeister Wolfgang Kastler bliesen und sangen sie österreichische Jäger- und Heimatlieder, wobei die neuen Jägerlieder „Horüdho" und „Morgenpirsch", Kompositionen des Obmannes der Gruppe Dir. Josef Gebauer ihre Wirkung nicht verfehlten. Zur Erinnerung an

dieses internationale JHBL-Treffen übergab Hornmeister W. Kastler an den Korpsleiter der Hildener Bläsergruppe das Jägerliederbüchlein „Mit Horn und Hund ins Jagdrevier" des bereits genannten Komponisten. Daß derartige Veranstaltungen im Ausland unbewußt auch zur Fremdenverkehrswerbung für unser schönes Mühlviertel beitragen, ist erfreulich. Das ging so weit, daß die regionale Presse von Düsseldorf den oö. Bläsern aus dem Bezirk Perg in vier Reportagen Beifall zollte und sie als Stars unter den anwesenden Jagdhornbläsergruppen bezeichnete. Nicht unerwähnt sollte bleiben, daß Wkm. Florian Lachmayr bei einem Vergleichsschießen Schützenkönig wurde. Von der JHBL-Gruppe Machland beteiligten sich nachstehende Weidkameraden: Obmann-Stv. Fritz Krankl, Schriftführer Erich Gattinger, Hornmeister Wolfgang Kastler, Ing. Gerhard Jenull, Ing. Ernst Froschauer, Franz Hiemetzberger, Josef Schelmbauer, Adolf Waldenberger, Florian Lachmayr, Ing. Josef Achleitner, Georg Schweiger, Johann Mayrhofer, Johann Penner und Ing. Robert Muhr. Begleitpersonen waren: Bezirkshundeführer Rudolf Hametner, Rudolf Leimer, welcher sich auch musikalisch engagierte, und Herr Reiser. Die bei diesem Jagdhornbläsertreffen gewonnenen Eindrücke, die große Anerkennung der Leistungen, die freundliche Aufnahme in diesem Kreise und die damit verbundene Kameradschaft werden den Teilnehmern zeitlebens in bester Erinnerung bleiben.

JOSEF GEBAUER, Pressereferent

Aus den Bezirken

Jägertag in Wels

Der Jägertag des Bezirkes Wels für das Jagdjahr 1978/79 fand am 5. Mai 1979 in der Stadthalle Wels statt. Unter den 484 Teilnehmern konnte Bezirksjägermeister ÖR Johann Weinbergmair folgende Ehrengäste begrüßen: Landesjägermeister Hans Reisetbauer; ROFR. Dipl.-Ing. Erich Greil von der Bezirksforstinspektion Wels, Landesregierungsrat Dr. Benno Schwarz von der BH Wels-Land, W. Amtsrat Werner Stögmann vom Magistrat der Stadt Wels und Bezirksjägermeister Hofinger, Bezirk Eferding. Im laufenden Jagdjahr stellte die Bezirkshauptmannschaft Wels-Land 593 Jahresjagdkarten und 45 Gastkarten, der Magistrat der Stadt Wels 242 Jahresjagdkarten und 4 Gastkarten aus, um 20 Jahresjagdkarten und 3 Gastkarten weniger als im Vorjahr.

31 Kandidaten legten im Frühjahr und Herbst die Jagdprüfung mit Erfolg ab.

Durch freies Übereinkommen oder Verlängerung der bestehenden Pachtverträge wurden 7 der 27 Genossenschaftsjagden neu verpachtet. Nach den neuen Pachtverträgen für 15.802 ha stieg der Pachtschilling von S 30.– im Vorjahr auf S 33.– und ändert sich je nach dem Rehwildpreis. Der Durchschnittspreis für das Jagdjahr 1978/79 erhöhte sich für alle Reviere des 50.000 ha großen Jagdbezirkes von S 26.60 auf S 30.– pro ha.

Die Abschußzahlen weisen für das laufende bzw. abgelaufene Jagdjahr folgende Gesamtstrecken aus:

3831 Stück Feldhasen (im Vorjahr 3966), 9711 Fasane (12.819), 90 Rebhühner (124), 1160 Wildenten (1126), 47 Schnepfen (73), 12 Wildgänse (1), 1 Stück Schwarzwild (0), 52 Dachse (68), 94 Füchse (144), 142 Marder (117), 46 Iltisse (79) und 48 Große Wiesel (69). Der Rehwildabschuß betrug insgesamt 3880 Stück (4017). Hierunter befanden sich 1469 Böcke, 277 Kitzböcke, 842 Altgeißen, 210 Schmalgeißen und 1082 Geißkitze.

Unfall- und Fallwild 1237 Stück oder 31,4 Prozent!

Durch die von Jahr zu Jahr immer höher werdenden Unfallszahlen wird die Einhaltung der Abschußpläne immer schwieriger, in einigen Revieren heute schon unmöglich.

Eine Qualitätsverbesserung der Trophäen ist nicht eingetreten.

Spitzentrophäen: 1. Gunskirchen (Heinrich Gruber sen.) 5/390 Gramm, 112,35 Punkte; 2. Bad Wimsbach-Neydharting (Josef Haslinger sen.) 5/410 Gramm, 112,25 Punkte; 3. Thalheim bei Wels (Friedrich Bergmair) 5/375 Gramm, 112,04 Punkte; 4. Buchkirchen (Alfred Höller) 7/370 Gramm, 109,57 Punkte; 5. Offenhausen (Herbert Oberbauer) 5/360 Gramm, 109,50 Punkte; 6. Eberstalzell (Franz Holzner) 5/380 Gramm, 109,25 Punkte; 7. Pichl bei Wels (Josef Mittendorfer) 8/370 Gramm, 105,42 Punkte. Weitere 6 Böcke bzw. Trophäen wurden einer besonderen Bewertung nicht mehr unterzogen.

Hegediplome erhielten die Reviere: Pichl bei Wels, Thalheim bei Wels und Offenhausen.

Der Goldene Bruch für 50jährige Jagdausübung wurde verliehen an: Billee Bauer, Edt bei Lambach; Karl Bauer, Lambach; Johann Buchner, Weißkirchen an der Traun; Johann Fischereder, Eberstalzell; Mag. pharm. Alfred Fritsch, Wels; August Haubeneder, Edt bei Lambach; Erasmus Kurz, Bachmanning; Florian Neubauer, Weißkirchen an der Traun; Johann Schmitzberger, Sattledt; Franz Staudinger, Weißkirchen an der Traun.

Namens der Jägerschaft gratulierten Landesjägermeister Hans Reisetbauer und Bezirksjägermeister Johann Weinbergmair. Für die festliche Umrahmung des Bezirksjägertages sorgte die Jagdhornbläsergruppe Gunskirchen.

Jägertag in Schärding

Im überfüllten Kapsreitersaal konnte heuer BJM Ofö Leopold Daucher besondere Ehrengäste begrüßen. Von der oö. Landesregierung war der neue Forstdirektor, W. Hofrat Dipl.-Ing. Schwarz, zu uns gekommen, von der BH der neue Bezirkshauptmann ORR Dr. Alfred Kimberger, ORR Dr. Doppler, Forstrat Pehersdorfer, H. Sladek sowie andere, von der Gendarmerie Abteilungsinspektor Langhammer, von jagdlicher Seite Landesjägermeister Hans Reisetbauer, sein Stellvertreter H. Lattner und der BJM von Grieskirchen, Ing. Wild, sowie weitere Ehrengäste.

Aus dem Tätigkeitsbericht des BJM interessierten vor allem die Abschüsse (die Zahlen in Klammern sind die Zahlen des Vorjahres). Auf einer jagdbaren Fläche von 55.000 ha wurden an Rehwild erlegt:

Sommerböcke	1650	(1689)
Kitzböcke im Herbst	620	(661)
männliches Rehwild	2270	(2350)
Altgeißen	895	(954)
Schmalrehe	260	(271)
Geißkitze	1108	(983)
Weibliches Rehwild	2263	(2208)

Dazu kommt Unfallwild mit 2250 Stück (2125).

Weiters wurden erlegt:

3 Stück Schwarzwild (11);

5104 Hasen (5774). Hier waren die Ergebnisse sehr unterschiedlich, neben Revieren, die zufrieden waren, gab es solche mit geringen bis sehr geringen Hasenstrecken;

201 Füchse (224). Beim kleineren Haarraubwild kann man auch bei uns die Tatsache bemerken, daß seit zehn Jahren der Edelmarder seinen Stand hält, während sich der Steinmarder zu Lasten des Iltisses sehr vermehrt hat;

197 Rebhühner (345). In den meisten Revieren werden diese überhaupt nicht mehr bejagt;

4402 Fasane (5106). Auch hier war die Strecke in manchen Revieren besonders schlecht;

519 Wildenten (435).

Jagdkarten wurden 944 an Jäger im Bezirk Schärding ausgegeben und 43 an auswärtige Jäger. Es entfallen daher von den wichtigsten Wildarten auf einen Jagdscheinbesitzer: Sommerböcke 1,75, Herbstrehe 3,00, Hasen 5,40, Fasane 4,66.

Der durchschnittliche **Pachtschilling** beträgt S 30.–/ha.

Den Goldenen Bruch erhielten: Josef Hainzl, Josef Luger und Anton Wöss.

An **Medaillen** für Rehgehörne erhielten Rainbach Gold, Dorf an der Pram Silber und St. Marienkirchen Bronze.

Hegediplome erhielten Rainbach, St. Willibald und Suben.

Jungjägerprüfungen. Im Frühjahr und Herbst 1978 haben sich 65 Kandidaten zur Jungjägerprüfung angemeldet, 40 haben bestanden.

Jagdhornbläsergruppe Pramtal. Sie ist mit ihrem Obmann Baumeister Holatko 16 Mann stark und ist im letzten Jagdjahr 45mal ausgerückt. Sie war auch zur Gestaltung des Jägertages eingeschaltet und hat wesentlichen Anteil an der schönen Feier.

Für das Jagdhundewesen referierte Josef Ortner. Seinem Bericht war zu entnehmen, daß mit 151 Jagdhunden alle Reviere den gesetzlichen Vorschriften entsprechen. Ein Jagdhundeführerkurs sowie eine Brauchbarkeitsprüfung wurden abgehalten. Die Rassen verteilen sich in unserem Bezirk: 79 DK, 29 DDr, 11 PP, 15 Kl. Mün, 5 KWeim, 3 IS, 3 DL, 4 Jagdt. und 2 RD. Der 1. September ist vorgesehen für die Brauchbarkeitsprüfung 1979.

Der LJM gab einen Rückblick über die Arbeit und die Geschehnisse des abgelaufenen Jahres sowie eine Vorschau auf beabsichtigte Aktionen.

In der Debatte wurde insbesondere der

Wunsch laut, den Bezirk wieder in zwei Wuchsgebiete zu teilen, damit auch die ungünstigeren Teile Aussicht auf eine Medaille bekommen. Auch die Frage der Tiergärten und der Wildfarmen wurde erörtert.

Ein für unsere Gegend seltenes Weidmannsheil hatte Weidkamerad Johann Reitinger, dem es gelang, im Revier Esternberg, Bezirk Schärding, einen Keiler, aufgebrochen 70 kg, zu erlegen. Das letzte Stück Schwarzwild wurde in diesem Revier 1962 geschossen.

Jägertag in Rohrbach

Der diesjährige Bezirksjägertag des Bezirkes Rohrbach fand am Samstag, dem 24. März 1979, in Rohrbach statt. Nach dem Signal „Begrüßung" durch die Jagdhornbläsergruppe Böhmerwald eröffnete Bezirksjägermeister KR Wilhelm Poeschl den Jägertag. Er hieß die bereits vollzählig erschienene Jägerschaft des Bezirkes willkommen und begrüßte die Ehrengäste – an der Spitze den Präsidenten des oö. Landtages, Hofrat Dr. Lelio Spannocchi, den Landesjägermeister Hans Reisetbauer, den Bezirksjägermeister von Freistadt, Altlandesjägermeister Leopold Tröls, den Bezirksjägermeister von Urfahr, Dipl.Ing. Dr. Traunmüller, den Bezirkshauptmann von Rohrbach, ORR Dr. Hable, den Obmann der Bezirksbauernkammer Rohrbach, Bundesrat Alois Hötzendorfer, und den Bürgermeister von Rohrbach, Wilhelm Gruber.

Nach einem Totengedenken erstattete der Bezirksjägermeister einen ausführlichen Bericht über das abgelaufene Jagdjahr. Daraus war zu entnehmen: Zur Vergebung gelangten drei Genossenschaftsjagden durch Verlängerung wieder an die bisherigen Pächter. An Jagdkarten wurden 644 Jahresjagdkarten und 57 Jagdgastkarten ausgestellt. Zur Jungjägerprüfung traten 39 Kandidaten an, von denen 21 die Prüfung, die aus einem theoretischen und einem praktischen Teil besteht, bestanden haben. Zur Brauchbarkeitsprüfung wurden 16 Hunde gemeldet, von denen 15 die Brauchbarkeit bestätigt werden konnte.

Dem Bericht über die durchgeführten Abschüsse war zu entnehmen, daß – der Forderung der Landwirtschaft entsprechend – die Abschußzahlen auf 2605 für männlich und 3167 für weiblich, zusammen 5772 Stück Rehwild, festgesetzt wurden. Der überaus strenge Winter führte in fast allen Revieren, insbesondere jedoch in den höheren Lagen, zu namhaften Wildverlusten. Der Abschuß konnte daher nur mit 2276 Stück männlich und 2280 Stück weiblich, zusammen 4556 Stück, erfüllt werden. Mit 1139 Stück Fallwild wurde der beantragte Abschuß mit 190 Stück unterschritten, wobei die gemeldete Fallwildstrecke vermutlich hinter den tatsächlichen Verlusten zweifellos zurückgeblieben ist.

Der Bezirk Rohrbach, in dem Rotwild nicht Standwild ist, verfügt nur über Wechselwild an der böhmisch-bayerischen Grenze. Zur Strecke kamen 12 Stück Hirsche, 6 Tiere und 6 Kälber, ferner ein Sikahirsch, ein Damhirsch und 10 Stück Schwarzwild.

Der nasse und ungünstige Sommer brachte schwere Einbußen bei Niederwild. So betrug die Hasenstrecke 2259 Stück Hasen, gegenüber 3221 im Vorjahr, 408 Fasane gegenüber 684 im Vorjahr, 375 Rebhühner gegenüber 1080 im Vorjahr, 13 Haselhahnen, 53 Schnepfen, 428 Wildenten und 693 Wildtauben.

An Raubwild kamen 391 Füchse, 63 Dachse, 93 Edelmarder, 191 Steinmarder, 176 Iltisse und 198 Wiesel zur Strecke.

Der Bezirksjägermeister wies mit allem Nachdruck auf das gestörte Verhältnis zwischen Nutz- und Raubwildstrecken hin und legte allen Jagdleitern die Bekämpfung von Raubwild und Raubzeug wärmstens ans Herz.

Zum Abschluß seines Berichtes dankte der Bezirksjägermeister allen jenen Weidmännern, denen pflichtbewußte Hege und weidgerechte Jagdausübung und die Wahrung des jagdlichen Ansehens eine ehrende Verpflichtung bedeuten.

Anschließend brachte Dipl.-Ing. Schwarzbauer von der Sozialversicherungsanstalt der Bauern einen interessanten Informationsbericht über das Thema „Sozialversicherungsschutz bei der Jagdausübung"

Bezirkshauptmann ORR Dr. Hable nahm sodann zu diversen Rechtsfragen Stellung und beschäftigte sich ausführlich mit dem Problem „Jagd und Fremdenverkehr" Die versammelte Jägerschaft gab klar zu verstehen, daß sie das Geschäft mit dem Bockabschuß eindeutig ablehne.

In seinem umfangreichen Referat behandelte Landesjägermeister Reisetbauer eine Reihe von aktuellen Tagesfragen und betonte den Wert eines guten Einvernehmens zwischen der Landwirtschaft und der Jägerschaft sowie die gute Zusammenarbeit mit der Bezirksverwaltungsbehörde. Mit Bedauern mußte er jedoch feststellen, daß die stetige Abnahme der Äsungsflächen und die ständige Zunahme der Jäger und des Raubwildes ein echtes Problem darstellen.

Sau mit weißen Läufen

Am Freitag, 6. Juli 1979, erlegte der Revierförster Proksch im Revier Sonnenwald des Stiftes Schlägl einen 33 kg schweren Überläufer, bei dem alle vier Läufe bis zum Wildkörper weiß waren. Offensichtlich handelt es sich um eine Kreuzung mit einem Hausschwein. Der Erlegungsort liegt unmittelbar an der österreichisch-tschechischen Staatsgrenze. Angeblich kommt es immer wieder vor, daß in Ländern, in denen Hausschweine in großen Herden kollektiv gehalten werden, sich diese mit Schwarzkitteln kreuzen.

Für 50jährige weidgerechte Jagdausübung verlieh der Landesjägermeister den Herren Oberschulrat i. R. Franz Dunzendorfer, Rohrbach, Josef Scheiblhofer, St. Martin, Florian Niederhuber, St. Martin, und Friedrich Zoidl, Ulrichsberg, den „Goldenen Bruch"

Bei der anschließenden Trophäenschau wurden die besten Rehgeweihe des Bezirkes ausgezeichnet. Je eine Goldmedaille erhielten die Reviere Oepping für 430 Gramm Geweihgewicht, St. Peter am Wimberg für 430 Gramm Geweihgewicht, die Silbermedaille ging an das Revier Niederkappel für 410 Gramm Geweihgewicht und die Bronzemedaille wurde den Revieren Kirchberg (für 410 Gramm) und Arnreit (für 400 Gramm Geweihgewicht) verliehen.

Die Auszeichnung für die erfolgreichste Raubwildbekämpfung erhielten aus der Hand des Landesjägermeisters der Jagdleiter von St. Peter am Wimberg, Alois Habringer, und der Revierjäger Alois Kloibhofer.

Mit dem „Großen Halali" und „Jagd vorbei" wurde der ausgezeichnet und gut verlaufene Jägertag beschlossen.

Jägertag des Bezirkes Grieskirchen

Der Jägertag des Bezirkes Grieskirchen für das Jagdjahr 1978/79 fand am 21. April 1979 in der Wandelhalle der Kuranstalt Bad Schallerbach statt. Unter den 350 Teilnehmern konnte Bezirksjägermeister Ing. Peter Wild zahlreiche Ehrengäste begrüßen: LRR Dr. Erich Hemmers in Vertretung des Herrn Bezirkshauptmannes, BJM Karl Hofinger, Eferding, den Hausherrn, Kurdirektor Klappa, Bad Schallerbach, Landesjägermeister Hans Reisetbauer und Vertreter der Presse.

Nach der Eröffnung des Bezirksjägertages verlas BJM Ing. Wild die Namen der im Jagdjahr 1978/79 im Bezirk Grieskirchen verstorbenen zehn Weidkameraden. Während einer Gedenkminute erklang für sie das „Letzte Halali" und „Jagd vorbei"

Im Jagdjahr 1978/79 stellte die Bezirkshauptmannschaft Grieskirchen 864 Jagdkarten, um 1,1 Prozent weniger als im Vorjahr, aus. 14 Kandidaten legten im Frühjahr, drei im Herbst 1978, insgesamt 17 Kandidaten, die Jagdprüfung mit Erfolg ab. Durch freies Übereinkommen wurden sechs der 34 Genossenschafts- und drei Eigenjagden neu verpachtet. Nach den neuen Pachtverträgen stieg der durchschnittliche Pachtschilling alle Reviere des 57.800 ha großen Jagdbezirkes Grieskirchen von S 38.– im Vorjahr auf S 42.40 und ändert sich je nach dem Rehwildpreis. (Niedrigster Pachtschilling S 27.40, höchster S 71.20.)

Die amtlichen Abschußlisten weisen für das Jagdjahr 1978/79 (vom 1. 4. 1978 bis 31. 3. 1979) folgende Gesamtstrecke aus: 5020 Stück Rehwild (im Vorjahr 4987 Stück), 1 Stück Schwarzwild (0), 8573 Feldhasen (9354), 7668 Fasane (8564), 1472 Rebhühner (1923), 1082 Tauben (1063), 835 Wildenten (854), 101 Schnepfen (118), 53 Dachse (73), 182 Füchse (197), 50 Edelmarder (54), 159 Steinmarder (170), 154 Iltisse (206), 176 Wiesel (200).

Je Jagdkartenbesitzer ergibt sich im Jagdjahr 1978/79 folgende Durchschnittsstrecke: 2,1 Rehböcke, 2,2 Geißen und Kitze, 6,2 Hasen und 6,4 Fasane.

Im abgelaufenen Jagdjahr wurden 1840 Rehböcke erlegt und 441 Böcke überfahren. Hievon entfallen 22 Prozent auf Ernteböcke (Vorjahr 22 Prozent), 23 Prozent auf Abschußböcke (23 Prozent), 1,4 Prozent auf Zukunftsböcke (2,09 Prozent) und 55 Prozent auf Abschußjährlinge (55 Prozent).

Die Altersgliederung konnte durch den Abschuß von 55 Prozent Jährlingen, 23 Prozent zwei- bis vierjährigen und 22 Prozent fünf- und mehrjährigen Böcken gleichgehalten werden. Die Verteilung der Geweihstufen ist gegenüber dem Vorjahr mit 24 Prozent Knopfspießern, 35 Prozent Spießern, 9 Prozent Gablern, 31 Prozent Sechsern, 1 Prozent Achtern und Abnormitäten verbessert. Das Durchschnittsgeweihgewicht der mehrjährigen Böcke sank von 247 g auf 235 g und der Anteil der Böcke mit 300 g und mehr Geweihgewicht von 7 Prozent auf 5 Prozent der erlegten mehrjährigen Böcke.

Im Bezirk Grieskirchen wurde im Jagdjahr 1978/79 der beste Rehbock im Revier Waizenkirchen (leider durch ein Auto), der zweitbeste im Revier Kallham von Alfred Ruttinger, Kallham, und der drittbeste im Revier Rottenbach von Franz Schiemer, Rottenbach, erlegt. Der Beste erreichte 135,33 Punkte, der Zweitbeste 123,63 Punkte und der Drittbeste 119,18 Punkte.

Hegediplome wurden den Revieren Taufkirchen an der Trattnach, Jagdleiter Franz Nimmerfall, Meggenhofen, Jagdleiter Hubert Seiringer, und Bad Schallerbach, Jagdleiter Helmut Kubernat, verliehen.

Der Goldene Bruch für 50jährige Jagdausübung wurde verliehen an: Johann Ögger, Weibern, Johann Wohlschläger, Bad Schallerbach, Leopold Eschlböck, St. Agatha, Mag. pharm. Franz Setwin, Waizenkirchen, und Josef Wassermair, St. Thomas.

Die Raubwildbekämpfungsnadel wurde verliehen an: Altbezirksjägermeister Jagdleiter in Tollet Alois Kaser, Grieskirchen, und Franz Weinberger, Weibern.

Namens der Jägerschaft des Bezirkes gratulierten BJM Ing. Peter Wild und dessen Stellvertreter BOF Ing. Max Wimmer.

Für die festliche Umrahmung des Bezirksjägertages sorgte die Jagdhornbläsergruppe „Hausruck" unter ihrem bewährten Hornmeister Bgm. Ignaz Sickinger.

FOI JOSEF KÖPF

Für die besten Rehbock-Trophäen des Jagdjahres 1978 erhielten Hubert Auinger, Prambachkirchen, die Goldmedaille, Gustav Baumgartner, St. Marienkirchen, die Silbermedaille und Wolfgang Mairhuber, Stroheim, und Mathias Auinger, die Bronzemedaille.
Das Foto zeigt von links: Wolfgang Mairhuber, Hubert Auinger, LJM Reisetbauer, Gustav Baumgartner, BJM Hofinger und Mathias Aumayr.
(Ein Foto der Trophäen mit Gewichtangaben wurde bereits in der Nr. 10 vom Dezember 1978 veröffentlicht.)

Bezirksjägertag Eferding

Bezirksjägermeister Hofinger konnte beim Bezirksjägertag am 4. 3. 1979 an der Spitze zahlreicher Ehrengäste Landesjägermeister Reisetbauer, als Vertreter der Bezirkshauptmannschaft Eferding Herrn Reg.-Rat Dr. Merl sowie Oberforstrat Dipl.-Ing. Greil begrüßen. In einer Gedenkminute wurde der verstorbenen Weidkameraden Dr. Karl Dreihann – Eigenjagdbesitzer und Träger des Goldenen Bruches sowie Heinrich Arthofer aus St. Marienkirchen, Franz Aichinger – Mitkonsorte aus St. Marienkirchen und August Hochmayr, ebenfalls Träger des Goldenen Bruches aus Eferding, gedacht.

BJM Hofinger berichtete nun, daß von 940 Stück männliches Rehwild (einschließlich Bockkitze) 51 Prozent in der Jährlingsklasse, 24 Prozent bei den zwei- bis vierjährigen und 25 Prozent bei den fünfjährigen Böcken erlegt wurden. Erwähnenswert ist, daß das Trophäendurchschnittsgewicht von 249 g auf 250 g gestiegen ist. Das Durchschnittsalter der erlegten Böcke liegt bei 4,6 Jahren.

Bei der Trophäenbewertung sind fünf Abschüsse als rote Punkte bewertet worden, 16 Abschüsse wurden toleriert.

Im vergangenen Jagdjahr haben sich wiederum alle Jagden entschlossen, die zwar sehr teure, jedoch erfolgbringende Rehentwurmung durchzuführen. Ein gesunder Rehbestand ist der Erfolg dieser Maßnahme.

Die beste Hasenstrecke erreichte die Jagd St. Marienkirchen unter der Jagdleitung von Fritz Hintenaus. Die meisten Fasane wurden in der Genossenschaftsjagd Alkoven Süd erlegt – Jagdleiter Ing. Gerald Aumayr.

Die Hegediplome erhielten die Eigenjagd Ledebur, die Genossenschaftsjagd Alkoven Süd und die Genossenschaftsjagd St. Marienkirchen.

Bei der Jungjägerprüfung sind 17 Prüflinge angetreten. Neun haben die Prüfung bestanden. Weiters konnte BJM Hofinger berichten, daß für die Arbeit nach dem Schuß 37 geprüfte Jagdhunde zur Verfügung stehen.

Beim alljährlichen Tontaubenschießen in Stroheim erreichte die Mannschaft Alkoven I den 1. Preis, Prambachkirchen I den 2. und Scharten I den 3. Preis. Die besten Einzelschützen waren Eisenhuber Fred, Haslmayr Franz und Pfeffer Franz.

Landesjägermeister Reisetbauer hob in seinem Hauptreferat hervor, daß die Bekämpfung des Haarraubwildes – wofür 1978 über 1 Million Schilling an Abschußprämien ausbezahlt wurden, auch im Bezirk Eferding intensivst durchgeführt wurde. Dadurch dürfte es wahrscheinlich möglich gewesen sein, daß die in den Randbezirken unseres Bundeslandes sehr stark aufgetretenen Tollwutfälle vom Zentralraum ferngehalten werden konnten.

Ein weiteres Problem für die Jägerschaft ist der immer größer werdende Rückgang der Feldhasenstrecke. LJM Reisetbauer machte hiefür aber nicht nur die seit Jahren auftretende Viruskrankheit, sondern auch das immer weniger werdende Äsungsangebot verantwortlich. Er erachtet es für notwendig, daß in den einzelnen Revieren mehr Äsungsflächen angelegt werden.

Der Bezirksjägertag wurde von der Jagdhornbläsergruppe Schaunberg musikalisch umrahmt.

MAX STEINGRUBER

Jagdpächtersitzung in Perg

Die diesjährige Jagdpächtersitzung, verbunden mit der Ausgabe der Abschußpläne, wurde wiederum im Gasthaus Grabenschweiger in Pergkirchen anberaumt. Der gute Besuch dieser Tagung spricht von der Interessiertheit der Jägerschaft des Bezirkes, dies hob Bezirksjägermeister Dipl.-Ing. Karl Altzinger

bei seiner Begrüßung hervor. Bezirksjagdreferent Schönbeck befaßte sich eingangs mit dem Wildabschuß im vergangenen Jagdjahr. Der Rehabschuß wurde mit 6780 Stück zur Gänze erfüllt. 656 Stück Fallwild durch den Straßenverkehr und 826 Stück durch sonstige Ursachen wurden registriert. 2410 Fasane, 1924 Hasen, 614 Wildtauben, 1843 Enten, 22 Wildschweine, 138 Dachse, 397 Füchse, 131 Marder, 106 Iltisse, 212 Wiesel u.a.m. wurden erlegt. 1979 wird sich der Rehabschuß um 17 Prozent verringern. Die Abschußpläne müßten sorgfältiger ausgefüllt werden.
Mit einer Reihe von Problemen befaßte sich der Bezirksjägermeister. Kitzbockabschuß, Abschußpläne, Fallwildmeldungen, Durchschnittsgewicht des Rehwildes (bedenklich zurückgegangen) waren die ersten Gesprächsthemen. Wkm. Franz Sokoll sagte er Weidmannsdank für sein Bemühen um die statistische Erfassung dieser Werte. Wildwarnreflektoren, Mähbalken, Wildscheuchen, welche am Tag vor dem Mähen in den Wiesen aufgestellt werden sollen (sie sollten der Bauernschaft übergeben werden), Fegeschutzspiralen zur Verhinderung von Schälschäden (über die richtige Handhabung derselben sprach Dipl.-Ing. Preining), Wildmarkierung (hier gab Wkm. Leeb wertvolle Hinweise), Krähenvertilgung, Schießübungen der Jägerschaft, Neugestaltung des Schießstandes in Perg, finanzielle Unterstützung dieses Objektes durch die Jägerschaft des Bezirkes waren weitere Sachgebiete. Der Jagdhornbläsergruppe Machland mit Obmann Dir. Gebauer, Stellvertreter Fritz Krankl und Hornmeister Wolfgang Kastler sagte er für ihre erfolgreiche Tätigkeit Weidmannsdank und unterstrich den erfreulichen Erfolg beim vorjährigen JHBL-Wettbewerb in Axberg (zweitbeste Gruppe) und äußerte den Wunsch, daß die Jagdhornbläserei ihrem ursprünglichen Verwendungszweck (Verwendung im Jagdbetrieb) zugeführt werde. Zum Abschluß befaßte sich BJM Dipl.-Ing. Altzinger mit der Tollwut, den Wildäsungspflanzen und der neuen Herberge des Landesjagdverbandes in der Humboldtstraße in Linz. Bezirkshundereferent Ruolf Hametner verwies auf die Meldepflicht der Pflichthunde, sprach über das Versicherungswesen in diesem Zusammenhang und die Brauchbarkeitsprüfung am 2. Juni. Dankesworte des Bezirksjägermeisters bildeten den Abschluß des offiziellen Teiles. Landesregierungsrat Dr. Sladek betonte, daß die erhöhten Abschußzahlen nicht mehr beibehalten werden konnten. Beschwerden über Wildschäden sind nicht vorhanden, mit den getätigten Abschüssen war man zufrieden; Lobesworte galten der Jägerschaft des Bezirkes. Zum Abschluß der Jagdpächtersitzung zeigte Wkm. Mag. Vali Ladenbauer die Filme: Bezirksjägertag auf Schloß Greinburg" und ,,Bezirksjägerball 1979 in Perg." Josef Gebauer

Immer wieder Tiertragödien im Hochwassergebiet

In erschreckender Regelmäßigkeit wurden große Teile der an der Donau gelegenen Jagdreviere Saxen, Eizendorf und Baumgartenberg auch bei sogenannten ,,kleinen Hochwässern" der Jahre 1976, 1977 und 1979 überfallsartige überflutet.
Neben den großen Schäden, die dabei in den landwirtschaftlichen Kulturen entstehen, spielen sich jedesmal grausame Tragödien bei den in diesem Auwald und Feldern lebenden Wildtieren ab.
So berichten die Jagdleiter dieser drei Reviere, Franz Auer, Fritz Kühberger und Franz Fröschl, übereinstimmend, daß bei der heuer Mitte Juni aufgetretenen Überschwemmung etwa drei Viertel der frischgesetzten Rehkitze und fast 100 Prozent des Niederwildes – Hasen, Fasane und Rebhühner – einen grausamen Tod in den Fluten fanden.
Wer das klagende Fiepen der kleinen Rehkitze und das bis zur totalen Erschöpfung gehende aussichtslose Bemühen der Muttergeißen, ihren Nachwuchs ans rettende Land zu bringen, einmal erlebt hat, wird dies wohl nie vergessen können.
Ein wichtiger Punkt, welcher den betroffenen Revierinhabern, die sich nicht nur als Jäger, sondern in erster Linie als Beschützer und Heger der bedrohten Tierwelt fühlen, sehr am Herzen liegt, wäre der Bau von sogenannten Rettungshügeln in dem nun Jahr für Jahr überfluteten Gebiet.
Dieser schon mehrfach vorgetragene Wunsch scheiterte bisher immer wieder am komplizierten Behördenweg.

Dabei wäre die Anlage solcher Rettungshügel für das Wild vom Material her eine einfache Sache. Man müßte nur die nach jedem Hochwasser auf der Dammstraße abgelagerten Schlammassen, anstatt sie in aufwendiger Arbeit mit Lastkraftwagen abzutransportieren oder wieder in die Donau zu schieben, zum Bau dieser Rettungshügel verwenden. Um das Einverständis der betreffenden Grundbesitzer würden sich die Revierinhaber bemühen.

Ein bisher von den zuständigen Stellen angeführter Grund, daß durch die Anlage von Rettungshügeln die Verhältnisse im Überschwemmungsgebiet nachteilig verändert würden, ist abzulehnen, da die Grünmasse der landwirtschaftlichen Kulturen und der Zuwachs im Auwald ein Vielfaches des Volumens – je nach Vegetationsstand – einiger Rettungshügel beträgt.

Eine weitere Möglichkeit, diesen hundertfachen grausamen Tiertod wenigstens teilweise zu verhindern, wäre die rechtzeitige Absperrung der zu dem vom Hochwasser überfluteten Gebiet führenden Straßen durch die Behörde (Gendarmerie). Der Zustrom in Autos und die Anwesenheit der vielen ,,hochwasserschauenden" Menschen treibt viele Tiere, besonders Rehe, die mit letzter Kraft dem rettenden Land zustreben, wieder zurück ins Wasser und damit in den sicheren Tod. Ebenso müßte das Fahren mit Booten im überfluteten Gebiet verboten und nur den zuständigen Wasserwehren vorbehalten sein.

Wenn man weiß, welcher Einsatz und welche Mittel im internationalen Tierschutz aufgewendet werden, müßten doch die vorstehenden Anliegen für die Verminderung der nun fast regelmäßig jährlich auftretenden Tiertragödien in diesem Hochwassergebiet bei den zuständigen Behörden Gehör und vor allem Aktivität finden.

BEZIRKSGRUPPE PERG DES OÖ. LJV

Nachsuchenerhebung über Revierhunde im Bezirk Urfahr

VON DIPL.-ING. HELLMUTH FEIX

Wie vorgesehen, hat erstmalig im Bezirk Urfahr für das Jagdjahr 1978/79 eine Nachsuchenerhebung der als brauchbar qualifizierten Revierhunde stattgefunden. Dadurch sollte ein Überblick über die Arbeiten und Einsätze der abgerichteten Stammbaumhunde gewonnen werden. Ferner soll durch die Meldung die geltende Regelung für die Abrichtung, Haltung und Verwendung der Revierhunde eine Rechtfertigung finden und die wirtschaftliche Notwendigkeit und Bedeutung der einschlägigen Anweisungen unter Beweis gestellt werden.
In der Bezirksliste waren im Jagdjahr 1978/79 insgesamt 81 Hunde mit nachgewiesenem Gebrauchswert erfaßt. Meldekarten sind über 45 Hunde (55,5 Prozent) eingegangen; hievon sind 35 Hunde (43,2 Prozent) zu Nachsuchen eingesetzt worden. Leider fehlen von den übrigen Hundebesitzern die Meldungen, was darauf zurückzuführen sein dürfte, daß Meldekarten erst spät – am Ende des Jagdjahres – ausgesendet wurden und Einzelheiten über Nachsucheneinsätze in Vergessenheit geraten sind. Da sich heuer die Meldekarten bereits in den Händen der Hundeführer befinden, ist zu hoffen, daß Nachsuchen sorgfältiger gemeldet werden.
Zu melden sind Nachsuchenergebnisse bei allen Wildarten, gefundenem und zustandegebrachtem verwertbarem Wild und nichtverwertbarem, eingegangenem oder Unfallwild. Bei Treibjagden gefundenes Wild ist dann zu erfassen, wenn es außer Sicht und nur mehr durch den Einsatz des Hundes zur Strecke gebracht wird.
Bei den erfolgreichen Nachsuchen der 35 Hunde wurden in 21 Jagdgebieten des Bezirkes insgesamt 346 Stück Wild zustande gebraucht. Hievon waren 306 Stück mit einem Wildgewicht von rund 1855 kg und einem Nutzwert von rund S 75.000.– verwertbar. Auf nicht verwertbares Fallwild, Raubwild und Raubzeug entfielen 40 Stück, wobei das Fallwild auf 316 kg Wildpretgewicht mit einem Wert von S 12.670.– geschätzt werden kann.
Die 346 Stück Wild sind wie folgt gegliedert: 1 Hirschkalb, 136 Rehe, 70 Hasen, 87 Fasane, 12 Wildenten, 28 Stück Fallwild (24 Rehe, 2 Hasen, 2 Wildenten), 6 Schnepfen und 6 Stück Raubwild und Raubzeug.

Nicht erfaßt sind in dieser Aufstellung die erfolgreichen Nachsuchen, die einige Hunde außerhalb des Bezirkes geleistet haben.
Obwohl diesem ersten Leistungsnachweis noch gewisse Mängel und Unvollkommenheiten in organisatorischer Hinsicht und vielleicht auch fehlendes Verständnis eines Teiles der Hundeführer anhaften mögen, gibt er einen wertvollen Überblick über die Arbeit der Hunde im Bezirk. Er soll aber vor allem auch dazu beitragen, daß die aufopfernde Arbeit mit den Hunden eine entsprechende Beachtung, Wertschätzung, Pflege und Förderung findet. Auf Grund der guten ersten Versuchsergebnisse im Bezirk Urfahr wäre es zu begrüßen, die Meldung der Nachsuchen auch in den übrigen Bezirken Oberösterreichs einzuführen.

rudolf schmid

4020 Linz, Gruberstraße 82 – Ecke Weißenwolffstraße
Tel. (0 73 2) 78 2 11

4780 Schärding, Innbruckstraße 9
Telefon (0 77 12) 25 95

Geschäftszeiten: Montag bis Freitag 8–12 und 14–18 Uhr,

SAMSTAG GESCHLOSSEN

EIGENE Sportpatrone, 2,2 mm und 2,4 mm, 36 g, S 2,20

Negrello- für die Herbstjagd
P 1, 34 g, 3,5 mm, 3 mm, S 3.–
P 4, 36 g, 4,25 mm, 3,75 mm, 3,5 mm, 2,75 mm, S 4.–
TORNADOS 36 g, 3,5 mm, 3 mm, S 4.20
MIURA SUPER Magnum, 3,5 mm, 3 mm, S 5.–
MIURA, 32 g, Kal. 16/70, 3,5 mm, S 3.–
Kal. 20/70 alle Schrotgrößen S 3.50

Für den Trapschützen günstig gebrauchte Trapflinten, Neuwaffen zu Sonderpreisen.

Für die Herbstjagd: Exklusive Flinten
1 Purdey Kal. 16/65, Baujahr 1905
1 Lovéna Praha, Kal. 12/70, in Belgien roh gefertigt, 1 a Arbeit
1 Novotny Praha Kal. 12/70, Gew. 3,64 kg, Ausstellungsstück
1 Dumoulin, LIEGE, Kal. 12/65, Baujahr 1924
1 Army & Navy, Kal. 12/65, Baujahr 1928 gebaut v. d. Fa. Lange, London
1 Jos. Defourny Herstal, Kal. 12/65, Baujahr 1920
1 Ferlacher Holl. & Holl. Schloß-Flinte, Kal. 20/76 vergoldete Schlösser und Abzüge
alle Flinten befinden sich im 1 a Zustand und haben Schaftlängen von 38 cm.

SONDERANGEBOTE:
B S A Repetierer, Kal. 7 x 64, Helia Super 6 S2, Suhler Montage **S 7900.–**

Bekleidung:
Neue, praktische Modelle an Strickwesten, Jagdjacken und Pirschschuhen.

Übernahme aller Reparaturen, Maßschäfte

ZOLI
BOCKFLINTEN

seit 10 Jahren ein Begriff in oö. Jägerkreisen. Die neue **RITMO BOCKFLINTE v. ZOLI** mit FN-Verschluß ist wieder einer unserer Preisschlager für diese Jagdsaison.

Schrotpatronen in allen Kalibern u. Schrotgrößen
ab **S 2.–**

Doppelflinten ab S 3000.–
Bockflinten ab S 4500.–
Mauser Repetierer m. Zielfernrohr 6 x ab S 5950.–
Krico Repetierer 600 E m. Zielfernrohr 6 x Schwenkmontage S 7500.–
Anschütz KK Mehrlader 1416 St. m. 6 x 40 Zielfernrohr S 4200.–
detto 1516 22. Magn. S 4500.–
Voere KK Mehrlader m. 4 x 20 Zielfernrohr S 1980.–

Büchsenmacher

WEITGASSER

4020 LINZ **Figulystraße 5**

Tel. 0 73 2/56 5 66

1878–1978

100 Jahre Firma

Tobias Altzinger

Perg, OÖ.

100 Jahre alles für die Jagd und alles für die Fischerei

Wir haben 1977 großzügig aus- und umgebaut, wobei besonders die Jagdabteilung neuen Raum erhielt.

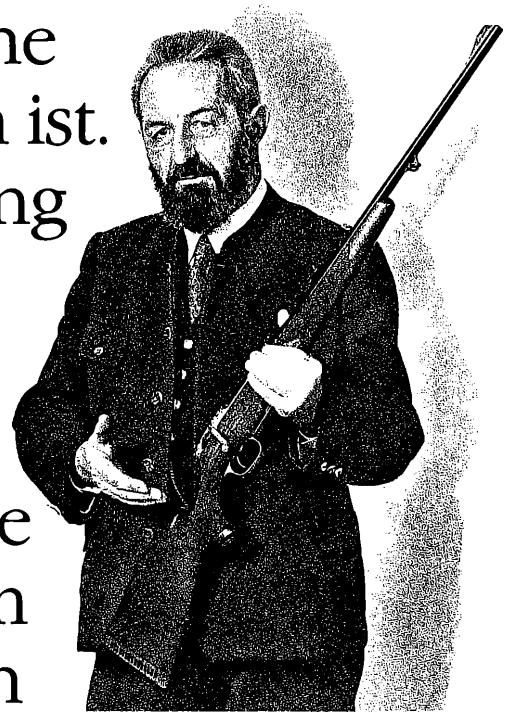
Somit finden Sie Waffen, Munition, Optik, Jagd- und Fischerei-Ausrüstung und -Bekleidung – alles, was für den Jäger und Fischer gut und nützlich ist, in reichlicher Auswahl bei

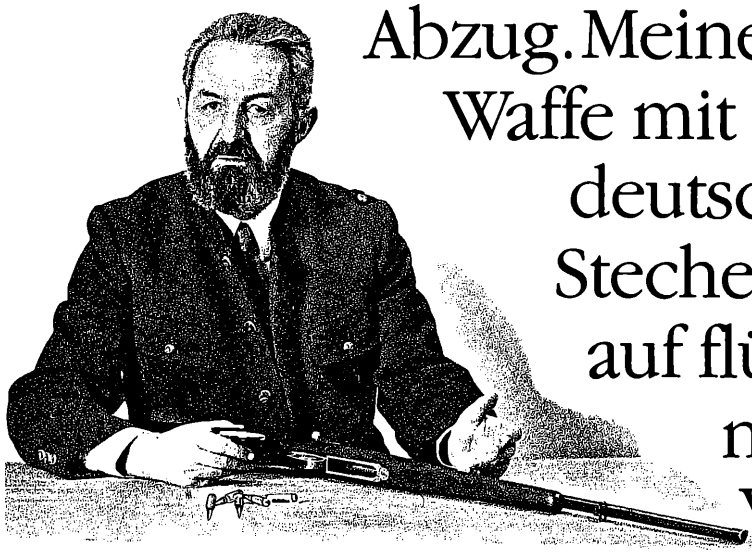
Sport Altzinger 4320 Perg

Telefon 0 72 62/262–268, FS 02174514

Oberförster Haiger

„Wir haben immer wieder das gleiche Problem: Um unseren Kahlwild-Abschuß zu erfüllen, müssen wir Drückjagden ansetzen. Und da muß man sich schon überlegen, welche Waffe dafür am geeignetsten ist. Ich hab' jetzt die ideale Lösung gefunden: den Steyr-Mannlicher, Modell M Luxus im Kaliber 7x64 mit Kombi-Abzug. Meine alte Waffe mit dem deutschen Stecher war für den Schuß auf flüchtiges Wild sicher nicht das Wahre.





Was mich noch sehr begeistert bei der ganzen Sache, ist das leicht zu wechselnde, sechsschüssige Drückjagd-Magazin."

STEYR
MANNLICHER

Wir bauen die Büchsen.

Steyr-Daimler-Puch AG · A-4400 Steyr

Berechtigte fragen ihren Büchsenmacher

Die neue Beretta Serie bringt auch Ihnen Erfolg:

S 686 In Technik und Styling neu konzipiert. Langjährige Erfahrung, harte Tests durch Spitzenschützen und genaueste Werkstoff- und Endabnahmeprüfung gewährleisten, daß Sie eine hervorragende moderne Waffe kaufen.
Einabzug oder Doppelabzug, jederzeit auswechselbar, auswechselbare Scharnierstifte, verstärkte Auflagefläche zur Scharnierentlastung.

S 687 feingravierte Ausführung des Modells 686 mit voll durchgehärtetem Baskül

S 680 Trap oder Skeet
Speziell für den Sportschützen entwickelt. Für höchste Beanspruchung gebaut. Auflageflächen zur Scharnierentlastung auswechselbar wie bei SO 4

Für den Kenner und Liebhaber:
Die BERETTA Seitenschloß Serie erhalten Sie in verschiedenen Ausführungen mit erlesenen Gravuren
als Doppelflinten, Bockflinten und Spezial-Wurftaubenflinten (die Bockflinten der Olympiasieger und Weltmeister)
Bezugsquellennachweis für Beretta-Fachgeschäfte

Wovon andere nur reden, können Sie bei uns auf Lager sehen:

Beretta Seitenschloß Doppelflinten
A. Zoli Bockflinten
Gamba Doppelflinten
Merkel Seitenschloß Doppelflinten
FN Bockflinten mit und ohne Gravur
Span. Flinten mit Purdey Verschluß

Besonders günstig:
Schonzeitbockbüchsenflinten hergestellt von bekannten Waffenfabriken mit Zielfernrohr montiert und eingeschossen ab S 4200.–
Repetierbüchsen mit hervorragender Schußleistung in allen modernen und gängigen Kalibern mit Zielfernrohr 6 x 42 ab S 6500.–
für Jagdurlaub in Alaska, Kanada oder Afrika, Repetierbüchsen Kal. 300 Weaterby Magnum ab S 5800.–
Jagdschrotpatronen in besonders reicher Auswahl ab S 2.–
und dazu Patronengürtel in Kal. 12, 16 und 20, sowie Patronentaschen, Jagdtaschen, Reinigungsgeräte usw.

Weidgerechte Jagdbekleidung:
Pirschjacken, Ansitzjacken, Ansitzhosen, Lederhosen, Jagdl. Parker, Schießwesten, Pumphosen, Hosenträger, Gamaschen, Walkjanker, Jagdstrickwesten, Stutzen und Socken, Rucksäcke und Pirschsäcke, Hubertusmäntel, Jagdstutzer
und für extreme Kälte: Daunengefütterte Ansitzsäcke und Ansitzjacken

und Geschenkartikel in reicher Auswahl!!
WIR BERATEN SIE GERNE! Ein Besuch wird sich sicher lohnen!

Für Autofahrer ein Tip!
Sollte beim Geschäft keine Parkmöglichkeit sein, fahren Sie in **unsere Einfahrt** und sagen Sie es uns im Geschäft, Sie können dann im HOF parken!

Carl Goluch

CARL GOLUCH, 4020 Linz, Herrenstraße 50,
Tel. 7 62 81/82/83, Telex 02 1381

Büchsenmacherei, Waffenhandlung, Jagd- und Fischereigeräte, Pulver und Sprengmittel Groß- und Einzelhandel

Filiale Urfahr, Mühlkreisbahnstraße 7, Tel. 31 5 68
Filialleiter: Büchsenmachermeister Siegfried Thalhammer

Waffen-Goluch, Steyr, Grünmarkt 9, Tel. 23 0 59,
Geschäftsleiter: Büchsenmachermeister Alfred Gurmann

Zur gesunden Ernährung von Wild

WILDFUTTER
GEPRESST

WV
Qualitätsfutter

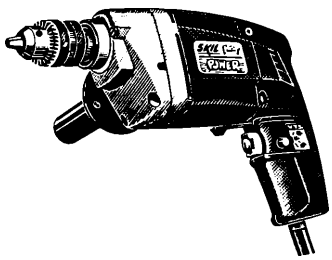
TROPHY I, II, III

für Rot-, Reh-, Dam- und Muffelwild

Trophy I	22 %
Trophy II	18 %
Trophy III	14 %

WV-Wildfutter-Trophy bei Ihrem nächsten Lagerhaus

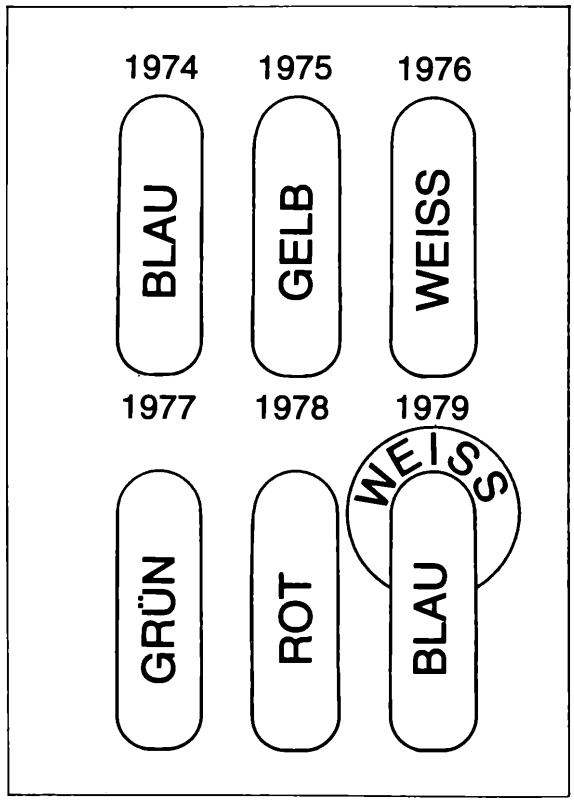
SKIL Schlagbohrmaschine



Links- und Rechtslauf mit stufenlos regelbarer Drehzahl im Zeigefingergriff
400 Watt, 10 mm Bohrfutter
FREIZEITTASCHE GRATIS
Sonderpreis **S 1590.–**
(inkl.Mwst.)

Lieferung per Nachnahme frei Bestimmungsort
Als Fachhändler empfiehlt sich

Gebrüder Dobrucki
Werkzeuge – Maschinen – Industriebedarf
4020 Linz, Wiener Straße 17
Tel. 0 73 2/52 2 51, FS 2-1767



„Jäger, Achtung!"

Bartbinder mit 50jähriger Praxis übernimmt jede Art von Wildhaaren zum Binden. Übernahme bzw. Auslieferung durch die Büchsenmacher Johann Ecker, 4600 Wels, Karl-Loy-Straße 3 und Pfarrgasse 24, sowie Carl Goluch, 4020 Linz, Herrenstraße 50 und Mühlkreisbahnstraße 7. Kaufe Winter-Dachsschwarten zu besten Preisen. J. Speigner, 8950 Stainach 244

ACHTUNG!

Da wiederholt Anfragen nach Farbe und Jahrgang von Markierungsblättchen (Lauschermarken) an den OÖ. Landesjagdverband gerichtet wurden, bringen wir in der Anlage eine Aufstellung nach Farbe und Jagdjahr zum Ausschneiden und Einlegen in die Jagdkarte. In jeder Frühjahrsnummer unserer Zeitschrift werden Form und Farbe für das laufende Jagdjahr jeweils bekanntgegeben und fallweise auch übersichtliche Zusammenstellungen wie unten allen Jägern zur Verfügung gestellt.

Der OÖ. Landesjagdverband

Mais-Silage SILAGE-FÜTTERUNG –
das Gebot der Stunde!
ideales Wildsaftfutter von hohem Nährwert, abgefüllt in Polysäcken zu 50 kg.
(excl. 8% Mwst.) ab Herstellungsbetrieb in Oberösterreich.
nur S 1.65/kg

»TRESTER VITAL« NEU
Wildsilage angereichert mit der bekannten **VITAMINISIERTEN MINERALSTOFFMISCHUNG S18,**
diese enthält Vitamine und alle notwendigen Mineralstoffe, abgefüllt in Polysäcken zu ca. 50 kg.
nur S 1.50 per kg
(excl. 8% MWSt.) ab Herstellerbetrieben.

Dschulnigg
Achtung! Auf Wunsch Referenzen und Erfahrungsberichte.
5021 Salzburg, Griesgasse 8
Telefon (06222) 42376/77/78

Bitte, fordern Sie unser Informationsblatt darüber an! **Achtung:** bestellen Sie rechtzeitig und reichlich, da Nachlieferungen nur in beschränktem Umfang möglich sind.

waffenstube
HUBERT MESSNER
Büchsenmacher - Jagdvermittlung
Jagd- und Sportwaffen, Jagdbekleidung
4020 LINZ, Mozartpassage 7, 0 73 2 / **79 8 00**

Wir bieten Qualität aus Verantwortung

Durch Wildentwurmung bessere Hegeergebnisse

Unsere Wildbestände sind sehr stark mit verschiedenen Magen- und Darmwürmern befallen.

Die FOLGEN sind:

- vermehrtes **Fallwild** – 85 % entsteht durch Verwurmung
- schlechte Trophäenbildung – geringe Wildbretgewichte
- schlechte und späte Haarkleidbildung und Verfärbung
- Blutarmut – Durchfälle

daher
Wurmbekämpfung mit **THIBENZOLE**

– hochwirksam, gut verträglich, unschädlich –

THIBENZOLE **tötet alle Magen- und Darmwürmer ab.**
THIBENZOLE ist das **sicherste Mittel** und tötet auch **Wurmlarven und -eier.**
THIBENZOLE ist gut verträglich und **unschädlich.**
THIBENZOLE wird von den Wildtieren gerne aufgenommen.
THIBENZOLE ist unbegrenzt haltbar und ist geruch- und geschmacklos.
THIBENZOLE kann bei allen einheimischen Wildarten eingesetzt werden.

Die Entwurmung mit THIBENZOLE bringt große Erfolge durch

- **deutlichen Rückgang des Fallwildes**
- gesundes Wild und geringere Anfälligkeit gegen Krankheiten
- stärkere Trophäenbildung
- frühere Verfärbung und Bildung des Haarkleides
- höhere Wildbretgewichte

BILDERKLÄRUNG: Wurmkreislauf
1 Wurmeier in der Losung
2 Ansteckungsfähige Larven im Freien
3 Larven in Wassertropfen

Fordern Sie an: „Merkblatt 1 und 2".
Tonbildschau „Mein Revier".
Farbtonfilm „Mein Rehwild".
Es ist notwendig, Wünsche nach Filmvorführungen rechtzeitig anzumelden.

Porto

An

C. RICHTER & CO. KG

FELDGASSE 19

4600 WELS

TEL. (0 72 42) 44 04

Senden Sie mir per .....

..... **Vitamin-Mineralstoff-Mischung für Wild zu 10 kg**

..... **Vitamin-Mineralstoff-Mischung für Wild zu 30 kg**

.....

Mein Tierarzt ist .....

Absender:

.....

.....

Vitamin Mineralstoff-Mischung für Wild

AD US. VET.

Starkes gesundes Wild, starke Trophäen sichern die Zukunft unserer Wildbestände

C. RICHTER & Co KG. WELS

Wir empfehlen Ihnen daher:

Vitamin-Mineralstoff-Mischung für Wild „RICHTER"

Diese VITAMIN-MINERALSTOFF-MISCHUNG wurde von Herrn Prof. Dr. E. Kutzer und Doz. Dr. K. Onderscheka an der Vet. med. Universität Wien entwickelt und wird seit einigen Jahren mit großem Erfolg eingesetzt.

Besondere Vorteile:

1. **Ausgewogene Mischung – speziell für unser Reh- und Rotwild.**
2. **Alle Bestandteile sind gut resorbierbar,** was nicht für alle Mineralstoffmischungen zutrifft.
3. **Speziell für die Winterfütterung abgestimmt.** – Es wird dem Mangel an Phosphor und Kalzium gerecht.
4. Durch Zusatz zur Grundfütterung werden optimale Voraussetzungen für ein **kräftiges Skelett, starkes Wild, gute Trophäen und Abwehr von Wurmerkrankungen** geschaffen.
5. Die **Abwehrkräfte gegen Erkrankungen** werden gesteigert, Geburten verlaufen im Frühjahr risikoloser, Geißen und Tiere erholen sich rasch. Kitze und Kälber entwickeln sich hervorragend und ohne Ausfälle.
6. **Hoch konzentriert** – in Plastikeimern praktisch verpackt – kleine Zugaben genügen, keine zusätzliche Arbeitsbelastung.
7. Ausgesprochen preiswert – 1 Eimer (10 kg) reicht für 120 Tage bei 15 Stück Rehwild oder 5 Stück Rotwild.

Ein Spitzenhirsch kann pro Tag 150–300 g Geweihknochen bilden – ein ungeheurer Umsetzungsprozeß, der nur durch zusätzliche Zufuhr von Kalzium, Phosphor, Spurenelementen und Vitaminen stattfinden kann.

Tagesdosis: **Rehwild 5 g**
Rotwild 15 g

Alle diese Bestandteile enthält die Vitamin-Mineralstoffmischung für Wild „Richter": Kalzium, Phosphor, Magnesium, Mangan, Eisen, Kobalt, Kupfer, Zink, Jod. Außerdem 600.000 I. E. Vitamin A und 40.000 I. E. Vitamin D_3 pro kg

KAMLEITNER u. KRAUPA

4010 LINZ, Lederergasse 78, Tel. (0 73 2) 77 2 46, Telex: 02-1699
5020 SALZBURG, Samergasse 24, Tel. (0 62 22) 72 6 23
8010 Graz, Waltendorfer Gürtel 10, Tel. (0 31 6) 74 4 28

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Der OÖ. Jäger

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: 12

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Der OÖ. Jäger 12 1